AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

Ff.2 1594 4

3

Phys. m. 3.

~~Philos. Theol. Nat. Magia. 1193.~~

R

Jak. Friedr. Abels

ordentlichen Professors der Philosophie zu Tübingen

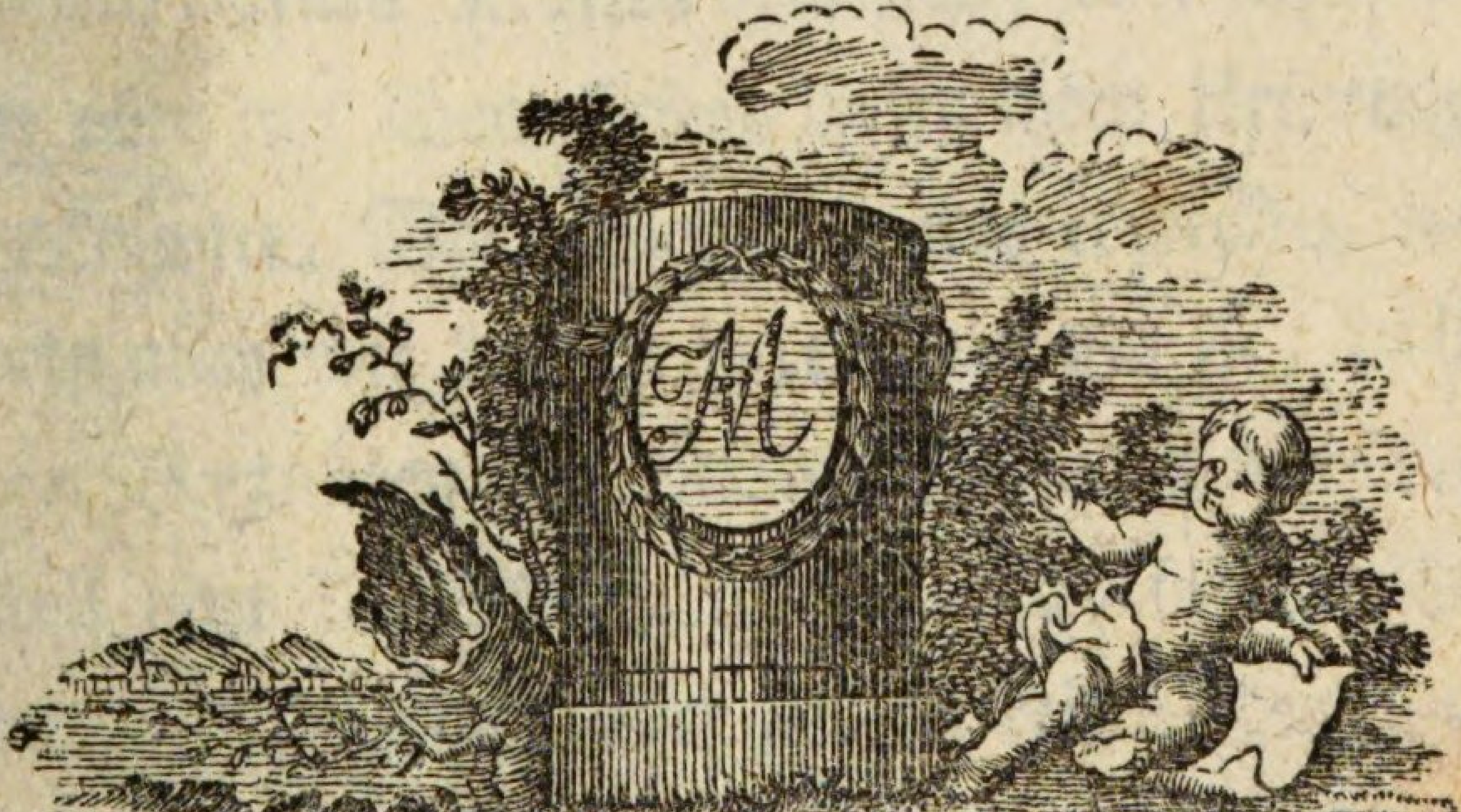
Philosophische Untersuchungen

über die

Verbindung der Menschen

mit

höhern Geistern.



Stutgart

bei Johann Benedikt Mezler. 1791.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Noch immer giebt es nicht nur schlechtgesinnte, sondern auch edle und rechtschaffene Männer, welche durch Hülfe gewisser, meist aus schwärmerischen Schriften oder unsicherer mündlicher Tradition geschöpfte, Mittel sich mit Geistern in Verbindung setzen zu können hoffen. Geister, meynen sie, können nicht blos zu unserm Vortheil oder Nachtheil, wirken, d. i. Veränderungen bald in Dingen ausser uns, bald in unsern eigenen Kräften bewirken, oder neue, ohne oder mit Bewußtseyn dieses ihres Ursprungs verknüpfte, Vorstellungen in uns erwecken, sondern auch wir können gegenseitig auf sie, zu ihrem Vergnügen oder Misvergnügen, ihrem Vortheil oder Nachtheil, wirken, ja, so gar eben durch diese Macht über sie, sie reizen oder zwingen, eine, zu beyderseitigem, (oder auch nur einseitigem) Nutzen und Vergnügen abzweckende Verbindung mit uns zu errichten, auf die nämliche Weise, wie Menschen mit Menschen Verbindungen errichten. Ich bin überzeugt, daß

der Glaube an Geisterverbindungen in diesem Sinn grundlos und die Bemühungen nach denselben, überhaupt genommen, höchstschädlich sind, und diese Ueberzeugung auch andern, besonders jenen edeldenkenden, mitzutheilen ist der ganze Zwek meiner Schrift. Um also denselben zu erreichen, führe ich (nach einer, im I. Abschnitt vorausgeschikten, Untersuchung der Neigungen, die uns Verbindung mit Geistern so wünschenswerth machen, und die in der That schon einigen Verdacht erwecken) im II. Abschnitt die Gründe an, welche sowohl der Volksglaube, und die, blos auf denselben gebaute, Philosophie, als auch eine mehr gereinigte Philosophie zum Beweis der Möglichkeit und Wirklichkeit derselben angiebt; Wobey ich mich vorzüglich der Schrift: über den Dienst der Fetischen, übersezt von Pistorius — der Eberhardischen Abhandlung über den Ursprung der wissenschaftlichen Magie in seinen vermischten Schriften — der Träume eines Geistersehers, in welchen indessen zulezt alles nur problematisch gelassen wird — und der Tiedemannischen Preisschrift bedient.

Die-

Diese Gründe werden dann im III. Abschnitt geprüft, und ein Theil derselben, diejenigen, welche der Volksglaube und die auf diesen gebaute Philosophie angeben, ganz falsch und absurd, die übrigen aber wenigstens ganz unzureichend erfunden; obwohl auf der andern Seite auch die Unmöglichkeit einer Geisterverbindung und gewisse Mittel zu Erhaltung derselben im Sinn der gereinigtern Philosophie, aus philosophischen Gründen nicht dargethan werden kann, so daß zulezt alles nur davon abhängt, ob irgend ein Faktum vorhanden sey, das uns hievon überzeuge. Um also auch dieses ins Licht zu setzen, führe ich im IV. Abschnitt die Proben an, welche jedes Faktum durchlaufen muß, ehe man eine Verbindung mit Geistern, die überdies durch unsere eigene Wirksamkeit zu Stande kommen soll, aus denselben erweisen kann, und zeige dann, daß kein solches Faktum, weder in weltlicher, noch geistlicher Geschichte, bekannt sey.

Nachdem ich auf solche Art die Grundlosigkeit solcher Bemühungen gezeigt; zeige ich im

V. Abschnitt auch die Schädlichkeit derselben, wobey ich jedoch, um nicht ungerecht zu seyn, auch die, bey einigen etwa möglichen, Vortheile nicht verschweige. Und nun folgt im VI. und VII. Abschnitt von selbst, wie sich sowohl der einzelne, als auch der Staat überhaupt in Rüksicht auf solche Gegenstände zu verhalten habe.

In der ganzen Schrift habe ich indessen blos auf eine solche Verbindung überhaupt, nicht auch die einzelnen Arten derselben, z. E. schwarze oder weisse Magie besonders, Rüksicht genommen; Auch habe ich überall nicht allein die Cagliostro und Schröpfer, sondern auch manche edle, und verehrungswerthe Menschen, die sich den Glauben an Geisterverbindungen noch immer nicht entziehen lassen wollen, vor Augen gehabt, und daher bey Widerlegung des leztern stets die Achtung und Schonung beyzubehalten gesucht, die man, zwar nicht jenen, aber desto mehr diesen, schuldig ist. Noch finde ich es für nöthig, einer Folgerung vorzubeugen, die vielleicht einige, aus dem, was ich von der Grundlosigkeit

einer durch uns selbst bewirkbaren Verbindung zwischen Menschen und Geistern behauptet, auf die Grundlosigkeit auch einer Verbindung des unendlichen Geistes mit den Menschen oder einer Einwirkung desselben auf die leztern, oder besonders einer göttlichen Offenbarung machen könnten, denn in der That würde eine solche Folgerung ganz unrichtig seyn, weil durch jene Behauptung nichts der göttlichen Offenbarung widersprechendes behauptet wird; auch überdies die Meynung, daß man keine solche Verbindung anzunehmen, Ursache habe, statt die Verbindung des unendlichen Geistes mit dem Menschen, und die Möglichkeit und Wirklichkeit seiner Einwirkung und seiner Offenbarungen, die auf ganz andern Gründen beruhen, aufzuheben, diesen vielmehr vortheilhaft ist, in sofern, als alle Erscheinungen, die nach sicheren Erweisen aus übermenschlichen und doch geistigen Kräften abgeleitet werden müssen, nun mit Sicherheit von dem unendlichen Geist, nicht blos von endlichen, abgeleitet werden; daher auch einige Theologen, wie z. B. Farmer (in der Abhandlung über die Wun-

derwerke) die Verbindung höherer Geister mit den Menschen gerade in der Absicht läugnen, oder einschränken, um durch Wegräumung derselben desto sicherer erweisen zu können, daß Eingebungen und Wunder nur von Gott stammen. Endlich, stehen auch die Proben, welche zu Folge des IV. Abschnitts jedes Faktum durchlaufen muß, ehe es zum Beweis dienen kann, einer Verbindung mit der Gottheit nicht auf gleiche Weise im Wege, wie sie der Verbindung mit endlichen Geistern im Weg stehen, da ja z. B. eben dies, daß eine, diesen zugeschriebene, Erscheinung vielleicht von jener stammen könnte, eine der stärksten Schwierigkeiten ist, welche uns hindert, dieselbe von endlichen Geistern abzuleiten.

I. Abschnitt.

Neigung zu Verbindungen mit Geistern.

I. Cap.

Aus Verlangen nach gewissen Gegenständen, oder aus andern Neigungen und Leidenschaften.

I. Wirkungsart der Leidenschaften überhaupt.

Alle Leidenschaften sehnen sich nach Befriedigung, und zwar, wo möglich, nach ganzer, voller, unsere höchsten Wünsche ausfüllender, Befriedigung; Alle sehnen sich also auch nach den Mitteln, ohne welche die Befriedigung unmöglich ist. Diese Mittel nun suchen wir zwar gewöhnlicher und ordentlicher Weise zuerst unter den Gegenständen, die uns zunächst umgeben, und also am frühesten und am meisten bekannt sind; wenn uns aber diese kein Genüge mehr leisten, so suchen wir andere, an andern Orten auf, so lassen wir bald gar nichts mehr unversucht; Auch das schwerste, entfernteste, ausserordentlichste und unwahrscheinlichste wird ergriffen, und endlich, wenn die Wuth der Leidenschaft

aufs höchste gestiegen, und zugleich die Hoffnung, sie durch gewöhnliche Mittel befriedigen zu können, gänzlich verloren ist, so wird ein Mittel gerade um so willkommener, je ungewöhnlicher, ausserordentlicher und unnatürlicher, folglich je unwahrscheinlicher dasselbe ist; finden wir also auf dem Erdboden, finden wir bey sterblichen Menschen keine Hülfe mehr, so suchen wir sie in andern Welten, im Himmel oder in der Hölle, so rufen wir fremde Geister, Engel oder Teufel auf, um zu unserer Hülfe zu erscheinen.

Dieß ist im Allgemeinen der Grund, warum die Leidenschaft überhaupt nicht selten eine Verbindung mit Geistern wünschenswerth macht.

II. Einzelne Leidenschaften.

Aber auch einzelne Leidenschaften sind fähig, diese Wirkung hervorzubringen, ja es ist durchaus keine einzige, die nicht schon Schwärmer zu Geisterverbindungen gelokt hätte.

Begierde nach Thätigkeit überhaupt.

Manchmal ist es schon überhaupt Begierde nach Thätigkeit, Verlangen nach Beschäftigung des Herzens und Kopfs, Wissensbegierde, oder Neugierde, was uns in das Geisterreich einzudringen reizt. Daher sind Unwissenheit, Müssiggang, Einsamkeit

keit so oft Reizungen zum Geistersehen, daher sind unbeschäftigte, von der Wollust schon verlassene, und zugleich unwissende Reiche so oft die treuesten Jünger der Gasner und Cagliostro, daher spuken Geister nicht in dem blühenden Paris, oder London, nicht in den Häusern der Kante oder Lessinge, sondern in den Wüsten Afrikas, in den Einöden Egyptens, oder in düsteren Mönchszellen.

Unter allen möglichen Gegenständen unsers Wissens zieht keiner die Neugierde so sehr auf sich, als die Zukunft. Der schwache Sterbliche, voll Angst, daß die Zukunft ihm Gefahr drohe, sehnt sich, dieselbe vorauszusehen und zu vermeiden, oder voll Hoffnung, daß er in derselben ein günstiges Schicksal lesen werde, kann er den Augenblick nicht erwarten, in welchem sie sich ihm aufthut. Schon frühe entsteht daher, so wie das Zeichendeuten aus Rauch, Wolken, Vogelflug ꝛc. so auch die Beschwörung der Geister, um aus ihrem Munde die den Menschen unerforschliche Zukunft zu lernen.

Auch die Neigungen zu Erforschung des Dunkeln, Geheimnißvollen, Räthselhaften und Wunderbaren, die eben aus jener Neu- und Wissens-

begierde, und aus Verlangen nach Beschäftigung des Geistes und des Herzens fliessen, sind grosse Stützen des Geisterumgangs in unsern Herzen.

Eberhard (in seinen vermischten Schriften S. 326) sagt vortreflich: so lange den Menschen die wissenschaftliche Erforschung der Naturgesetze zu schwer ist, so lange suchen sie das Geheimnißvolle; wessen Kräfte noch nicht dem Vergnügen zu erkennen gewachsen sind, der sehnt sich nach dem Vergnügen zu empfinden.

Das Dunkle, das Schauervolle des Geheimnisses hat für die Seele des Ungelehrten einen eben so unwiderstehlichen Reiz, als die Befriedigung des Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit für den gelehrten Kenner der Wissenschaft; es ist das einzige, das auf ihn wirken kann; anders weis ich mir das Räthsel nicht zu erklären, daß überall der ungeübteste, dem noch die ersten Buchstaben in dem Alphabet der Wissenschaften fremd sind, sich ohne Furcht an die Aufgaben derselben wagt, die dem geübtesten Kenner unauflöslich sind. Wer nicht die leichtesten Stellen der Bibel auslegen kann, will den Schlüssel der Apokalypse gefunden haben, und wem die bekanntesten Gesetze der Körperwelt verborgen sind, der will das unsichtbare Reich der Geister beherrschen.

Begierde nach Leben, Wollüsten, Geld, Macht, Ruhm und dgl.

Gemeine pöbelhafte Seelen werden vorzüglich durch Begierde nach langem Leben, durch Wollust, Geiz, rohe Macht und Herrschsucht, Hochmuth und gar häufig auch durch Haß, Rachsucht und Verfolgungsgeist verführt, zu Geistern Zuflucht zu nehmen, und die Teufel selbst um Hülfe anzuflehen.

Alle Erzählungen von Hexenprozessen bestätigen diese Meynung. *)

(Berlinische Monathschrift, 1784. S. 431. 5tes Stük:) „Am 20. Februar 1570. ist Barbara Bossin, Lorenz Landgrafens eheliche Hausfrau, um Bezüchtigung willen, wie es heißt, zum Gefängniß gebracht, am 23sten befragt und gemartert worden, worauf sie erzählt:

Anna von Braunschweig habe sie vor 8. oder 9. Jahren überredet, einen Teufel, mit Namen Frekus, zum Buhler anzunehmen.

 Sie

*) Wenn die vermeinten Hexen das, was sie hier aussagen, sich auch nicht eingebildet, sondern blos um der Marter der Folter loszuwerden, erdichtet haben, so erdichteten sie doch ohne Zweifel nach der Analogie der Hexengeschichten, die ihnen am meisten bekannt, und also unter ihnen am gangbarsten waren.

Sie habe ihr versprochen, daß dieser Teufel ihr einen Schaz von mehr als zwanzigtausend Gulden zubringen solle: und durch diese Verheissung sey sie verführt worden.

Er sey als ein feiner Gesell, im rothen Kleide mit Pikkelsfedern auf dem Hute, mit einem Menschen- und einem Kuhfuß zu ihr gekommen.

Er komme alle Donnerstag, und bringe einen Groschen.

Siebentes Stük: den 16. Febr. 1579. „Ilse Lehmann, Andreas Maiers Weib, hat ausgesagt: Ilse Nauenmeister zu Tetenstädt habe ihr neulich einen Buhler zugewiesen, welcher Flederwisch geheissen; er trage einen schwarzen Rok, dergleichen Hut mit Pikkelsfedern, habe einen Menschen- und einen Kuhfuß. Das erstemal habe er vier Pf., die leztenmale aber sechs Pf. gebracht. Er komme alle Donnerstag Nachts. Er habe ihr gesagt: sie sollte aus allen Kirchen bleiben, dann sollte es ihr an nichts fehlen. Dieser Buhler habe sie gelehrt, das Wetter nach ihrem Gefallen zu machen.

Feinere Eitelkeit.

Oft sind zwar jene rohe Herrschsucht, jener thörichte Uebermuth und alle übrigen ebengenannten niedrigen Leidenschaften aus dem Herzen verbannt;

bannt; aber noch sizt eine feine und eben deswegen desto leichter sich versteckende Eitelkeit in irgend einem Winkel des Herzens verborgen, erhält sich gegen alle Angriffe und verführt den Getäuschten, denn allerdings wird die Eitelkeit, durch die Ehre, mit Geistern des Himmels im Umgang zu stehen, gar sehr gekizelt.

Der heilige **Martinus**, (sagt **Meiners** Beitr. zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrh. S. 146) war gewiß das höchste Muster christlicher Tugenden und monachalischer Frömmigkeit, was seine Europäischen Zeitgenossen sich nur denken konnten; und wir selbst müssen gestehen, daß er in vielen seiner Schwachheiten verehrungswürdig war, und daß er ohne gewisse Verirrungen von der gesunden Vernunft sich nicht so sehr über sich selbst, und über das gewöhnliche Maaß der menschlichen Natur hätte erheben können. — Aber, sezt er hinzu, bey allen seinen Tugenden und Siegen über sich selbst, ist doch der heil. Martin ein Beweis, daß Eitelkeit das lezte Gewand sey, was nicht nur gewöhnliche Menschen, sondern auch Heilige ausziehen, und daß eben der, der allen unreinen Geistern mit unwidersprechlicher Macht gebot, den schleichendsten und verführerischten unter ihnen, den Teufel der Eitelkeit, um in

der damaligen Zeit zu reden, noch nicht aus sich selbst vertrieben hatte.

Aber ich müßte sehr ungerecht seyn, wenn ich nicht eingestehen wollte, daß auch edlere und bessere Neigungen des Herzens den gleichen Wunsch erregen.

Geschmack am Schönen und Erhabenen.

Schon Geschmack an allem, was schön, erhaben, hochachtungs- und liebenswerth ist, macht zum Umgang mit Geistern geneigt, denn was kann grösser und schöner, hochachtungs und liebenswerther seyn, als sie, die wir mit allen Eigenschaften ausschmücken, welche nur nach unsern Begriffen vortreflich sind. Nach solchen Idealen sich sehnend verließ einer meiner jugendlichen Freunde die Gesellschaft der Menschen, um sich im Umgang mit bessern Geistern zu freuen; um dieser Ideale willen verschloß ich selbst mich einst in jüngern Jahren in meine einsame Klosterszelle, und lebte in Gesellschaft des Raphael und der Abdiel ein paradiesisches Leben.

Liebe.

Unter allen Leidenschaften wird keine durch so viele und so starkwirkende Triebfedern in Bewegung

gung gesezt, besteht aus so vielen und wichtigen Theilen, und ist so reizend und so feurig, als Liebe, keine sehnt sich also so sehr nach Befriedigung.

Die Seele, voll von nagender Begier, die Seligkeiten des Umgangs, des Besitzes, der gegenseitigen Vertraulichkeit des Geliebten, kurz alles dessen, was befriedigte Liebe reizendes verspricht, zu geniessen, und zugleich gefoltert durch das Gefühl des Leeren und Oeden, welches ein Liebeleeres und dennoch nach Liebe schmachtendes Herz empfindet, eben so wie durch die Furcht, daß der heissеste ihrer Wünsche verlezt werden möchte, wird von Schmachten nach einem Gegenstand der Liebe verzehrt; Nun findet zwar der Glükliche, der mit liebenswerthen Menschen umgeben ist, leicht einen Gegenstand, der die Wünsche seines Herzens befriedigt, er liebt und sein leeres, schmachtendes Herz ist ausgefüllt und beruhigt.

Aber zu vielen ist dieß Glück versagt; vielleicht, daß wir aus dem Cirkel der Menschen, oder wenigstens der Liebenswerthen, verbannt leben; vielleicht aber auch, daß unser Ideal zu hoch, oder unsere Begriffe von den Menschen überhaupt, und denen, in deren Mitte wir leben, insbeson-

dere zu niedrig und nachtheilig sind, oder daß schon geringe, die Liebe nicht gerade ausschliessende, Fehler und Disharmonien mit unserer Denk- und Empfindungsart uns zurükstossen; vielleicht auch, daß wir zu blöde, zu furchtsam, zu ungeschikt sind, uns andern zu nähern, oder daß wir selbst durch eigene, schlimme, oder der Denkart anderer wenigstens nicht angemessene, Eigenschaften jeden zurükschrecken. In allen diesen Fällen finden wir kein Herz, das harmonisch mit unserm Herzen schlägt; verzweifelnd also, den heissesten aller Wünsche befriedigen zu können, und doch immer noch voll Begierde, ihn zu befriedigen, suchen wir einen Gegenstand der Liebe ausser der Menschenwelt.

Oft, wenn wir auch schon ein Herz gefunden, das harmonisch mit unserem Herzen schlägt, und an das sich das unsrige gefesselt, genügt uns doch bald sterbliche Liebe nicht mehr; noch immer unersättlich schmachten wir stets nach neuen grössern Gefühlen.

In dem ersten der genannten Zustände nimmt der Verzweifelnde nicht selten zu Thieren die traurige Zuflucht. Denn nicht blos Rohe und Unwissende, die, gleich den Wilden, Thieren keinen geringern Werth geben, als Menschen, und die Eigenschaften und den Umgang derselben mehr als

den der Menschen sich angemessen und angenehm fühlen; nicht blos Tyrannen, die, voll Verachtung und Uebermuth gegen die Menschen, ihre Brüder, und zugleich überzeugt, daß sie den Haß aller Menschen verdient und auf sich geladen haben, auch gegenseitig alle Menschen hassen, und da sie doch etwas lieben müssen, eher Thiere als Menschen lieben; oder Bösewichter, die die menschliche Gesellschaft ausgestossen hat, und die also nirgends, oder nur unter Thieren Gegenstände der Liebe suchen und finden, sondern sehr oft auch die erhabensten Seelen, die wirklich, oder wenigstens ihrer Meynung nach, lange von Menschen getäuscht und mißhandelt worden, und daher endlich derselben müde sind, oder die überhaupt aus besserer Gesellschaft verbannt leben, lassen sich zur Liebe der Thiere herunter.

Der berühmte **Valentin Andreä**, zurükgestossen von undankbaren Menschen, hieng in seinem Alter mit zärtlichem Herzen an einer Taube, deren Tod er als eine wichtige Widerwärtigkeit seines Lebens beklagte.

Jedermann kennt die Geschichte von Einsiedlern, die, um ganz nur Gott, nicht mehr den Menschen zu leben — in wilde menschenleere Einöden geflohen sind, die aber bald das Herz, das

sie

sie dem Menschengeschlecht versagt, an ein Vögelchen oder Thierchen gefesselt haben.

In der That hat auch diese Liebe nichts sonderbares. Die Thiere besitzen viele Eigenschaften, (z. B. äusserliche Artigkeit, Lebhaftigkeit und Munterkeit, Treue und zärtliche Zuneigung zu uns,) welche uns Vergnügen erwecken, und folglich ein Verlangen nach ihrem Umgang, ihrem Besiz, ihren Liebkosungen und ihrem Vergnügen, d. h. mit einem Wort, Liebe, nicht zwar nach allen, aber doch den meisten Bestandtheilen, rege machen.

Ein höherer Schwung wird schon erfordert, um das Herz an die leblosen Dinge, z. B. an Pflanzen hinzufesseln; aber auch diesen theilt öfters unsere Schwärmerey, wenigstens Augenblicke lang, Leben und Athem mit; wir lieben sie, und wähnen von ihnen geliebt zu werden.

Doch Seelen höherer Art genügt durchaus keine irrdische Liebe. Nichts, oder nur Geister höherer Natur, fähiger zu lieben, würdiger geliebt zu werden, als Menschen, füllen ihr gefühlvolles Herz. Ihre Freunde suchen sie unter den Seraphs, die Gegenstände ihrer Freude unter den Heiligen des Himmels.

Würk=

Würkliche Liebe zu einzelnen Menschen kann theils überhaupt das Herz auch zur Sehnsucht nach Verbindung mit Geistern stimmen, theils sucht sie, wenn sie noch nicht befriedigt oder gar verlezt ist, Hülfe bey Geistern.

Vorzüglich bereitet auch die Liebe zu Gott das Herz zur Sehnsucht nach dem Umgang mit höheren, obgleich noch endlichen, Wesen; nicht nur, weil zu beidem eine ähnliche Stimmung der Seele erfordert wird, sondern auch, weil wir uns durch den Umgang mit höheren Geistern zu dem Umgang des Allerhöchsten vorzubereiten und tüchtiger zu machen hoffen. Menschen von lebhaftem Religionsgefühl, eine h. **Theresia**, ein h. **Anton**, ein h. **Hilarion** haben daher häufig auch mit Geister Umgang zu haben geglaubt; ja auch ganze, ursprünglich nur der Religion gewidmete, Gesellschaften sind nicht selten in magische Gesellschaften ausgeartet.

Begierde nach eigener Vervollkommnung.

Endlich glauben manche durch den Umgang mit vollkommenen Wesen selbst vollkommener zu werden, und suchen die Gesellschaft derselben, blos um ihnen ähnlicher, d. i. vollkommener zu werden.

II. Cap.

Wirkungen der Empfindungen, die aus jenem Verlangen entspringen.

Der Furcht und Hoffnung.

Wenn ein Mensch von einer heftigen Begierde nach gewissen Gegenständen eingenommen ist, so ist ihm nichts so wichtig, als zu entdecken, ob dieselbe wohl einst verlezt oder befriedigt werde, und die Voraussehung, daß sie verlezt werde, sezt ihn in Furcht, die Voraussehung, daß sie befriedigt werde, in Hoffnung. Auch Furcht und Hoffnung machen zur Verbindung mit Geistern geneigt. Furcht sucht überall Hülfe, und finden wir dieselbe also nicht auf dem Erdboden, so suchen wir sie, unfähig einen so peinigenden Zustand länger zu ertragen, ausser demselben, unter den Engeln oder Teufeln. Auch wähnt der Furchtsame überhaupt, durch Verbindung mit Geistern den Uebeln zuvorzukommen, die er von ihnen fürchtet.

„Welches Alter oder welche Periode des Lebens, sagt ein berühmter englischer Schriftsteller, ist wohl dem Aberglauben am meisten zugethan? das schwächste und furchtsamste? welches Geschlecht

wohl?

wohl?" da muß man eben die Antwort geben: die Führer und Muster aller Arten des Aberglaubens, sagt Strabo, sind die Weiber.

Hoffnung der Befriedigung kann zwar bisweilen, so fern als wir durch Verbindung mit Geistern unserer Sache desto gewisser zu werden glauben, oder so fern wir unsere Dankbarkeit und Freude gerne aller Welt mittheilen möchten, gleiche Sehnsucht erwecken. Aber da der Hoffnungsvolle meist keiner neuen Mittel zu bedürfen glaubt, und da ihm sein Zustand vielmehr angenehm als unangenehm ist, und er ihn also durch nichts stören oder zerstreuen will, so ist die Wirkung der Hoffnung viel schwächer, wo nicht gar entgegengesezt. Desto mehr aber ist das Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht fähig, Verbindungen mit Geistern wünschenswerth zu machen, weil dieser Zustand, wenigstens nach Verfluß einiger Zeit, gerade der allerunerträglichste ist, und man daher seiner durch jedes Mittel loszuwerden sucht. Aus diesem Grunde bemerkt man, daß die Menschen zu den Zeiten, wo sie von einer grossen Leidenschaft voll sind, oder eine wichtige Unternehmung, von der das Glück ihres ganzen Lebens abhängt, angefangen, viel mehr als zu andern Zeiten zu jeder Art von Aberglauben geneigt

sind; besonders, wenn ihre Unternehmungen sehr gefahrvoll oder sehr strafbar sind. Als Bomilkar eine heimliche Verschwörung gemacht hatte, den ganzen Rath von Carthago zu ermorden, und die Freyheit seines Vaterlandes zu unterdrücken, so verlor er die bequeme Gelegenheit dazu, weil er beständig auf Vorbedeutungen und Weissagungen aufmerksam war. Auch den Catilina trieben während seiner verabscheuungswürdigen Unternehmungen gegen sein Vaterland seine ängstlichen Besorgnisse nicht blos die angenommenen Gebräuche seiner Nationalreligion aufs pünktlichste zu beobachten, sondern auch neue Erfindungen dieser Art zu machen. Aus diesem Grunde sind auch Leute, deren Glück und Leben oft in Gefahr steht, z. E. Spieler, Schifsleute u. dgl. am meisten zum Aberglauben geneigt.

Des Schmerzens und der Freude.

Nichtbefriedigung und Verletzung der Neigungen zeugt Schmerz oder gar überhaupt Traurigkeit und Melancholie; Befriedigung Freude, Heiterkeit und Munterkeit.

Schmerz, Traurigkeit und Melancholie können überhaupt Neigung zu Geisterumgang befördern, sofern sie überall Hülfe, oder wenigstens

Zerstreuung suchen, oder die Seele in diejenige Stimmung bringen, welche zu Verbindungen mit Geistern am meisten geneigt macht. Das Unglük, sagt de Brosse, *) macht unruhig, und treibt uns zu der Untersuchung, was doch die Quelle des Uebels sey, und durch welches Mittel man demselben vorbeugen könne.

Die Traurigkeit über den Tod eines geliebten Bruders machte das Herz einer edlen, vortreflichen Dame, ihren eigenen Nachrichten zu Folge, geneigt, selbst einem Kagliostro, der ihr ihren verstorbenen Bruder zu zeigen versprach, Glauben beyzumessen.

Auch Freude kann die Neigung zu solchen Verbindungen befördern, sofern man Geister als ihre Ursache ansieht, sofern sich Freude gern aller Welt mittheilen möchte, und sofern die jezt empfundene insbesondere, entweder ihrer eigenthümlichen Natur, oder der Natur ihrer Gegenstände nach, der Seele eine, jener Neigung angemessene, Stimmung giebt; da man aber, wie sich Hume ausdrükt, das gute Glük leicht als eine Gebühr annimmt, und da die Seele, von Freude erfüllt, sich nicht gerne mit etwas anderm, als ihrem gegenwärtigen Vergnü-

*) Ueber den Dienst der Fetischen Götter übers. v. Pistorius p. 165.

gnügen beschäfftigt, und also am wenigsten geneigt seyn kann, an unsichtbare, unbekannte Dinge zu denken, so ist der Einfluß der Freude minder groß, ja öfters sogar der entgegengesezte.

Der Unzufriedenheit mit sich, und der Zufriedenheit.

Endlich können die nämlichen Bemerkungen auch in Rüksicht auf den Schmerz und die Freude, die aus Vorstellung ehmaliger Handlungen, und überhaupt des Vergangenen entstehen, gemacht werden, daher z. B. Gewissensbisse öfters den Aberglauben vermehren.

Entgegengesezte Wirkungsart aller dieser Ursachen.

Alle bisher aufgezälten Leidenschaften und Empfindungen können die Neigung zu Verbindungen mit Geistern eben so gut hindern und unterdrücken, als erzeugen; Denn finden sie ihre volle Befriedigung schon auf dem Erdboden, und ist also unser Herz schon erfüllt von Freude, so fällt nicht nur jede Ursache, ein Mittel ausser demselben zu suchen, hinweg, sondern nun fesselt sich auch die Seele ganz an irrdische Dinge, und verachtet und verschmäht alle andern, welche sie, ohne ihr zu irgend etwas nüzlich zu seyn, nur zerstreuen, und von geliebten Beschäfftigungen zurükhalten würden.

Sind

Sind sie aber auch nicht befriedigt, und ist unser Herz nur von Schmerz und Freude oder Gewissensbissen erfüllt, so glauben wir vielleicht doch, die Gegenmittel nur in uns selbst, oder doch auf der Erde suchen zu müssen, nicht bey Geistern; vielleicht auch, daß wir von dem Versuch, uns mit ihnen zu verbinden, eben so wie von wirklicher Verbindung mit ihnen, nur Gefahr und Unglük befürchten.

Die genannten Leidenschaften und Empfindungen kämpfen mit einem um so grössern Erfolg gegen die Neigung zur Verbindung mit Geistern, da mehrere derselben mit ihren Wirkungen und Folgen sich schon in den früheſten Jahren des Lebens, wo alles viel tiefer sich einprägt, und wo die Neigung zu Geisterverbindungen noch gar nicht vorhanden war, sich festgesezt, so daß sie also dieser leicht den Eingang verschliessen können, auch überdies in reifern Jahren die aufgeklärte Tugend selbst auf diese Seite tritt, und uns unsere Bestimmung nur hier, nicht in fremden Welten, zu suchen lehrt. Kurz, alle Leidenschaften, sofern sie entweder ohne Geisterverbindungen Befriedigung erhalten können, oder diese ihnen gar gefährlich scheinen, ziehen auf den Erdboden hin und von Geistern hinweg; ja bisweilen ziehen eben diese Neigungen denselben Menschen bald hinweg, bald hinzu, weil sie wech-

selsweise auf diese, und dann wieder auf jene Weise wirken.

Werfen wir einen Blik über alle aufgezälten Neigungen und Empfindungen, welche die Neigung zum Geisterumgang so sehr befördern, so bemerken wir sogleich, theils, daß einige unter denselben, z. E. Begierde nach Leben, Furcht und Hoffnung u. dgl. schon beym Wilden, andere aber, wie z. E. Geschmack am Schönen und Erhabenen, an Moralität, am Idealischen, u. dgl. allein, oder doch vorzüglich beym Gesitteten statt finden, theils, daß es bald gute, bald böse Neigungen, und also auch Absichten sind, die eine Verbindung mit Geistern so wünschenswerth machen.

II. Abschnitt.

Gründe des Glaubens an die Möglichkelt und Wirklichkeit einer Verbindung mit Geistern.

Von dem Wunsch erfüllt, uns mit Geistern in Verbindung zu setzen, haben wir nun keine dringendere Angelegenheit, als zu wissen, ob derselbe wohl auch erfüllt werden könne, oder ob vielmehr seine Erfüllung völlig unmöglich genannt wer-

werden müsse, d. i. mit andern Worten, ob Verbindung mit Geistern auch möglich und wirklich sey oder nicht? Diese wichtige Frage kann durch den gemeinen Volksglauben, sie kann aber auch wissenschaftlich, d. i. durch die Philosophie, beantwortet werden. Hier ist vorzüglich von dem erstern die Rede.

I. Cap.

Beantwortung nach dem Volksglauben.

A. Möglichkeit einer solchen Verbindung.

I. Daseyn höherer Geister.

Der schwache Sterbliche, unfähig, so manche Erscheinungen ausser ihm und in ihm, aus körperlichen Kräften zu erklären, und doch zugleich überzeugt, daß auch die, ihm ausser diesen noch allein bekannten, Kräfte, nämlich die menschlichen, geistigen, nicht zwar wegen ihrer Art, aber doch wegen ihres zu niedrigen Grads, zu Erklärung jener Erscheinungen eben so wenig zureichen, nimmt sogleich zu höhern geistigen Kräften und Wesen Zuflucht, und da er, so bald er einmal solche Wesen entdekt zu haben wähnt, ihre Anzal bald auf mannichfaltige Weise vermehrt, da überdies auch seine Leidenschaften und Empfindungen diesen Glauben so sehr begünstigen, und da endlich selbst seine Begriffe von Menschen, Welt,

Gott und besonders von Moralität demselben so günstig scheinen, so bevölkert er in kurzer Zeit, nicht mehr zufrieden mit der Gesellschaft der Menschen, in welche ihn die Vorsehung gesezt hat, die ganze Natur mit Wesen seiner, nur höherer Art, d. i. mit höhern Geistern.

II. Eigenschaften.

Die Eigenschaften, mit denen er seine Geister begabt, werden durch die Veranlassungen, Wirkungen oder Erscheinungen, durch die er zum Glauben an ihr Daseyn gelangt ist, und besonders durch die Erklärung derselben bestimmt; Erklärt er also diese Wirkungen oder Erscheinungen aus menschenähnlichen, nur höhern Kräften, (und vorzüglich durch Hülfe dieser Erklärung gelangt er ja zum Glauben an Daseyn der Geister) so wird er ohne Zweifel die höheren Wesen, die er entdekt, mit menschenähnlichen, nur höheren Kräften begaben, und welche andere Eigenschaften und Kräfte könnte er auch denselben beylegen, da er ausser den körperlichen (und eben von diesen will er ja die Geister unterscheiden) sonst keine kennt? Seine Vorzüge, wie seine Schwachheiten, seine Tugenden, wie seine Fehler theilt daher der sterbliche Mensch seinen Göttern mit; Nur durch zwo Eigenschaften zeichnet er dieselben, wenigstens gewöhn-

wöhnlich, vor gemeinen Sterblichen aus, durch höhern Grad ihrer Kräfte entweder überhaupt, oder doch in der eigenthümlichen Sphäre ihrer Bestimmung, und dann durch Unsichtbarkeit, mit den vermeinten oder wahren Folgen derselben, d. i. der Unkörperlichkeit oder doch der grössern Feinheit, Wirksamkeit, Schnelligkeit, oft gar der Unsterblichkeit ihres Körpers. Jenen schließt er aus den grossen, menschliche Kräfte übersteigenden, Wirkungen, aus welchen er auch ihr Daseyn geschlossen hatte, diese aus der vermeinten Wahrnehmung ihrer Wirkungen auch zu der Zeit, wo sie nicht sichtbar sind. Dieser einzige Schritt zieht sogleich eine Menge anderer nach sich.

Sobald der Mensch den Geistern menschenähnliche Eigenschaften gegeben hatte, mußte er ihnen, wofern nicht ihr ganzes Wesen disharmonisch werden sollte, auch ähnliche äussere Verhältnisse, folglich besonders auch den Besiz eines Körpers, (erst verfeinerte Philosophie giebt die Idee von unkörperlichen Wesen) und also auch alle, aus diesem erfolgende, äussere Umstände, z. E. Wohnung auf, über oder unter dem Erdboden, u. dgl. und endlich auch ähnliche Geschichte, Bestimmung, Eintheilungen (unter welchen vorzüglich die in böse und gute Geister bemerkt werden muß) zuschreiben, kurz von diesem Augenblik

an wurden Geister ganz menschenähnlich, und bloß nach den ebengenannten Bestimmungen, Unsichtbarkeit und höherm Grad ihrer Kräfte, wenigstens in ihrer eigenthümlichen Sphäre, unterschieden.

III. Wirkungen der Geister auf den Menschen.

Wer Geister deßwegen annimmt, weil er Wirkungen in sich und ausser sich wahrgenommen hat, die er nur durch die Wirksamkeit solcher höhern Wesen erklären zu können glaubt, der legt diesen nothwendig Kräfte bey, vermöge welcher sie auf den Erdboden und den Menschen wirken können, der kann ihnen daher insbesondere auch das Vermögen, den Menschen Gedauken und Empfindungen mitzutheilen, nicht wohl absprechen; Ja, da Geister, seiner Meynung nach, entweder selbst körperliche Gegenstände sind, oder doch Körper als Sitze und Werkzeuge gebrauchen, (ja auch selbst, wenn sie, der Lehre einiger Philosophen zu Folge, ganz keinen Körper besässen, einen solchen wenigstens auf eine Zeitlang annehmen können) und da sie sich überdies entweder schon vorher auf dem Erdboden unter den Menschen befinden, oder doch, vermöge ihrer höheren Kräfte, und ihres feinern Körpers, auf denselben sich herunter lassen, und wohin sie wollen, begeben können, so kann er ihnen sogar das Vermögen, sich den Men-

Menschen sichtbar darzustellen, sich sichtbar und mündlich, wie ein Freund mit dem Freunde, mit ihnen zu unterhalten, oder endlich gar körperlich sich mit ihnen zu vereinigen, nicht verweigern.

IV. Wirkungen der Menschen auf die Geister.

Alle oder wenigstens einige dieser Wirkungen empfindet dann auch der Glükliche, der der Einwirkung höherer Wesen gewürdigt wird; Insbesondere vermag er die Gedanken und Empfindungen aufzufassen, die ihm durch die Geister mitgetheilt werden, ja er vermag diese selbst zu sehen, zu hören und zu fühlen, und ihnen gegenseitig seine Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, kurz, sich mit ihnen zu unterhalten (und warum sollte er dies nicht vermögen, da sie sich ihm, der Voraussezung nach, ganz menschenähnlich darstellen?) Noch nicht genug. Menschen, die so häufig auf andere Menschen, und zwar auch auf die Mächtigern unter denselben Einfluß äussern, kann es nicht unmöglich scheinen, daß sie auch auf die menschenähnlichen, obwohl mächtigern, Geister einfliessen, ihnen Freude oder Verdruß machen, Nutzen oder Schaden bringen können.

V. Schluß aus dem vorigen.

Menschen und Geister können sich mit einander verbinden, ja die Menschen selbst können diese Verbindung durch eigene Thätigkeit bewirken, und sogar erzwingen.

Können Menschen auf Geister, Geister auf Menschen auf die angegebene Weise wirken, so wird blos noch Neigung von beiden Seiten, oder auch nur von einer Seite, erfordert, um eine Verbindung beider mit einander zu Stande zu bringen. Von Seiten der Menschen fehlt diese Neigung sicherlich nicht, aber auch von Seiten der Geister kann sie nicht fehlen. Begabt mit menschenähnlichen Eigenschaften, Bedürfnissen und Leidenschaften, werden sie sich nach Befriedigung der leztern sehnen, und da viele derselben, z. B. Begierde Gutes zu thun, Ehrbegierde, Liebe 2c. wenigstens zugleich auch an Menschen und durch Menschen befriedigt, oder umgekehrt auch verlezt werden können, so wird ihnen eine Verbindung mit Menschen, die ihre Bedürfnisse befriedigen, höchst willkommen seyn, ja so können sie, wenn der Mensch diese verlezt oder zu verletzen droht, auch sogar wider ihren Willen, zu einer solchen Verbindung gezwungen werden.

Alle

Alle diese vorgegebenen Gründe werden durch die Leidenschaft, welcher Verbindung mit Geistern so sehr schmeichelt, mächtig unterstüzt, und wirken eben daher mit desto grösserm Erfolg.

Endlich wird selbst die Erfahrung zum Erweis der Richtigkeit dieser trostvollen Meynung aufgerufen. Sind nicht, so rufen uns viele Eingeweihte entgegen, Geisterverbindungen durch die glaubwürdigsten Zeugnisse erwiesen? Hier sieht ein Glüklicher sein ganzes Schiksal in weissagenden Träumen, dort tönen Orakelsprüche aus dem Munde von Wahnsinnigen, oder der Untergang ganzer Nationen wird lange voraus angekündet, wer anders als höhere Geister, die sich dem schwachen Sterblichen mitgetheilt, konnte so grosse Dinge lehren?

Ursprung des Glaubens an die Möglichkeit einer Verbindung der Menschen mit den Geistern, nach Verschiedenheit der Begriffe von diesen vorgestellt.

Diese Auseinandersezung wird noch deutlicher, wenn wir die verschiedenen Begriffe von Geistern, zu welchen sich die Nationen allmählig erheben, in Betrachtung ziehen.

Erste Stufe. Fetischen Götter.

I. Auf der niedrigsten Stufe kennt der Mensch noch keine Geister, sondern blos sichtbare, materielle Gegenstände, einen Baum, ein Haus, einen Kieselstein, welchen er, durch gewisse ihm anders nicht erklärlichen Erscheinungen bewogen, geheime unsichtbare, auf sein Wohl und Weh sehr mächtig einfliessende, Eigenschaften und Kräfte zuschreibt; diesen Gegenständen theilt er, unbekümmert um ihre Natur, noch nicht gerade geistige Kräfte, Leben und Empfindung zu, ob er ihnen gleich wegen der Wirkungen, die er bereits von ihnen erfahren zu haben wähnt, grossen Einfluß auf sich zutraut, so wie er hingegen auch umgekehrt, wegen der Wirkungen, die auch er auf die meisten jener materiellen Gegenstände, den Baum, das Haus ꝛc. jeden Augenblik hervorbringen kann, sich einen grossen Einfluß auf sie beylegt..

Aus diesen Eigenschaften der Fetische (denn so werden jene Gegenstände genannt) und ihrem Verhältnisse gegen die Menschen folgt von selbst die Ueberzeugung von der Möglichkeit einer Verbindung mit denselben, denn warum sollte der Mensch, wenn Begierde aus der Macht der Fetische Nutzen zu ziehen, ihn antreibt, sich nicht seines Einflusses auf sie bedienen, und solche Handlungen

kungen mit ihnen vornehmen können, durch welche ihre mächtigen Kräfte zu seinem Vortheile gelenkt oder gar ihm dienstbar gemacht werden.

II. Nur der roheste Wilde steht auf einer so ganz niedrigen Stufe; Schon bey dem geringsten Nachdenken über jene geheimen Kräfte thut er einen Schritt weiter, und erhebt dieselben (da die Wirkungen der Fetische so oft seinen eigenen ähnlich scheinen, und ihm überdiß noch keine andern, und wenigstens gewiß keine so edlen Kräfte als seine eigenen bekannt sind) zu geistigen; der materielle sichtbare Gegenstand wird beseelt. Es ist nicht mehr der bloße Baum, sondern der Manitu des Baums, der die Aufmerksamkeit des Wilden auf sich zieht.

Geister dieser Art sind zwar in Rüksicht auf den Besiz eben dieser geistigen Kräfte und Eigenschaften dem Menschen ähnlich, aber noch sind ihre Verehrer zu ungeübt im Nachdenken, und zu träg, als daß sie nöthig fänden, ihnen auch andere, obgleich von jenen ohne Disharmonie des ganzen Wesens der Geister nicht trennbare, Eigenschaften beyzulegen, oder andere, mit jenen geistigen nicht vereinbare Eigenschaften, die sie aber bisher als materielle Gegenstände besassen, ihnen abzusprechen. Der Neger erkennt zwar schon einen

Manitu

Manitu in der Schlange, vor der er niederfällt, aber er bekümmert sich wenig darum, jenem auch die übrigen einem Geist nothwendigen Eigenschaften beyzulegen, oder ihm die Eigenschaften, die nur die Schlange besizt, und die der Geist gar nicht besitzen kann, abzunehmen.

In Rüksicht auf die gegenseitige Einwirkung der Geister auf die Menschen und der Menschen auf die Geister findet das nämliche statt, was bey der ersten Stufe bemerkt worden. Der Manitu ist von dem Wilden nur durch seine Wirkungen auf ihn entdekt worden, warum sollte er also nicht auf ihn wirken können? Er (der Wilde) ist fähig, auf den Stein, den Baum, den Kieselstein u. dgl. zu wirken, und da, was diesen geschieht, seiner Meynung nach, auch der inwohnende Geist empfindet, so ist er auch fähig, auf diesen zu wirken. Fühlt also irgend ein Unglüklicher ein Verlangen, die wohlthätigen Einflüsse der Geister auf sich herabzuleiten, und die schädlichen zu entfernen, so darf er nur den Einfluß, den er über sie besizt, recht gebrauchen, d. i. nur solche Handlungen, durch welche sie seine Wünsche zu befriedigen gereizt oder gezwungen werden, vornehmen, und sogleich stehen sie in allem zu seinen Diensten, und treten, auch gegen ihren Willen, mit ihm in Verbindung.

Zwote Stufe. Mythologie oder menschen-ähnliche Götter.

Die Aufklärung rükt weiter fort. Der Mensch fängt an, sich seiner Thorheit zu schämen; die Eigenschaften des Manitu, die wohl zur Idee des materiellen, sichtbaren Gegenstands, aber nicht zu der eines Geistes paßten, werden allmählig weggeworfen, und diejenigen, die zu derselben erfordert werden, aufgenommen; der im Fetisch wohnende Geist erhält also menschliche Bedürfnisse, Leidenschaften, Gestalt und äussere Verhältnisse. Kurz, der Fetisch wird, jedoch mit steter Rüksicht auf seinen ursprünglichen Fetischen Character, als Beschützer und Regierer der Menschen, ganz vermenschlicht. Die Sonne wird zum Gott Apoll, der Mond zur Luna.

In dieser Epoche ist es vorzüglich, wo auch Menschen wegen Wirkungen und Thaten, die höhere als menschliche Kräfte vorauszusetzen scheinen, unter die Götter aufgenommen werden, und wo endlich auch abstracte Dinge, weil man sie, wie individuelle, behandelt, und ihnen Wirkungen, und zwar solche Wirkungen, die allein aus menschenähnlichen, aber viel höhern Kräften, erklärbar scheinen, zuschreibt, zu höhern Geistern erhoben werden; Schon dieser Ursprung erweist, daß und

warum man auch diesen beiden Arten von Geistern ganz menschenähnliche, nur höhere Kräfte beylegt.

Auch die Geister aus dieser Classe äussern Wirkungen auf den Menschen, da ja die vermenschlichten Fetische einerley mit den blos beseelten Fetischen, nur viel menschenähnlicher sind, und da man ja denselben den ursprünglichen Fetischen Character als Herrscher der Menschen gelassen; den vergötterten Menschen und Abstracten haben ihre Wirkungen auf den Menschen sogar vorzüglich den Ursprung gegeben, denn ohne solche würde weder unsere Aufmerksamkeit hinlänglich auf sie gelenkt worden, noch auch Veranlassungen und Ursachen zu ihrer Vergötterung vorhanden gewesen seyn. Umgekehrt läßt man in dieser Periode auch den Menschen jenen Einfluß auf die Geister, den sie, so lange diese noch Fetische waren, stets behauptet und ausgeübt hatten (wie schwer verändern sich Religionsbegriffe, besonders solche, die unsern Leidenschaften so sehr schmeicheln)? Vergötterte Menschen waren dem Einfluß anderer Menschen, wenigstens so lange sie lebten, ausgesezt; darum entzog man sie demselben auch nicht immer nach dem Tode, um so weniger, da sie einer Seits die höheren Kräfte, welche sie des O-

lymps

lymps würdig machten, wenigstens zum Theil auch schon während ihres Erdenlebens besessen hatten, anderer Seits aber durch die Versezung in den Olymp das Menschenähnliche nicht verloren zu haben schienen. Endlich sind wenigstens einige von den vergötterten Abstracten, oder vielmehr die einzelnen Gegenstände, oder Bestimmungen und Veränderungen von Gegenständen, aus welchen die Abstracte gebildet worden, z. E. der Schlaf, die Gesundheit ꝛc. nicht ganz ausser unserer Gewalt. Doch, wenn auch diese eigenthümlichen Umstände bey beiden leztern Classen nicht Statt fänden, so würde schon der Einfluß, den sich der Mensch über die vermenschlichten Fetische zuschreibt, zur Folge haben, daß er sich auch über beide Andere einen Einfluß zuschreibt, theils, weil er doch nun schon überhaupt göttliche Wesen so tief heruntersezt, daß Menschen auf sie wirken können, theils, weil gerade die vermenschlichten Fetische, als die ältesten, den ersten Rang unter den Göttern einnehmen, und also dem, was diese nicht einmal meiden können, alle Andern noch viel mehr ausgesezt sind. *)

Kön-

*) Auch Homer unterscheidet die Heroen von den ältern Göttern, und giebt diesen einen Vorzug, denn Odysseus sagt: er begehre nicht sich mit den ehmaligen Helden zu vergleichen, Abels Verb. d. M. m. höh. Geistern. C mit

Können Geister auf Menschen, Menschen auf Geister auf die angegebene Weise wirken, so ist, so bald sich der eine oder der andere Theil der von ihnen besessenen Macht bedienen will, den andern zu einer Verbindung zu locken oder zu zwingen, (und auch Geister sind um ihrer menschenähnlichen Leidenschaften willen so gut als die Menschen dazu geneigt) die Verbindung bald errichtet.

Und so ist also erwiesen, daß und warum der Volksglaube auf jeder Stufe nicht nur die Möglichkeit einer Verbindung der Menschen mit höheren Wesen, sondern auch die Möglichkeit, dieselbe durch eigene Veranstaltungen zu Stande zu bringen, annehme.

Arten der auf die bisher angegebene Weise möglichen Verbindungen.

Die Verbindungen, die auf solche Weise zwischen Menschen und Geistern Statt finden können, sind beynahe alle möglichen, die sich nur denken lassen.

Ihrem Ursprunge nach können sie bald von dem Geist, bald von dem Menschen veranlaßt, bald

mit einem Hercules oder mit einem Eurytos von Orchalia, die im Bogenschiessen es auch mit den Unsterblichen aufnahmen.

bald nur von einer Seite (des Menschen oder des Geistes) bald von beiden freywillig seyn.

Ihrer Natur nach werden sie entweder als blosse Vereinigungen der Körper, die beysammen in einem Orte sind, sich berühren, mit einander zusammenhängen, oder endlich, wie z. E. der gegessene Fetisch im Leibe des Menschen, in einander sind, oder als Vereinigungen der Seele durch gegenseitige Liebe und Achtung oder Einheit der Absichten und daraus entspringende Einheit der Gesinnungen und Handlungen, oder endlich auch als beides zugleich vorgestellt.

Die aus der Verbindung entspringenden Wirkungen anbelangend, so erwartet der durch sie beglükte Mensch (denn selten ist eine solche Verbindung ganz uneigennützig) die grösten Wirkungen, die der verbündete Geist bald ausser ihm in fremden Gegenständen, aber doch zu seinem Vortheile, bald in ihm, in seinem Körper oder in seiner Seele, (deren Kräfte er entweder stärken, oder der er neue, bewußte oder unbewußte, Vorstellungen mittheilen soll) hervorbringen werde, und ist sogar fest überzeugt, daß derselbe sich sichtbar darstellen, mit ihm reden, ihn hören, kurz, mit ihm Umgang pflegen, ja sich auch in seinen oder in andere Körper hineinbegeben und in denselben seinen Siz nehmen könne.

So groß die Wirkungen sind, die der Abergläubische von seinen Geistern erwartet, so schreibt er sich doch Fähigkeit, nicht nur jene zu empfangen, sondern auch seiner Seits auf Geister zu wirken, ihnen Freude oder Verdruß zu machen, Nutzen oder Schaden zu bringen, zu.

Endlich kann sich der Mensch sowohl dieser Verbindung, als ihrer Wirkungen und Folgen von beiden Seiten bewußt seyn, oder nicht, und besonders schränkt sich im erstern Falle das Bewußtseyn der Wirkungen der Geister entweder blos auf diese Wirkungen ein, oder es ist zugleich auch das Bewußtseyn verbunden, daß dieselben von höhern Geistern stammen, so wie er auch seine eigenen Wirkungen auf die Geister bald kennt, bald nicht.

B. Mittel zur Verbindung mit Geistern zu gelangen, und sie in einzelnen Fällen aufzurufen.

So bald die Menschen überzeugt sind, daß Verbindung mit Geistern ihnen nicht unmöglich sey, so treibt sie das Verlangen nach derselben sogleich an, den Mitteln nachzuspühren, durch deren Hülfe sie dieses Glüks theilhaftig zu werden hoffen, und sich also theils überhaupt ihrer Verbindung versichern, theils sie in einzelnen Fällen aufrufen können; und auch hier gehen sie wieder von

dem nämlichen Grundsaz aus, der sie bisher geleitet. Ueberzeugt, daß Geister menschenähnliche Eigenschaften, Bedürfnisse und Leidenschaften besizen, hoffen sie eine Verbindung mit denselben durch eben die Mittel erlangen zu können, durch welche man eine Verbindung mit Menschen erlangen kann.

Bin ich schon zum voraus bereit, mich mit einem Andern einzulassen, so bedarf es von Seiten des Andern nicht einmal einer Bitte, vielweniger Ueberredungs- oder gar Zwangmittel, um mich zu bestimmen.

Bin ich nicht schon bereit, so werde ich entweder durch Bitten, oder das Vergnügen, das ich an dem Andern habe, und die Achtung und Liebe, die ich für ihn hege, oder das Vergnügen und den Nutzen, den ich mir von Erhörung seiner Bitte, oder insbesondere von einer Verbindung mit ihm verspreche, gelokt, oder durch Schmerz und Schaden, der mir, im Fall ich mich weigere, zugefügt oder doch gedroht wird, oder endlich durch gewisse andere Dinge, denen ich nicht zu widerstehen vermag, gezwungen, seinen Wunsch zu erfüllen.

Ganz das nämliche findet auch in Rüksicht auf Geister statt.

Bietet sich der Geist selbst an, oder ist man zum voraus seiner Einwilligung sicher, so erklärt man ihm blos seinen Willen durch Worte und Handlungen. Doch meistens geht es so leicht nicht; man muß ihm wenigstens die Ehre anthun, ihn darum zu **bitten**, man muß sich durch seine pünktlichste Verehrung, das heißt in falschen Religionen, durch Befriedigung aller seiner Leidenschaften **seine Gunst** erwerben, und durch **Vergnügen**, das man ihm selbst oder den ihm geweihten, oder von ihm geliebten und geschüzten Gegenständen, oder auch seinen Repräsentanten verschafft, oder doch zu verschaffen **gelobet**, locken; wenn er sich aber durch alles dieses nicht bewegen lassen sollte, so bleibt nichts übrig, als daß man ihn entweder mittelst solcher Gegenstände, deren Macht er auch gegen seinen **Willen nachgeben muß**, oder durch **Drohungen**, ihm selbst und denen, mit denen er in so engem Zusammenhang steht, daß ihre Leiden auch ihm Leiden verursachen, Schmerzen zuzufügen, oder endlich auch durch wirkliche **Zufügung von Schmerzen** zwinge.

Zu gleicher Zeit werden vornehmlich auch solche Handlungen vorgenommen, durch welche theils die äusserlichen Gegenstände so eingerichtet, theils Körper und Seele in solche Stimmung gebracht

wer-

werden, daß mittelst derselben das, was man wünscht, oder vielmehr die Täuschung, als ob man das Gewünschte erhalten, leichter und sicherer hervorgebracht werden kann. Endlich wird auch alles hinzugefügt, was fähig ist, Betrug zu befördern und zu verbergen.

Auf allen diesen Gründen beruht sowohl der Gebrauch gewisser Gegenstände, als auch gewisse Handlungen, deren man sich bedient, um durch Hülfe derselben sich theils überhaupt mit Geistern in Verbindung zu setzen, theils sie in jedem einzelnen Fall und zu jedem einzelnen Dienste aufzurufen. Auch sind diese Gauckeleyen, eben deßwegen, weil sie auf die überall ähnliche menschliche Natur, auf ähnliche Zwecke und Mittel gegründet sind, beynahe unter allen Völkern gleich, ausser daß ein Volk mehr auf diese, ein anderes mehr auf jene aufmerksam geworden oder hingefallen ist, so wie es Zufall oder Verschiedenheit der Bedürfnisse und der ganzen innern und äussern Lage mit sich brachte.

Unterschied.

Ein solcher Unterschied herrscht besonders in den schon angegebenen verschiedenen Stufen des Volksglaubens.

I. Da der Fetischenverehrer nur sichtbare, materielle Gegenstände als seine Götter verehrt, so kann er sich diesen schon durch solche Gegenstände oder Handlungen angenehm machen, ihre Gunst erwerben, oder sie zur Erhörung seiner Bitte reizen, welche dieser Art von Gegenständen vortheilhaft, und, wenn er Thiere verehrt, auch angenehm sind oder scheinen. So giebt oder verspricht er z. B. der verehrten Katze besseres und häufigeres Futter, oder baut ihr ein bequemers Haus, um sie desto sicherer zu seinem Vortheil zu bestimmen.

Vorzüglich aber kann er sie, weil er sie mehr in seiner Gewalt hat, leichter und durch mehrere Mittel zwingen. Der Neger droht seinem Fetisch, ihn ins Wasser zu werfen, oder wirft ihn, wenn er doch nicht gehorcht, wirklich ins Wasser.

Hingegen scheint es natürlich, daß der, der seinen Fetisch noch nicht einmal als einen Geist betrachtet, denselben auch nicht auf die Weise, wie Menschen gelokt oder gezwungen werden, zu locken und zu zwingen suche. In der That bedienen sich auch einige Wilde nicht aller dieser Mittel, sie erweisen z. B. ihrem Fetisch keine Verehrung; Andere hingegen erweisen ihm solche dennoch, bringen ihm Geschenke, tragen ihn in Procession herum rc. kurz behandeln

ihn,

ihn, wie man Menschen behandelt; und wem kann dieses unbegreiflich scheinen, der die Wilde als Kinder betrachtet, die alles nach sich beurtheilen, und was ihnen angenehm oder schmerzhaft ist, auch als angenehm oder schmerzhaft für ihre Puppe ansehen?

II. Auch diejenigen, die ihren Fetisch schon für beseelt halten, aber ihn doch, wenige ausgenommen, noch nicht mit den, einem Geist angemessenen Eigenschaften begabt haben, behandeln denselben wenigstens noch nicht so ganz menschlich, haben noch nicht alle, die Menschen zu bestimmen fähige, Mittel so ausstudiert und auf Geister angewandt, als in der folgenden mythologischen Periode geschieht.

III. Da man nämlich in dieser die Götter als menschenähnliche, nur höhere Wesen ansieht, so werden auch die Mittel, deren man sich jezt, sie zu locken oder zu zwingen, bedient, immer mehr solche, durch die man Menschen locken oder zwingen kann, immer mehr raffinirt und vollständig; hingegen scheinen die in der vorigen Periode gebrauchten, eben genannten Mittel in dieser unbrauchbar zu werden; die höhere Wesen scheinen nicht mehr durch so armselige Dinge gelokt, nicht mehr durch Drohungen und Mishandlungen gezwungen werden zu können.

Indessen weiß sich der Abergläubische auch in dieser Periode noch zu helfen, denn theils schreibt er, weil man Religionsmeinungen so schwer verändert, und eben deßwegen so oft auch das Widersinnigste in denselben duldet, auch den vermenschlichten Fetischen noch immer zu, was er einst von den blossen Fetischen geglaubt hatte, und hofft sie also auch noch jezt durch dieselben Gegenstände und Handlungen, z. E. durch gewisse Speisen, welche sie einst als Fetische geliebt, locken zu können, theils verfeinert er zwar seine Vorstellungen von ihnen auch nach dieser Rüksicht, läßt sie aber doch noch immer so, daß die Gegenstände, durch die er die Götter als Fetische lokte, sie auch noch jezt als menschenähnliche und höhere Wesen locken können. Zwar verzehren jezt die Götter die dargereichten Speisen und Opfer nicht mehr, wie sie dies einst als verehrte Kazen oder Hunde gethan, aber selbst Julian glaubt noch, daß sie wenigstens den Duft der Opfer geniessen, und daß ihre gröbern Theile einige Nahrung davon empfangen.

Endlich weihte man häufig den mythologischen Göttern die Gegenstände, aus denen sie entsprungen sind, und da man auch schon durch eine gute Behandluug dieser die Gunst von jenen zu erwerben

ben glaubte, so konnte man sich auch in sofern noch immer der vorigen Mittel bedienen.

Ohngefähr die nämlichen Bemerkungen machen wir auch in Rüksicht auf den andern Unterschied. Ungeachtet man die von den Menschen entfernten, unsichtbaren und mächtiger gewordenen Götter nicht mehr, wie einst die Fetische, mishandeln und bedrohen kann, so kann man doch theils ihre beständigen oder zufälligen Sitze, besonders ihre Bildsäulen, die sie, auch nach dem in dieser Periode herrschenden Wahn, bisweilen beleben und bewohnen, theils die ihnen geweihten oder von ihnen geliebten Gegenstände mishandeln und bedrohen, und dadurch auch sie selbst zwingen.

So steinigten die Römer nach dem Tode des Germanikus die Tempel der Götter, zerbrachen ihre Altäre, und warfen ihre Bildnisse auf öffentliche Strassen hin; so ließ selbst August zur Rache wegen seines zur See erlittenen Verlustes die Statue des Neptuns nicht, wie die Statuen der übrigen Götter, an den circensischen Spielen, herumtragen.

Erfolg.

Solchen Mitteln kann ein glüklicher Erfolg kaum fehlen: Der Geisterseher erhält die feste Ueber-

berzeugung, daß er nun nicht nur überhaupt mit höheren Wesen in Verbindung getreten, sondern daß er auch ihre grossen Wirkungen, ja daß er sogar sie selbst, bald ausser sich, von Angesicht zu Angesicht, gesehen, bald in sich wirkend und wohnend gefühlt habe, und diese Ueberzeugung bringt sogar bisweilen einen Theil der Folgen hervor (denn oft zeugt Einbildung eben die Folgen, die sonst nur das Wirkliche zu erzeugen pflegt) die wirkliche Verbindung mit Geistern, wirkliches Sehen, Hören und Fühlen derselben hervorbringen würde; oder man schreibt wenigstens manche, zufälliger Weise zu gleicher Zeit, gleich nachher, oder kaum vorher vorhandenen, in der That aber aus ganz andern Ursachen entstandenen Veränderungen, jener Geisterverbindung zu, indeß man die Fälle, in welchen der Erfolg der Erwartung gar nicht entsprach, ganz ausser Acht läßt.

Durch so grosse Folgen gereizt, kennen daher viele kein grösseres Glük, als Verbindung mit Geistern, und Zauberer und Weissager werden immer häufiger; aber auch diejenigen, die es nicht sind, hegen doch die gröste Ehrerbietung für dieselben, und nehmen in allen Nothfällen zu ihnen Zuflucht.

Es sey mir erlaubt, die bisherigen Bemerkungen durch ein Beyspiel zu bestätigen.

Cranz

Cranz Historie von Grönland p. 252.

„Wenn ein Grönländer ein Angekok, d. i. Zauberer oder Wahrsager, werden will, so muß er von den Geistern der Elemente einen zu seinem Tornsak oder familiären Geist bekommen. Wie dieses zugeht, davon erzehlen sie gar wunderliche Dinge, um sich das Ansehen eines wirklichen Umgangs mit Geistern zu verschaffen. Hauptsächlich läuft ihr Studium Magiae darauf hinaus. Der Grönländer muß eine Zeitlang in einer Einöde, von allen Menschen abgesondert, in tiefsinnigen Betrachtungen zubringen und den Torngarsuk um Zusendung eines Torngak anruffen. Durch die Entziehung vom Umgang der Menschen, durch das Fasten und Abmatten des Leibes und durch das steiffe Anstrengen der Gedanken, kommt endlich die Einbildungskraft des Grönländers in eine Unordnung, daß sich ihm allerley Bilder von Menschen, Thieren und Abentheuren vorspiegeln, die er für wirkliche Geister hält, weil er an nichts als Geister denkt und sein Leibesgebäude zugleich in grosse Unordnung und Convulsionen geräth, die er sorgfältig zu unterhalten und zu vermehren sucht. Einige werden schon von Jugend auf zu dieser Kunst destinirt, mit einer aparten Kleidertracht distinguirt, und von einem berühmten Meister unterrichtet: und denen kostet es alsdann weniger Mühe.

he. Manche aber geben vor, daß sie sich an einen grossen Stein setzen, den Torngarsuk ruffen und sagen müssen, was ihr Begehren ist. Wenn derselbe kommt, erschrikt der Lehrling, stirbt und bleibt drey Tage todt liegen. Alsdann wird er wieder lebendig und bekommt seinen Torngak, der ihm auf Erfordern alle Weisheit und Geschiklichkeit beybringt, und ihn in wenig Zeit in den Himmel und in die Hölle begleitet.

Diese Fahrt kann aber nur im Herbst geschehen; ja im Winter, wann die Nächte am längsten (denn es muß allemal finster seyn) und der Regenbogen, als der erste Himmel, sich am nächsten über der Erde präsentirt, ist der Weg am kürzesten. Der Angekok trommelt zuerst eine Zeitlang, und macht allerley wunderliche Contorsionen, wodurch er sich abmattet und seine Phantasie aufbringt. Alsdann läßt er sich neben dem Eingange des Hauses durch einen seiner Lehrjünger mit einem Riemen den Kopf zwischen die Beine und die Hände auf den Rücken binden, alle Lampen im Hause auslöschen und die Fenster behängen. Denn niemand muß ihn mit seinem Geist ungesehen sehen, niemand darf sich rühren oder nur im Kopf kratzen, damit der Geist nicht gehindert werde, oder vielmehr, damit ihn niemand in seiner

Betrügerey ertappe; und bey hellem Tage läßt sichs gar nicht in den Himmel fahren. Nachdem er einen Gesang angestimmt, den alle mitsingen, fängt er mit grossen Bewegungen und Rasseln an zu seufzen, zu schnauben und zu schäumen, fordert seinen Geist zu sich und hat oft viele Mühe, ehe er kommt. Wenn er gar nicht kommen will, so fährt seine Seele aus, ihn zu holen. Er liegt also indessen eine kleine Weile still und kommt dann mit grossem Freudengeschrey wieder, wobey, wie mich ein verständiger Europäer, der einigemal dabey gewesen, versichert, ein Sausen seyn soll, als hörte man erst über dem Hause und hernach drinnen unterm Dach einige Vögel hinfliegen. Kommt aber der Torngak von selbst, so bleibt er draussen im Eingange. Mit demselben bespricht sich der Angekok über das, was die Grönländer zu wissen verlangen. Man hört deutlich zwo verschiedene Stimmen, eine draussen, eine drinnen. Die Antwort ist allezeit sehr dunkel und verwirrt, die Zuhörer erklären einander die Meynung: und wo sie nicht darüber einig seyn, bitten sie den Torngak, daß er dem Angekok deutliche Antwort gebe. Manchmal kommt auch wol ein anderer als der gewöhnliche Torngak, da dann weder Angekok noch Zuhörer ihn deutlich verstehen. Da muß dann hernach die Antwort, wie das Oracul zu Delphis,

erklärt werden, und das giebt dem Angekok hinlängliche Ursach, sich zu entschuldigen, wenn seine Wahrsagung nicht zutrift.

Hat er eine weitere Commißion auf, so fährt er mit seinem Torngak an einem langen Riemen hinauf in das Reich der Seelen, wo er einer kurzen Conferenz der Angekut Poglit, d. i. der dicken oder berühmten Weisen, beywohnt, eines Kranken Schiksal erfährt und ihm gar eine neue Seele mitbringt; oder er fährt hinunter zu der Göttin der Höllen, wo er die Thiere losmacht. Er kommt aber bald wieder, fängt gräulich an zu schreyen und zu trommeln, weil er sich indessen entweder selbst, oder durch seine Schüler, von den Banden loszumachen gewußt hat, und erzehlt, wiewol sehr abgemattet, was er alles gesehen und gehört hat. Zulezt stimmt er ein Lied an: dabey geht er herum und giebt einem jeden durchs Anrühren seine Benediction. Alsdann wird das Licht angezündet, und da sieht man, daß der Angekok sehr bleich, abgemattet und verstört aussieht und nicht ordentlich reden kann.

Nachdem er eine Zeitlang seine Kunst mit gutem Erfolg getrieben, (denn nicht einem jeden Grönländer will es gelingen, und wer zehnmal um seinen Torngak vergeblich getrommelt hat, der

muß sein Amt niederlegen,) alsdann kann er ein Angekok Poglik werden. Da muß er auch in einem finstern Hause, aber ungebunden liegen. Und nachdem er singend und trommelnd sein Begehren zu erkennen gegeben, und er vom Torngarsuk dazu würdig geachtet worden, (es gelangen aber nur wenige zu dieser Ehre) so kommt ein weisser Bär und schleppt ihn an einer Zähe in die See. Da wird er von demselben und einem Wallroß aufgefressen, in einer Weile aber auf seiner vorigen finstern Stelle wieder ausgespien, sein Geist kommt aus der Erde wieder herauf und belebt die Knochen. Damit ist der grosse Wahrsager fertig.„

II. Cap.

Verbindung mit Geistern aus Gründen der Philosophie.

So viele Irrwege durchwandelten die Menschen, ehe sie nur den Weg fanden, auf welchem sie mit einiger Sicherheit zu dem erwünschten Ziele zu gelangen hoffen konnten. Endlich nach tausendfachen Verirrungen fieng man an, sich demselben zu nähern.

Die Zeit kam endlich herbey, wo der Mensch, immer mehr geübt im Denken überhaupt, und im Beobachten der Wirkungen und Erforschen der Ur-

Ursachen insbesondere, theils viel mehrere und nicht nur äussere, sondern auch innere Erscheinungen wahrnimmt, theils dieselben nicht mehr blos nach dem täuschenden Sinnenschein, nicht mehr blos im Groben, ohne Zergliederung und Unterscheidung der einzelnen Theile, und besonders nicht mehr blos einzeln, ohne Verbindung mit andern Erscheinungen betrachtet, wo er ferner nicht mehr blos die Ursachen ausserordentlicher, unbekannter oder auffallender, sondern auch ordentlicher, bekannter und wenig auffallender Erscheinungen, nicht mehr blos vorübergehender, sondern auch bleibender Bestimmungen, besonders der Regelmässigkeit und Ordnung, oder gar des Daseyns selbst, zu erforschen sucht, und wo er sich endlich nicht mehr mit der nächsten, besten Ursache begnügt, sondern nicht ruht, bis er auch die Ursache von dieser, und so endlich die lezte von allen gefunden zu haben glaubt; Kurz, wo er also über die Natur zu philosophiren anfängt.

Auf dem neuen Weg ward auch ein neues, grösseres Ziel entdekt. Durch fortgesezte und immer gründlichere Betrachtungen über die Natur gelangte die Vernunft allmählig nicht nur zu mehrerer Kenntniß einzelner Theile der körperlichen, und selbst unserer eigenen Natur, sondern nun

schritt

schritt sie auch, obgleich sehr langsam, zu der sehr wichtigen Ueberzeugung von dem Zusammenhang der vorher für getrennt gehaltenen Theile, und also zum Begriff Eines Weltganzen, das mit jeder neuen Entdeckung als noch vollkommener und regelmässiger erkannt wurde. Aus der Wirkung schloß sie auf eine Ursache, aus Einheit der Wirkung (der physischen und moralischen Welt) auf die Einheit dieser Ursache, und aus jener vollkommensten Harmonie, die sie sich ohne Voraussezung eines vollkommensten Geistes, einer höchsten Vernunft, nicht zu erklären weis, auf die Geistigkeit und Vollkommenheit derselben; Es entsprang der erhabenste aller Gedanken: Gott.

Selbst unsere allgemeinsten Begriffe, wie z. E. die von Ursache, Existenz, erhielten allmählig mehr Vollständigkeit und Richtigkeit. Durch diese glükliche Veränderung unserer ganzen Denkart und aller einzelnen Begriffe mußte nothwendig auch eine Veränderung in den Begriffen von Verbindung mit Geistern erfolgen, und der Glaube an dieselben, wenn er je fortdauerte, auf bessere Stüzen gegründet werden. In der That ist dieses auch wirklich erfolgt; die Vertheidiger desselben rufen jezt die Philosophie selbst zu ihrer Unterstüzung herbey.

Indessen würde man sich sehr irren, wenn man es für möglich hielte, daß eine solche Veränderung auf einmal zu Stand komme; vielmehr können wir auch hier zwo Perioden unterscheiden.

Erste Stufe.

In der ersten bringen die Philosophen noch immer die Vorurtheile des Volksglaubens vor, nur daß sie dieselben ihrer neuen Denkart und ihren neuen Ideen mehr anpassen, und folglich sie theils etwas weniger unvernünftig darstellen, theils sie aus minder unvernünftigen Gründen zu erweisen suchen; etwa auch bessere Begriffe einmischen, oder das Allerunsinnigste weglassen, bisweilen aber auch einen andern, nur gelehrten Unsinn, an dessen Stelle setzen. Auch ist dieses gar nicht unerwartet.

Jede der bisher angeführten Stufen leidet nämlich mancherley Einfluß von der vorhergehenden, und wie könnte dieses auch anders seyn, da die Menschen nirgends so sehr als in Religionssachen beym Alten bleiben, und wenn sie auch in etwas abgehen, wenigstens stets den Schein erhalten wollen, daß sie das Alte nicht im wesentlichen, sondern nur in einigem Unwesentlichen abgeändert haben, und da überdies die nachfolgende Periode meistens nur aus den Materialien, die sie aus der

vorigen

vorigen erhalten, ihr Gebäude errichtet? So hatten z. E. die blossen Fetische der ersten Stufe, auf die Bestimmung der Eigenschaften der schon beseelten Fetische in der zwoten Stufe, und beide, besonders die leztern, auf die Eigenschaften, die man den vermenschlichten Fetischen, oder den mythologischen Gottheiten in der dritten Stufe gab, grossen Einfluß; Vorzüglich aber hat die Periode der mythologischen Gottheiten, und überhaupt des Volksglaubens von Geistern und Geisterverbindungen, auf die Philosophie über diese Gegenstände mächtigen Einfluß gehabt, nicht nur, weil bey weitem der grössere Theil der Nation, der dann doch auch auf die Weisern immer noch einigen Einfluß äussert, gar niemals bis zum Philosophieren emporsteigt, und weil die Weisern selbst sich nur allmählig, also anfangs mit mancherley Verirrungen, und nur in spätern Jahren, also nachdem sich die Vorurtheile des Volksglaubens längst festgesezt hatten, sich zu demselben erheben, sondern vorzüglich auch, weil, wie Heyne in der Vorrede zu Tiedemanns System der stoischen Philosophie bemerkt, die griechischen Weltweisen, die ersten, die durch eigene Kräfte zur Philosophie über solche Dinge emporgestiegen, und von denen alle andere sie empfangen, nur, indem sie gleichsam über das Chaos der ältesten Mythologie gebrütet,

 aus

aus diesem rohen und unförmlichen Stoff ihre philosophischen Begriffe und Systeme herausgeschieden haben.

Die Spuren des Volksglaubens, und besonders der mythologischen Periode, sind daher zwar vorzüglich in den ältern, aber auch noch in den spätern Systemen der Philosophen sichtbar. Aus vielen nur einige. Was wir von der Dämonenlehre des Pythagoras wissen, scheint blos eine philosophischere Ausbilduug der Mythen des Hesiodus zu seyn.

Auch Plato lehrt: Es übersteigt unsere Kräfte, die Entstehung und Natur der göttlichen Naturen zu erkennen und anzugeben; allein es ist auch schwer, den göttlichen Männern nicht zu glauben, die ihre Schicksale und Thaten besungen haben, und wissen konnten, weil sie ihren Erzeugern am nächsten waren. Am sichersten ist es also, den väterlichen Gesetzen zu gehorchen, und den Söhnen der Götter selbst alsdenn zu folgen, wenn sie keine hinreichende Beweise beybringen. Plato erzählt daher den Ursprung der griechischen Götter, wie Homer und Hesiodus ihn besungen hatten, und behält auch die Namen und Eintheilungen göttlicher Naturen bey, die er unter seinem Volke vorfand. Er redet mit den alten Dichtern von

Göttern, Dämonen, Halbgöttern und Helden. rc. s. Meiners Geschichte der Wissenschaften.

Der berühmte Eberhard giebt von dieser Eigenthümlichkeit des Plato, die Ideen des Volksglaubens in seine Philosophie aufzunehmen, einen sehr scharfsinnigen Grund an: Eberhards vermischte Schriften p. 282. Plato stößt in seinen Dialogen oft auf Untersuchungen, die ausser dem Gesichtskreise der menschlichen Vernunft und Erfahrung liegen. Von dieser Art sind diejenigen, welche die Beschaffenheit des vor- und nachweltlichen Zustandes der Dinge, die Entstehung des Weltalls, insonderheit der Geisterwelt, die ursprüngliche Geschichte der menschlichen Gesellschaft, von der keine historische Denkmahle vorhanden sind, betreffen. Die Form seiner Komposition läßt es nicht zu, hier eine Lücke zu lassen; und gleichwohl ist diese Lücke mit nichts auszufüllen, oder was sie ausfüllen könnte, würde so sehr von der Rundung seines Planes abschweifen, daß die Schönheit des Ganzen darunter leiden würde. Hier muß das vor der Hand die Stelle der ausgemachten Wahrheit vertreten, was er in dem allgemeinen Volksglauben als Wahrheit geheiliget findet, oder etwas, dem seine schöne Phantasie die nämliche Beglaubigung zu verschaffen weis; und das sind seine Mythen. Ein solcher ist der ganze Timäus, der

Mythos von der Unterwelt [in der Republik und im Gorgias, von der Präexistenz der Seelen im Menon, vom saturnischen Zeitalter im Protagoras, und von dem Ursprunge der Geschlechterliebe in dem Gastmahl.„

Nicht allein (denn wenn sie sie zu ihren Zweken tauglich fanden, nahmen sie auch die Lehren anderer Philosophen, wie z. B. des Heraclitus, auf,) aber doch vorzüglich aus der Philosophie des Plato und besonders eben diesen Mythen und aus der des Pythagoras (denn Plato selbst nahm einige seiner Mythen aus der italischen Philosophie) bildeten die Neuplatoniker ihre abentheuerlichen Begriffe von den Geistern, von Dämonen und Magie; Schon daraus könnte man also zum Theil den Schluß machen, wie dieselben beschaffen seyn werden, wenn man auch nicht wüßte, daß jene sonderbaren Philosophen sichs überdies zur Absicht gemacht, eben den Volksaberglauben mit der ganzen Stärke ihrer Philosophie zu vertheidigen. Kurz, auch in ihren Systemen finden wir den alten Volksglauben wieder, nur in einer mehr philosophischen Hülle. Der berühmte Schüler der Neuplatoniker, Kaiser Julian, unerachtet er die ewige Ursache des Weltalls anbetete, nahm doch eine Menge abhängiger Geister, Götter, Dämonen und Heroën an; diese Untergötter waren den

Menschen so ähnlich, daß z. B. ihre gröbere Theile vom Dufte der Opfer Nahrung erhielten; auch konnten sie nicht blos auf die Menschen, und die Menschen auf sie wirken, sondern nicht selten gefiel es ihnen auch, die Erde zu besuchen, oder die Tempel zu bewohnen, die ihnen geweiht waren, wer konnte also an der Möglichkeit einer Verbindung derselben mit den Menschen zweifeln? Auch sogar dieselbigen Mittel, welche der Volksglaube vorschrieb, wurden von seiner und der Platoniker Philosophie vorgeschrieben, Gebet — Erwerbung der Gunst der Götter durch Verehrung (und zwar eine solche, durch die man, wie Julian ausdrükkentlich hinzufügt, ihrem Stolz schmeichelte,) — Versprechungen und Gelübde, oder endlich solche Handlungen und Gegenstände, die ihnen angenehm und also sie auf die Erde herunterzulocken fähig waren, wie z. E. angenehme Rauchwerke oder der süsse Dampf der Opfer.

Selbst die vom Volksglauben angenommenen Zwangsmittel liessen sich diese Philosophen nicht entziehen, denn, da sie, gleich dem Volk, glaubten, theils, daß gewisse Dinge mit den Göttern in einem solchen Zusammenhang stehen, daß diese jenen nothwendig nachgeben oder weichen müßten, theils, daß die Götter wenigstens bisweilen in ih-

ren Bildsäulen wohnen, so hofften sie sowohl durch jene Dinge, z. E. durch den Gebrauch des Namens Gottes und der Engel, durch Religionsgebräuche, ja weil einige derselben Götternamen sind, selbst durch Zahlen, als auch durch ihre Einwirkung auf die Bildsäulen, die Geister zwingen zu können. Doch allerdings verliessen auch die Neuplatoniker sich mehr auf solche Handlungen und Gegenstände, durch welche theils die äusserlichen Umstände so eingerichtet, theils Körper und Seele in solche Stimmung gebracht wurden, daß das Erwartete oder, eigentlich zu sagen, die Täuschung, als ob das Erwartete erfolgt wäre, leichter hervorgebracht werden konnte.

Schrekliche Ceremonien in nächtlicher Stille und in tiefen Höhlen vollzogen, grausende Töne, schrekkende, barbarische Wörter, die das Ohr, feurige Erscheinungen, die das Auge vorüberschwanden, waren es, durch deren Hülfe der Eingeweihte, dessen Einbildungskraft ohnehin zu gleicher Zeit durch Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, durch fürchterliche Beschreibungen, durch Beten und religiöse Handlungen, durch Wachen und Fasten, und viele andere Mittel aufs höchste gespannt war, in die Gesellschaft der Geister eingeführt wurde.

Solche

Solche Veranstaltungen lassen uns ohne Anstand glauben, was uns Libanius von Julian erzählt, daß dieser berühmte Kaiser mit Göttern und Göttinnen in beständiger Gemeinschaft gelebt, daß sie, durch sanfte Berührung seiner Hand oder seines Haars ihn im Schlafe gewekt, vor jeder obschwebenden Gefahr gewarnt, und alle seine Handlungen geleitet, ja daß er endlich mit seinen himmlischen Geistern in genaue Bekanntschaft gelangt, daß er Jupiters von der Minerva Stimme und Apolls Gestalt von des Hercules Bildung sehr leicht unterscheiden können. s. Gibbons Geschichte des römischen Reichs IV. Theil.

Indessen wäre es unbillig zu verschweigen, daß die Neuplatoniker das, was sie aus dem Volksglauben beybehalten, doch meistens auch theils mit Gründen ihrer eigenthümlichen Philosophie unterstüzt, theils mehr verfeinert haben. Einige Beyspiele sind hinlänglich, dieses darzuthun. **Meiners** Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, p. 86.

„Die Wirklichkeit dieser Magie beweisen sie (die Neuplatoniker) vorzüglich durch folgende Bemerkung, die ihnen ein unumstößlicher Grundsaz zu seyn schien: daß die Welt ein einziges zusammenhängendes Ganze sey, in welchem sich alles auf alles bezöge, und dessen einzelne Theile, sie möch-

möchten gleichartig und verwandt, oder einander untergeordnet, oder mit einander streitend seyn, sich doch zulezt zur vollkommensten Harmonie der unermeßlichen Natur vereinigten. Das Irrdische, schlossen sie hieraus, sey mit dem Himmlischen, so wie das Himmlische mit dem Ueberhimmlischen verknüpft; und alle sichtbare sowohl als unsichtbare Wesen zögen sich entweder sympathetisch an, oder stießen sich auch, vermöge einer natürlichen Antipathie, ab. Wer diese Sympathien und Antipathien aller Dinge kenne, der könne durch sie die Kräfte der Natur hinziehen oder ableiten, wohin er wolle, könne Götter und Dämonen nach seinem Belieben erscheinen, weissagen, und verschwinden machen, könne endlich die Ordnung der Dinge, oder die Gewalt des Verhängnisses brechen, und sich die freyesten Aussichten in die entfernteste Vergangenheit, wie in die dunkelste Zukunft öffnen.

Nach dem Porphyr, und den Hierophanten der Aegyptischen Geheimnisse, hatten die Götter selbst dem Menschen die geheimen wundervollen Freundschaften und Feindschaften der Dinge, und vorzüglich diejenigen körperlichen Gegenstände geoffenbart, wodurch sie selbst zu Erscheinungen gezwungen, oder, wie der leztere dieser beiden Schrift-

steller

steller will, nur gereizt, und die niedrigern Geister gebändigt oder abgetrieben würden. Solche anziehende oder zurükstoßende Kräfte, fänden sich nicht nur in gewissen Thieren und deren Opfern, sondern auch in Kräutern, Steinen, Weihrauch, und deren Mischungen, in Bildern und Statüen, besonders aber in gewissen Zeichen, Worten, Formeln und Gebeten.

Aus diesen Haufen von Zaubermitteln hebe ich in einer Abhandlung, wo ich auf die wichtigsten Facta und Stellen öfters hinzeige, als ich sie ausführen kann, nur allein die lezten, nämlich heilige Worte und Anrufungen, aus. Diese (sagt der verkappte Jamblich) reinigen den wahren Priester der Götter von allen Begierden und Leidenschaften, erwecken in ihm die edelste und erhabenste Kraft, den reinen Verstand, erfüllen und verbinden ihn aufs genauste mit den Göttern, und theilen ihm das volle Vermögen der empfangenen Gottheit mit. Wenn sie aber alle diese übernatürliche Wirkungen hervorbringen sollten; so müsse aus ihnen aller Sinn, alle blos vernünftige Gedanken, alle Aehnlichkeiten der Bedeutungen von Wörtern mit körperlichen Dingen weggenommen werden, weil sie an ganz unkörperliche Wesen gerichtet würden. Es schade ihnen nicht allein nichts, wenn sie unver-

ständ-

ständlich wären, sondern ihre Heiligkeit und Kraft werde vielmehr dadurch erhöht, indem sie alsdenn gar keine sinnliche Bilder erregen könnten. Eben daher habe die Gottheit sie in den alten Sprachen barbarischer gottgefälliger Völker geoffenbart, und man dürfe sie, wenn sie auch übersezbar wären, ja nicht in andere verständliche Wörter übertragen, wenn sie nicht ihre Wirksamkeit verlieren sollten. Scheuten sich die Weltweisen nicht (muß hier billig ein jeder fragen) solche Rasereyen niederzuschreiben; was blieb denn in ihrem Zeitalter den alten Weibern, und den Betrügern des niedrigsten Pöbels übrig?„

Ausser diesem erklärten sie auch durch Hülfe ihres Allegorisirens manches, gar zu unsinniges und schon allgemein verspottetes, hinweg, oder sezten etwas anderes, bald ans ihren Lehrern, bald aus sich selbst hinzu; Auch dachten nicht alle gleich thörigt.

Mit den Neuplatonikern stimmt auch die spätere Kabbala, ihre Geisterlehre sowohl als ihre Auslegungsmethode, überein, und endlich nahmen selbst die Theosophen bey ihnen Unterricht. So lag z. B. der Keim von Paracelsus Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamandern in den Dämonen der Luft, des Wassers, rc. kurz, aller

Elemente, so wie der Keim von diesen in den Luftdämonen des Pythagoras. Da nun unsere ganze wissenschaftliche Magie aus diesen entstanden, mit Ausnahme weniger Vorstellungen, die aus andern Quellen, z. E. aus der arabischen Magie, (welche indessen selbst nur entweder aus dem überall ähnlichen Volksaberglauben, oder den ältern griechischen Philosophen, und zwar wieder vorzüglich den Neuplatonikern den Ursprung nahm,) geschöpft sind, so thun wir derselben wohl nicht unrecht, wenn wir auch sie in diese Classe setzen.

Zwote Stufe.

Eine gereinigtere Philosophie allein vertheidigt die Möglichkeit unserer Verbindung mit höhern Wesen in einem minder thörigten Sinn und aus minder armseligen Gründen, welche daher auch eine weitere Erörterung verdienen.

I. Daseyn höherer Geister.

Einige Metaphysiker glauben schon aus dem Ursprung der Menschen erweisen zu können, daß es, ausser diesen, auch noch höhere Geister gebe. Denn, so sagen sie, wurden Menschen durch die unendliche Güte eines Gottes geschaffen; warum sollte eben dieselbe gränzenlose Güte nicht noch mehrere, nicht besonders auch noch grössern Glüks und

noch

noch grösserer Vollkommenheit fähige, Geister schaffen? Haben aber die Menschen den Grund ihres Daseyns in sich selbst, warum sollten nicht noch viele ähnliche, und vorzüglich auch höhere Wesen den Grund des Daseyns in sich selbst haben, und folglich zum Daseyn gelangen können? Kurz: was man auch für einen Grund unsrer eigenen Existenz angebe, so streite derselbe noch in höherem Grade für die Existenz vollkommenerer Wesen. *)

Diesem Beweis, der freylich, seiner Natur nach, niemals einiger Evidenz fähig ist, oder vielmehr dem Resultate desselben suchen sie noch grössere Wahrscheinlichkeit zu geben durch das Gesez der Mannigfaltigkeit, nach welchem von jeder Gattung so viele Arten und Individuen, als der Vollkommenheit des Ganzen nicht Eintrag thun, vorhanden sind, und durch das Gesez der Stufenfolge, nach welchem die Natur, jedoch unter der eben genannten Einschränkung, alle möglichen Grade der Vollkommenheit hervorgebracht hat; denn warum, so fahren sie fort, sollte sie gerade bey dem Menschen aufgehört haben, diesen ihren gewohnten Gesetzen zu folgen, da doch die fort=

*) So lehrt z. B. auch der berühmte Ploucquet Institut. philosoph. theor. p. 373 Si ratio aliqua adest, cur nos simus, major sane ratio est, cur producti sint spiritus perfectiones entis summi magis perspicientes.

fortgesezte Befolgung derselben noch wichtigere und grössere Werke, Geister von höherer Kraft, hervorgebracht haben würde?

Noch suchen sie die Wahrscheinlichkeit ihrer Schlüsse durch Betrachtung der Körperwelt zu verstärken.

Sind die Körperelemente nichts als einfache, mit Vorstellung begabte Wesen, so ist alles Geist, wenigstens empfindendes Wesen, nichts blosser Körper, und die Welt der Lebendigen vermehrt sich auf einmal bis ins Unermeßliche. Sind aber die Körper todt und empfindungslos, so sind sie auch unfähig, Zwek zu seyn, und Planeten und Fixsterne, (da sie eben so wenig blosses Mittel für den viel kleinern Erdboden seyn können, weil sonst die Natur, gerade gegen ihr gewohntes Gesez, das Kleinere, die Erhaltung und Bewegung des Erdbodens, durch viel grössere Mittel, die Einrichtung und Bewegung der ganzen übrigen Sternenwelt, zu erhalten suchte) müssen daher eigene Bewohner haben, welche eigentlich der grosse Zwek derselben sind. In der That ist, so fahren sie fort, dieser Gedanke um so wahrscheinlicher, da wir zwischen der Einrichtung der übrigen Planeten und unseres Erdbodens wirklich einige Aehnlichkeit entdecken, und da besonders die zum Leben so wichtige

Materie, das Licht, sich auch in den andern Weltkörpern findet, so daß wir also von ähnlicher Einrichtung auch auf ähnliche Zwecke zu schliessen Ursache haben. Kurz, die Philosophie, wenn gleich keiner ihrer Gründe das Daseyn höherer Geister mit Evidenz darthut, ist doch gewiß dem Daseyn noch anderer Geister ausser dem Menschen vielmehr günstig als ungünstig.

II. Eigenschaften.

Von den Eigenschaften dieser Geister bestimmt diese bescheidene Philosophie weiter nichts, als daß sie höhere (einige vielleicht auch niedrigere) als menschliche Kräfte, und überdies lauter, diesen angemessene, Verhältnisse und eine eben so angemessene Bestimmung besitzen, und hierdurch alle möglichen, in das Ganze passenden, Stufen der Geisterwelt ausfüllen.

III. Wirkungen der Geister auf die Menschen.

Die Fähigkeit der Geister, auch ausser ihrer eigenen Sphäre, auch auf die Menschen zu wirken, vermuthet man aus ihren höhern Kräften und ihrer höhern Bestimmung.

IV. Der

IV. Der Menschen auf die Geister.

Die Fähigkeit der Menschen, sich mit jenen zu unterhalten, oder auch sonst noch auf sie einzuwirken, gründet man darauf, daß die Menschen zur Unsterblichkeit nnd also auch zum Umgang mit höhern Geistern besserer Welten, wenigstens nach ihrem Tode, bestimmt sind, und daher schon hier die Anlagen dazu in sich haben müssen, Anlagen, die dann wenigstens bisweilen ausserordentlicher Weise auch schon hier sich entwickeln können. Der Verfasser des Horus will sogar ein Beyspiel von einer ähnlichen ausserordentlichen Entwiklung einer solchen Anlage kennen, indem er p. 464. erzählt, daß sein Freund, wachend, bey guter Gesundheit, und ohne die geringste äusserliche Veranlassung die Vorfälle, welche sich unter abwesenden geliebten Angehörigen zutragen, empfinde, sie so deutlich empfinde, daß er nicht selten die Reden seiner geliebten Angehörigen, die gegenwärtig weit von ihm entfernt leben, höre, und allemal recht höre, welches alles er selbst genau untersucht habe, um hinter die Wahrheit zu kommen. Gesteht man einmal zu, was eben dieser Verfasser aus dem angeführten Beyspiel schließt, daß der Mensch schon in diesem Leben entfernte Dinge und Begebenheiten, die auf keine Weise durch seine leiblichen Werkzeuge zu ihm gelangen, empfinden könne, so

ist der Schritt nicht mehr weit, daß man ihm auch die Fähigkeit, die Einwirkungen der Geister zu empfinden, zugesteht.

Endlich wird die Hoffnung, daß beide auf einander wirken können, auch noch durch die vorausgesezte Aehnlichkeit beider mit einander vermehrt, eine Hoffnung, die noch mehr erhöht wird, wenn man überdies Menschen und höhere Geister, als Glieder Eines grossen Staates, der Geisterwelt, betrachtet.

V. Verbindung der Menschen und Geister.

Aus eben diesen Gründen wagt es selbst diese bescheidenere Philosophie, die Möglichkeit auch einer Verbindung der Menschen mit höheren Wesen anzunehmen. Die immaterielle Welt, sagt Kant in den Träumen eines Geistersehers, kann als ein vor sich bestehendes Ganze angesehen werden, deren Theile untereinander in wechselseitiger Verknüpfung und Gemeinschaft stehen, auch ohne Vermittlung körperlicher Dinge, so daß dieses leztere Verhältniß zufällig ist, und nur einigen zukommen darf, und wo es auch angetroffen wird, nicht hindert, daß nicht eben die immateriellen Wesen, welche durch Vermittlung der Materie in einander wirken, ausser diesem noch in

einer besondern und durchgängigen Verbindung stehen, und jederzeit untereinander als immaterielle Wesen wechselseitige Einflüsse ausüben, so daß das Verhältniß derselben mittelst der Materie nur zufällig und auf einer besondern göttlichen Anstalt beruhet, jene hingegen natürlich und unauflöslich ist. So würde denn also, fährt der Philosoph p. 35. fort, die immaterielle Welt zuerst alle erschaffnen Intelligenzen, deren einige mit der Materie zu einer Person verbunden seyn, andre aber nicht, in sich befassen, überdem die empfindenden Subjekte in allen Thierarten, und endlich alle Principien des Lebens, welche sonst noch in der Natur wo seyn mögen, ob dieses sich gleich durch keine äusserliche Kennzeichen der willkührlichen Bewegung offenbarete. Alle diese immateriellen Naturen, sage ich, sie mögen nun ihre Einflüsse in der Körperwelt ausüben oder nicht, alle vernünftigen Wesen, deren zufälliger Zustand thierisch ist, es sey hier auf der Erde oder in andern Himmelskörpern, sie mögen den rohen Zeug der Materie jezt oder künftig beleben, oder ehedem belebt haben, würden nach diesen Begriffen in einer ihrer Natur gemäßen Gemeinschaft stehen, die nicht auf den Bedingungen beruht, wodurch die Verhältniß der Körper eingeschränkt ist, und wo die Entfernung der Oerter oder der Zeitalter, welche in der sicht-

baren Welt die grosse Kluft ausmacht, die alle Gemeinschaft aufhebt, verschwindet. Die menschliche Seele würde daher schon in dem gegenwärtigen Leben als verknüpft mit zweyen Welten zugleich müssen angesehen werden, von welchen sie, so ferne sie zu persönlicher Einheit mit einem Körper verbunden ist, die materielle allein klar empfindet, dagegen als ein Glied der Geisterwelt die reinen Einflüsse immaterieller Naturen empfängt und ertheilet, so daß, so bald jene Verbindung aufgehört hat, die Gemeinschaft, darinn sie jederzeit mit geistigen Naturen stehet, allein übrig bleibt, und sich ihrem Bewußtseyn zum klaren Anschauen eröffnen müßte."

In der That, so kann man zum Vortheil dieser Meynung sagen, stehen doch die einzelnen Theile Einer Welt in gegenseitigem Einfluß untereinander, und zwar alle um so mehr, je erhabener ihre Kräfte, und je grösser ihre Fähigkeiten sind, den Absichten der Natur gemäß auf Andere einzuwirken; hat ja doch unser eigenes Wachsthum stets zugleich den Zwek, daß wir dadurch fähiger werden, unsere wohlthätigen Wirkungen auch auf Andere auszudehnen; Sollten also nicht auch jene erhabenen Geister, mächtiger und wirksamer als alles, was wir kennen, ihre Macht und ihr

ihren Einfluß auch ausser die Glieder ihres eigenen Reichs, auch auf Geister in fremden Sphären, und folglich wenigstens einige, uns etwa nähere oder verwandtere, auch auf die Menschen ausbreiten, und zum Vortheil derselben wirksam seyn können? Dieser allgemeine Grund scheint auch durch die Analogie Unterstüzung zu erhalten.

Fremde Weltkörper, die Planeten, die Sonne, die Fixsterne wirken auf die Erde. Warum nicht auch die Geister jener Sphären auf die Geister des Erdbodens?

Noch wird diese Meynung von dem eben genannten grossen Philosophen durch einen neuen wichtigen Grund unterstüzt:

Kants Träume eines Geistersehers, p. 40. „Unter den Kräften, die das menschliche Herz bewegen, scheinen einige der mächtigsten ausserhalb demselben zu liegen, die also nicht etwa als bloße Mittel sich auf die Eigennüzigkeit und Privatbedürfniß, als auf ein Ziel, das innerhalb dem Menschen selbst liegt, beziehen, sondern welche machen, daß die Tendenzen unserer Regungen den Brennpunkt ihrer Vereinigung ausser uns in andre vernünftige Wesen versezen; woraus ein Streit zweyer Kräfte entspringt, nämlich der Eigenheit, die alles auf sich beziehet, und der Gemeinnüzig-

 keit,

keit, dadurch das Gemüth gegen andre ausser sich getrieben oder gezogen wird. Ich halte mich bey dem Triebe nicht auf, vermöge dessen wir so stark und so allgemein am Urtheile andrer hängen, und fremde Billigung oder Beyfall zur Vollendung des unsrigen von uns selbst so nöthig zu seyn erachten, woraus, wenn gleich bisweilen ein übelverstandener Ehrenwahn entspringt, dennoch selbst in der uneigennützigsten und wahrhaftesten Gemüthsart ein geheimer Zug verspürt wird, dasjenige, was man vor sich selbst als gut oder wahr erkennt, mit dem Urtheil andrer zu vergleichen, um beyde einstimmig zu machen, imgleichen eine jede menschliche Seele auf dem Erkenntnißwege gleichsam anzuhalten, wenn sie einen andern Fußsteig zu gehen scheint, als den wir eingeschlagen haben, welches alles vielleicht eine empfundene Abhängigkeit unsrer eignen Urtheile vom allgemeinen menschlichen Verstande ist, und ein Mittel wird, dem Ganzen denkender Wesen eine Art von Vernunfteinheit zu verschaffen.

Ich übergehe aber diese sonst nicht unerhebliche Betrachtung, und halte mich vor itzt an eine andre, welche einleuchtender und beträchtlicher ist, so viel es unsre Absicht betrifft. Wenn wir äußere Dinge auf unsre Bedürfniß beziehen, so können wir dieses nicht thun, ohne uns zugleich durch eine

gewisse

gewisse Empfindung gebunden und eingeschränkt zu fühlen, die uns merken läßt, daß in uns gleichsam ein fremder Wille wirksam sey, und unser eigen Belieben die Bedingung von äußerer Beystimmung nöthig habe. Eine geheime Macht nöthiget uns unsre Absicht zugleich auf andrer Wohl oder nach fremder Willkühr zu richten, ob dieses gleich öfters ungern geschieht, und der eigennützigen Neigung stark widerstreitet, und der Punkt, wohin die Richtungslinien unsrer Triebe zusammenlaufen, ist also nicht blos in uns, sondern es sind noch Kräfte, die uns bewegen in dem Wollen andrer ausser uns. Daher entspringen die sittlichen Antriebe, die uns oft wider den Dank des Eigennuzes fortreissen, das starke Gesez der Schuldigkeit und das schwächere der Gütigkeit, deren jede uns manche Aufopferung abdringt, und ob gleich beide dann und wann durch eigennützige Neigungen überwogen werden, doch nirgend in der menschlichen Natur ermangeln ihre Wirklichkeit zu äussern. Dadurch sehen wir uns in den geheimsten Bewegungsgründen abhängig von der Regel des allgemeinen Willens, und es entspringt daraus in der Welt aller denkenden Naturen eine moralische Einheit und systematische Verfassung nach blos geistigen Gesetzen.

Sollte es nicht möglich seyn, so fährt nun p. 43. der berühmte Mann weiter fort, die Erscheinung der sittlichen Antriebe in den denkenden Naturen, wie solche sich auf einander wechselsweise beziehen, gleichfalls als die Folge einer wahrhaftig thätigen Kraft, dadurch geistige Naturen in einander einfliessen, vorzustellen, so daß das sittliche Gefühl diese **empfundene Abhängigkeit** des Privatwillens vom allgemeinen Willen wäre, und eine Folge der natürlichen und allgemeinen Wechselwirkung, dadurch die immaterielle Welt ihre sittliche Einheit erlangt, indem sie sich nach den Gesetzen ihres eigenen Zusammenhangs zu einem System von geistiger Vollkommenheit bildet.„

VI. Bewirkung dieser Verbindung durch eigene Thätigkeit des Menschen.

Wenn einmal zugegeben wird, daß Geister mit Menschen in Verbindung stehen können, so ist es wohl am wahrscheinlichsten, daß sie sich mit solchen Menschen in Verbindung setzen werden, die ihnen durch Erhöhung und Veredlung ihrer Seele, durch Reinigkeit ihres Herzens, und durch Entfernung von allem dem, was von den Geistern hinweg blos auf die Erde heftet, am meisten angenehm und gleich, und überdiß für höhere überirrdische Empfindungen, Neigungen und Gedanken

ken am meisten empfänglich sind. Eben hierin liegen also auch die Mittel, durch eigene Wirksamkeit jene glükliche Verbindung zu Stande zu bringen, in Erhöhung und Veredlung unsers ganzen Wesens, in Reinigung von allen Schlacken der Sünde, und in Entfernung von allem, was zu sehr an die Erde fesselt. Und nun erst glauben auch diese aufgeklärteren Philosophen, ohne Furcht verspottet zu werden, Begebenheiten aus heiliger und weltlicher Geschichte anführen zu dürfen, die ohne solche Verbindung mit höheren Geistern sich nicht wohl erklären lassen können, und die zugleich den glüklichen Erfolg jener aufgewandten Mittel beweisen, und ihr Vertrauen auf dieselben rechtfertigen.

Allgemeines Resultat.

Ueberschauen wir jezt mit einem Blicke alles, was zur Vertheidigung der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung mit höheren Geistern angeführt worden, so ergiebt sich, daß der so weit verbreitete Glaube an dieselbe ursprünglich in der äusserlichen Lage, den Leidenschaften und dem Verstand, kurz, in der Natur des Menschen, so wie diese im Wilden oder Barbaren, oder überhaupt im Unaufgeklärten beschaffen ist, oder, noch bestimmter, in der, eben aus jenen Gründen entsprungenen, Voraussetzung, daß Geister ganz men-

menschenähnlich seyen, gegründet liege, daß aber häufig auch die philosophirende Vernunft dieselbe Meynung zu hegen fortfahre, entweder, weil sie ihr System eben nur aus dem Volksglauben bildet, und auf denselben erbaut, oder weil wirklich auch eine aufgeklärtere Vernunft selbst immer noch manches zu ihrer Vertheidigung auffindet.

III. Abschnitt.

Prüfung der bisher angeführten Gründe.

Ich eile zu einer wichtigern Untersuchung fort, zur Prüfung der bisher vorgebrachten Gründe.

A. Der Gründe für die Möglichkeit dieser Verbindung.

AA.

Die Gründe, welche sowohl der Volksglaube als eine blos auf diesen gegründete Philosophie zur Vertheidigung unserer Verbindung mit höheren Wesen vorbringt, beruhen auf den Begriffen von Fetischen oder mythologischen Gottheiten, und überhaupt auf der vorausgesezten Menschenähnlichkeit der Götter, und stürzen also mit diesen dahin.

BB.

Eine genauere Untersuchung verdienen die Gründe einer aufgeklärtern Philosophie.

I. Da-

Allgemeine Widerlegung durch die kritische Philosophie.

Die Philosophie, deren Gründe bisher angeführt worden, hoffte mittelst derselben eine Kenntniß von übersinnlichen Dingen zu erlangen; die kritische Philosophie unternimmt zu zeigen, daß eine solche unmöglich sey; Nichts scheint also natürlicher, als daß wir uns der Grundsätze von dieser bedienen, um mit einem mal und auf immer alles niederzuschlagen, was man jemals wieder von Kenntnissen aus dem Geisterreich vorgeben könnte; Da jedoch die Kritik (nach Jakobs Schreiben an Cäsar in den Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, V. Band p. 230.) blos die metaphysischen d. i. apodiktischen Beweise in Anspruch nimmt, und die Wahrscheinlichkeit der Hypothesen unangetastet läßt, jene für die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung mit höheren Geistern angeführten Gründe aber nur als wahrscheinlich, und die ganze Behauptung nur als wahrscheinliche Hypothese angegeben worden, so würde sich der Leser, der entweder der Kritik ohngeachtet noch immer zu Hypothesen und nicht metaphysischen, blos wahrscheinlichen Gründen, z. E. aus der Analogie u. dgl. Vertrauen hegt, oder die Kritik gar nicht annimmt, hiermit nicht begnügen, sondern noch weiter verlangen, daß diese leztern auch einzeln untersucht werden.

Widerlegung der einzelnen Gründe.

I. Daseyn, und II. Eigenschaften.

Was nun zuerst die Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften der Geister anbelangt, so sind dieselben in der That alle mancherley Schwie-

rig-

rigkeiten ausgesezt. Der erste Beweis verwickelt sich in Begriffe, (von dem Grund und Ursprung des Daseyns) welche die Grenzen unserer Erkenntniß weit übersteigen; In dem andern, aus dem Gesez der Mannichfaltigkeit und Stufenfolge, ist die objektive Gültigkeit und die Allgemeinheit des leztern, und also auch die gemachte Anwendung auf Geister, nicht zureichend dargethan; Bey dem dritten könnte man, wenn man auch das Gesez der vollkommensten Harmonie und Zwekmässigkeit aller Dinge, auf welchem der ganze Schluß beruht, zugiebt, antworten, daß Fixsterne und Planeten zulezt nicht zum Dienst des Erdbodens, sondern der vernünftigen Bewohner desselben bestimmt seyen, und folglich der Zwek gewiß grösser sey, als die Mittel. Endlich hat der Schluß von ähnlicher Einrichtung anderer Weltkörper auf ähnliche Bewohner um so weniger Stärke, da man nicht weiß, ob sich jene Aehnlichkeit auch weit genug ausdehne, um zu einem solchen Schlusse zu berechtigen, und ob nicht etwa Unähnlichkeiten, die man nicht kennt, denselben wieder aufheben?

Indessen wollen wir gerne sowohl das Daseyn der Geister, als die denselben zugeschriebenen Eigenschaften für wahrscheinlicher als das Gegentheil annehmen, dennoch ist man noch weit von dem Ziel entfernt, das man zu erreichen wünscht.

III.

III. Einwirkung.

Die Einwirkung der Geister auf Menschen und der Menschen auf Geister, und die Verbindung beyder mit einander wurden nämlich auf die Voraussezung höherer Kräfte in den Geistern, auf die Voraussezung so grosser Anlagen auch in dem Menschen, daß dieselben diesen zum künftigen Umgang mit höhern Wesen fähig machen, auf die Aehnlichkeit der Menschen und der höhern Geister, ihre Gemeinschaft als Bewohner Einer Welt, die Verbindung des körperlichen Wohnsizes beyder, des Erdbodens und der übrigen Planeten und Fixsterne, und endlich die moralische Natur des Menschen gebaut; Wenn wir aber auch alle diese Voraussezungen zugeben, so sind sie doch zum Beweis einer Geisterverbindung keineswegs zureichend, denn wer kann zeigen, daß aus denselben eine Verbindung der Geister mit den Menschen überhaupt, oder gar diejenige, von der hier allein die Rede ist, insbesondere folge? Weil indessen die Schwäche der angeführten Gründe sehr auffallend ist, und auch schon von andern, z. E. von Farmer in der Abhandlung über die Wunderwerke p. 49. gezeigt worden, so führe ich nur den zulezt genannten Einwurf aus.

I. Nach der Meynung mancher berühmten Männer, bestehen die Körper aus einfachen, vorstellenden Wesen, und alle Bewegungen in jenen werden folglich nur durch diese bewirkt; Indem wir also von Körpern zu leiden glauben, leiden wir in der That wirklich von vorstellendem Wesen,

und vielleicht auch, wenigstens zum Theil, von Geistern.

Ausser dieser Hypothese kann noch eine andere, freylich ebenfalls nur problematisch, gedacht werden. Wir bewegen unsern Körper, dieser bewegt andere, diese wieder andere, und alle diese zusammen bestimmen, wenigstens zum Theil, die Bewegung des Ganzen, des Erdbodens. Aeussert nun ferner die Bewegung des Erdbodens Einfluß auf die Bewegung des Saturns, der Sonne, des Monds, und diese dann auf ihre Bewohner, so hat unsere Seele auf die Seelen der Saturnsbewohner Einfluß geäussert, unser Geist hat auf Geister in fremden Sphären gewirkt. Ganz auf gleiche Weise würden die, im Saturn wohnenden, Geister auf den Planeten, den sie bewohnen, dieser auf unsern Erdboden, der Erdboden auf seine Bewohner, folglich die Geister des Saturns auf uns Menschen Einfluß äussern.

Durch diese beyde Arten des Einflusses werden keine neue, von Körpern und Menschenseelen unterschiedenen, Wesen auf den Erdboden eingeführt.

II. Aber noch läßt sich eine andere Art des Einflusses denken, zu Folge dessen höhere, von den Elementen der Körper ganz unterschiedene, Geister unmittelbar, (nicht blos mittelst der Einwirkung auf den von ihnen bewohnten Weltkörper) auf

Seele

Seele und Körper des Menschen wirken sollen, so daß folglich zu Erklärung der Erscheinungen in diesen, eine neue, von den körperlichen und menschlichen unterschiedene, Art von Kräften und Wesen angenommen werden müßte.

Diese leztere Art der Einwirkung ist dann aufs neue sehr verschieden; Sie kann blos auf fremde Dinge, aber zu unserm Vortheil, oder auf unsere eigene Kräfte geschehen, also, daß diese erhöht und modificirt werden, oder es werden uns durch sie gewisse Vorstellungen mitgetheilt, oder der Geist erscheint gar sichtbar, oder wohnet in dem Menschen.

Gesezt nun, wir nehmen jene, obgleich gar nicht strengen, allgemeinen Gründe für die Möglichkeit der Einwirkung höherer Geister auf den Menschen an, so könnte ja dieselbe blos in der erstern Art, nicht aber auch in der andern bestehen, und diese leztere, diejenige also, von der eigentlich die Rede ist, bliebe völlig unerwiesen.

Hingegen lassen sich manche Gegenbeweise gegen eine solche Einwirkung anführen. Daß Geistereinwirkung nicht ordentliche Quelle bewußter und zugleich mit Bewußtseyn dieses ihres Ursprungs verbundener Vorstellungen sey, beweißt schon die Erfahrung.

Andere

Andere Gründe scheinen darzuthun, daß sie nicht einmal ausserordentliche Quelle seyn könne.

Schon dem Nutzen, den man von solchen Einwirkungen erwartet, stehen grosse Nachtheile entgegen. Auch ist es schwer, ein sicheres Merkmal zu finden, durch dessen Hülfe wirkliche Geisterwirkungen von blossen Einbildungen, oder sinnlichen Täuschungen zu allen Zeiten mit Sicherheit unterschieden werden können, und wenn dann ein solches nun auch gefunden ist, wie wenige sind geschikt, dasselbe anzuwenden, da wahre oder eingebildete Erscheinung eines Geistes das Herz so gleich in Leidenschaft, besonders in Schrecken, sezt, und also das unpartheyische Urtheil des Verstandes hindert? Diese Bemerkung berechtiget uns doch zu zweifeln, ob wohl die göttliche Güte ein Mittel wählen werde, welches, weil das Merkmal, durch dessen Hülfe wir Geister-Eingebung von blossen Einbildungen und Sinnen-Täuschungen unterscheiden sollen, nur äusserst schwer angewandt werden kann, die meisten in Irrthum führen müßte, in einen Irrthum, der um so häufiger seyn würde, da, wenn einmal Einwirkung der Geister überhaupt zugestanden wäre, jeder auch bey der geringfügigsten Veranlassung, und bey dem schwankendsten Zeichen sich gerne dieser Ehre rühmen, und dadurch seinen Phantasien Glauben verschaffen möchte.

End-

Endlich scheint selbst die Erfahrung einem solchen Einfluß gar nicht günstig. Psychologische und physische Geseze lösen sehr viele Erscheinungen des menschlichen Lebens sehr gründlich auf; Würde noch überdies eine neue, von den physischen und psychologischen, menschlichen Kräften verschiedene, Kraft, die Kraft unbekannter Geister, auf uns einwirken, so wären doch sicherlich jene, wenigstens in allen den Fällen, wo diese mit eingewirkt, zu Erklärung der Erscheinungen nicht hinreichend, sondern vielmehr ganz mangelhaft, ja da, wo diese neuen Kräfte nicht gleiches Ziel mit den physischen und psychologischen hätten, sondern vielmehr denselben gerade entgegen wirkten, müßten die Erscheinungen den leztern sogar widersprechen. Noch mehr: Wir bilden uns aus psychologischen und physischen Gesezen Regeln des Lebens, z. E. die Mittel, ein Laster auszurotten, oder eine Tugend einzupflanzen; Würde ausser jenen beiden Kräften auch noch die Kraft fremder Geister auf unsere Tugenden und Laster wirken, so wären diese Regeln durchaus mangelhaft und falsch, ein Vorwurf, den doch, wenigstens in Rüksicht auf manche unter denselben, die Erfahrung widerlegt.

So stark indessen diese Einwürfe manchen scheinen mögen, so wäre es doch ungerecht, wenn wir nicht bekennen wollten, daß doch immer noch man-

ches gegen dieselben eingewandt werden könne. Wenn durch die Einwirkung der Geister blos die Wirksamkeit der Kräfte erhöht, oder nur unbewußte, oder zwar mit Bewußtseyn der erhaltenen Vorstellungen, nicht aber des Ursprungs derselben von Geistern, verknüpfte Vorstellungen mitgetheilt werden, dieses leztere Bewußtseyn hingegen nur da zugelassen wird, wo entweder vermöge ursprünglicher, natürlicher und ordentlicher Einrichtungen, oder auch vermöge ausserordentlicher Veranstaltungen der Vorsehung grösserer Nuzen als Schaden erreicht werden muß, so fällt die Furcht vor grösserem Schaden, der daraus erwachsen könnte, völlig hinweg, und wie vieles hat überdies die Vorsehung uns geschenkt, das Unwissende und Schwache misbrauchen, wird nicht selbst ihr höchstes Geschenk, Vernunft, misbraucht? und wenn man hierauf antworten wollte, daß die Verleihung dieser Geschenke an die Menschen wenigstens **im Ganzen** mehr Nutzen bringe, wer hat dann berechnet, daß die Verleihung des Geschenkes, von dem wir hier reden, des Vermögens, Geistereinwirkungen zu empfangen, **im Ganzen** mehr Schaden als Nutzen bringe, wer kennt das Ganze nur eines einzigen Menschenlebens?

Was die zwote Einwendung anbelangt, so können ja Geistereinwirkungen geschehen, und alle beabsich-

absichteten Vortheile derselben erhalten werden, ohne daß man ihren Ursprung von Geistern kennt, und also auch, ohne daß man eines Merkmals bedarf, um denselben aufzufinden. In andern Fällen muß man zwar allerdings jenen Ursprung kennen, um die Eingebungen mit Sicherheit benutzen zu können; aber kann man ihn nicht kennen und benutzen, ohne daß man gerade die richtigen Gründe anzugeben weis? Und warum soll es dann kein Merkmal geben, ein Merkmal, das gar nicht irre führt? kann dann nicht, so wie mit unsern äussern, oder durch Körper erhaltenen, Vorstellungen, die Ueberzeugung von ihrem Ursprung aus den, sie verursachenden, bestimmten äussern Gegenständen, eben den Körpern, verknüpft ist, auf gleiche Art auch mit den, durch Geister erhaltenen, Vorstellungen eine Ueberzeugung von ihrem Ursprung aus den, sie verursachenden, ausser uns vorhandenen, Gegenständen, den Geistern, verknüpft seyn, so daß, wer diesem mit seinen Vorstellungen verknüpften Gefühl traut, sich hierin so wenig irrt, als wer, dem erstern Gefühl trauend, seine äussern Vorstellungen für Wirkungen der Körper erklärt?

Zwar könnte mancher wähnen, dies Merkmal gefunden zu haben, oder das Gefühl in sich zu entdekken, mit welchem jene Ueberzeugung mit Recht

 ver-

verknüpft ist, und sich doch hierin sehr irren; aber geschieht nicht eben dies auch in Rüksicht auf das Merkmal und Gefühl, welches zur Ueberzeugung vom Ursprung einer Vorstellung durch Körper führet? und würden solche Verirrungen nicht auch dann Statt finden, wenn es wirklich gar keine Geister-Einwirkungen und kein Merkmal, sie zu entdecken, gäbe, denn selbst in diesem Fall würden doch immer sehr viele, durch Einbildungskraft und Sinnentäuschung betrogen, Geistereinwirkungen zu empfinden, und das ächte Merkmal derselben in sich entdekt zu haben glauben?

Was endlich den dritten und vierten Einwurf betrifft, daß, wenn noch neue Kräfte einwirkten, die Erscheinungen nicht aus physischen und psychologischen Kräften erklärt werden, nicht aus diesen allein angemessene Regeln, auf Geist und Herz zu wirken, gegeben werden könnten, so sind ja jene Erklärungen und jene Regeln bey weitem nicht in allen Fällen zureichend; viele Erscheinungen, Veränderungen unserer Kräfte oder Vorstellungen, kommen gar nicht zum Bewußtseyn, und also wird auch keine Erklärung von ihnen versucht, viele, die zum Bewußtseyn kommen, können nicht zureichend erklärt werden, und wenn auch die nächsten, vor uns liegenden aus vorhergehenden Erscheinungen

erklärt

erklärt werden, lassen sich dann auch diese vorhergehenden eben so richtig erklären? Kurz, in allen oder einigen der genannten Fälle könnten doch Geistereinwirkungen Statt finden, und der gemachte Einwurf fällt also bey denselben gänzlich weg. Auf gleiche Art ist es ganz unrichtig, daß die aus physischen und psychologischen Gesetzen gemachten Regeln so sicher seyen; vielmehr sind auch diese nur zu häufig trüglich, oder doch in ihrer Anwendung ohne Erfolg.

Ich sehe wohl, daß man nicht verlegen seyn könne, auch auf diese Antworten wieder einige Gegenantworten zu ertheilen. Wie? so kann man z. E. auf die erste unter denselben einwenden, wird wohl die Vorsehung solcher Mittel sich bedienen wollen, die so nachtheilig sind, daß sie, um die Nachtheile derselben zu verhüten, entweder ganz neue, zwar natürliche, aber doch nur zu diesem Zwek erforderliche, Einrichtungen treffen, oder gar selbst auf ausserordentliche Weise ins Mittel treten muß? und giebt man ferner durch die leztere Antwort nicht zu, was auch die Erfahrung erweist, daß Geisterumgang wenigstens nicht ordentliche Quelle unserer Vorstellungen seyn könne? giebt man aber einmal so viel zu, so kann man noch weiter fragen, ob dann wohl, den bekannten Gesetzen der Welt gemäß, ein Individuum aus einer

Art, und in einzelnen Fällen in ein solches Verhältniß gesezt werden könne, welches allen andern, um weiser, in ihrer gemeinschaftlichen Natur gegründeten, Ursachen willen ganz versagt ist, denn wäre dieses unwahrscheinlich, so würde aus dem, daß Geistereinwirkung ordentlicher Weise dem Menschengeschlecht versagt worden, auf gänzliche Unbrauchbarkeit und Nichtdaseyn dieser Quelle geschlossen werden können?

Allein auch hierauf läßt sich wieder manches antworten; Wer wagt zu erweisen, daß die Natur ohne grössern Nachtheil des Ganzen, nicht schon ursprünglich, so habe eingerichtet werden können, daß aus der, den Menschen zugestandenen, Verbindung mit höheren Geistern grösserer Nutzen als Schaden entspringen müssen, und gesezt auch, dieses sey nicht möglich gewesen, wer wagt zu erweisen, daß es einer weisen Vorsehung unangemessen sey, da, wo natürliche und ordentliche Mittel nicht zureichen, das größtmögliche Gute hervorzubringen, ausserordentlicher und aussernatürlicher sich zu bedienen? Eben aus diesem leztern Grund wäre es auch nicht zu entschuldbare Verwegenheit, es gerade zu für unmöglich zu erklären, daß die Vorsehung wenige einzelne Menschen um gewisser wichtiger Absichten und um ihrer eigenen, eigen-

genthümlichen Beschaffenheit willen in ganz ausserordentliche, andern gänzlich versagte, Verhältnisse setzen könne, und wie, wenn alle Menschen Einwirkungen von Geistern litten, die jedoch nicht zum deutlichen Bewußtseyn kämen, (und wenigstens kann das Gegentheil nicht erwiesen werden,) so würden die, welche sich derselben deutlich bewußt wären, hierin nur um eine Stufe erhaben seyn, nicht aber in ganz ausserordentlichen Verhältnissen stehen?

Ich zweifle gar nicht daran, daß man auch gegen die übrigen angeführten Einwürfe sowohl, als gegen die zulezt gegebenen Antworten, noch manches einwenden könnte; da ich aber diese Antworten und Gegenantworten nicht bis ans Ende verfolgen kann, ohne gar zu weitläuftig zu werden, so ziehe ich aus allem blos den Schluß, daß, so wenig auch die von den Freunden der Geistereinwirkung angegebenen Gründe zureichend seyen, doch auch auf der andern Seite die Gründe der Gegner nicht hinreichen, die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung der Menschen mit höheren Geistern, sattsam zu widerlegen.

Eigenthümliche Gründe werden angeführt gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit sichtbarer Geistererscheinungen.

Welches ist dann wohl, so sagen die Gegner derselben, die sichtbare Gestalt der Geister? ist sie menschenähnlich, oder nicht?

Ist sie es nicht, was ist sie denn, und woran entdekt ihr, daß es Gestalt eines Geistes ist? Ist sie es, erscheinen also Geister in menschenähnlichen Körpern, so besitzen sie entweder wirklich einen Körper, der dem menschlichen ähnlich ist, wie kann dieses mit der Verschiedenheit ihrer Natur, äussern Lage und Bestimmung, durch welche auch die Natur ihres Werkzeugs bestimmt wird, bestehen? wie können besonders ehmalige Menschen ihre ehmaligen, längst verwesten, und in andere übergegangenen, Körper wieder erhalten? oder sie besitzen in der That keinen solchen, sondern haben nur das Vermögen, auf Hirn und Nerven, oder auch die Seele unmittelbar so zu wirken, daß der Mensch dadurch jene Vorstellung von einem menschenähnlichen Körper erhält, dann vermögen sie so auf uns zu wirken, daß sie allerley Vorstellungen, die wir für Vorstellungen wirklicher Dinge zu halten gezwungen sind, in uns erregen, und können also, indem sie nach Gefallen Erscheinungen uns vorspiegeln, nach Belieben ihr Spiel mit uns treiben.

Indessen läßt sich auch hier antworten, daß es wenigstens keine erwiesene Absurdität sey, anzuneh-

nehmen, daß die Geister entweder unmittelbar oder mittelst der, auch sie vielleicht umkleidenden, Körper, so bald sie in gewissen, freylich unbestimmbaren, Verhältnissen mit uns sind, nach festgesezten, obgleich unbekannten Gesetzen, so auf unsern Körper und unsere Seele wirken, daß dadurch jene bestimmte Sinnenerscheinung zugleich mit der Ueberzeugung von Gegenwart eines Geistes ausser uns erregt werde, mag nun (was wir alle nicht wissen, und also weder leugnen noch behaupten können) der Geist einen dieser Erscheinung nicht ähnlichen, aber doch entsprechenden Körper haben oder nicht, mag er die Macht besitzen, sich selbst nach Belieben in ein solches Verhältniß mit uns zu setzen, und dadurch jene Erscheinung hervorzubringen oder nicht.

Auf gleiche Art lassen sich theils die allgemeinen, theils auch eigenthümliche Gründe anführen, um die Möglichkeit einer Einwohnung der Geister in uns zu bestreiten.

Soll der Geist in der Seele wohnen, ein unkörperliches Wesen in einem unkörperlichen? diese Idee beruht auf der Anwendung dessen, was blos von Körper-Erscheinungen bekannt geworden, auf das, was gar keine Körper-Erscheinung ist.

Soll der Geist in dem Körper des Menschen wohnen, so wie die Seele des leztern in demselben wohnt, wie kann das nämliche Werkzeug und Organ für so ganz verschiedene Wesen passend seyn? oder soll er unsern Körper nur in dem Sinn zu seinem Siz wählen, wie wir ein Haus, einen Baum u. dgl. zu dem unsrigen wählen, ohne daß der Siz auch Organ und Werkzeug wird, und soll er etwa dieses thun, damit er desto anhaltender und stärker auf uns wirken könne, oder weil überhaupt ein solcher Aufenthalt seinen eigenthümlichen Absichten, Bedürfnissen und Neigungen besonders angemessen ist? Bey dieser Voraussezung nehmen wir die Geister, so wie es der Volksglaube thut, als blos menschenähnlich an, und dehnen besonders die an uns gemachte Erfahrung, daß wir um so stärker auf Gegenstände wirken können, je näher wir denselben sind, auch auf Geister, oder doch auf ihre, obgleich viel wirksameren, Körper aus, eine Ausdehnung, zu der die Philosophie gar nicht berechtigt, die sie aber allerdings auch nicht als unmöglich darthun kann.

IV. Wirkungen der Menschen auf Geister.

Gewiß ist der Mensch fähig, die Wirkungen der Geister sowohl durch seinen innern als seinen äussern Sinn zu empfangen, und sich sogar derselben

ben bewußt zu werden, so bald dieselben so beschaffen sind, daß sie nach den Gesetzen beider Sinne empfunden werden müssen; wenn z. B. der Geist sich sichtbar darstellt, so kann er von dem Menschen auch gesehen oder gehört werden.

Von dieser Frage ist eine andere ganz verschieden. Gesezt, daß die Geister auf Menschen ordentlicher Weise wirkten, aber die Menschen ordentlicher Weise kein Bewußtseyn von diesen Wirkungen erhielten, weil ihre Kraft und Aufmerksamkeit nicht groß genug, oder auf andere, besonders sinnliche Eindrücke, zu sehr zerstreut wäre, könnte es dann nicht geschehen, daß einige, deren Kraft und Aufmerksamkeit nicht so schwach und zerstreuet wäre, ein solches Bewußtseyn, wenigstens ausserordentlicher Weise, erhielten, und daß es also Glükliche gäbe, die, ohne daß Geister gerade nur auf sie allein, oder anders als auf Andere wirken, doch allein die Wirkungen derselben zu empfinden fähig wären?

Die blosse Möglichkeit einer solchen Empfindung kann nicht widerlegt werden, wie Kant in der angezeigten Schrift richtig dargethan; hingegen ihre Wirklichkeit beruht allein auf sicher erwiesenen und anders nicht erklärbaren Factis, wo sind also diese?

Die Menschen sind so stolz, sich so gar auch Wirkungen auf Geister zuzuschreiben. Diese

Wir-

Wirkungen sollen entweder blos darin, daß sie selbst Gegenstände der Beobachtung, der Neigung oder Abneigung, der Zwecke und der Einwirkung der Geister seyen, und schon hierdurch ihnen Vergnügen oder Misvergnügen erwecken, oder ausser diesem auch darin bestehen, daß sie sowohl durch ihre ganze innere und äussere Beschaffenheit und die daraus fliessenden Handlungen überhaupt, als insbesondere durch ihre Urtheile über die Geister, ihre Gesinnungen, Liebe oder Achtung gegen dieselben, und die Aeusserungen dieser Gesinnungen theils in Worten und Reden, theils in mancherley, den Geistern angenehmen oder unangenehmen, nüzlichen oder schädlichen Handlungen auf diese einwirken können. Aber alles dieses vermag die Philosophie, so sehr es eines Beweises bedarf, nicht zu beweisen, ob sie es gleich auch nicht als unmöglich zu widerlegen vermag. Die p. 67 und 68 angeführten Gründe werden durch die p. 77 — 79 gemachte Unterscheidung zernichtet.

V. Verbindung.

Da die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung der Menschen mit den Geistern von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Einwirkung beider auf einander abhängt, so erhellt schon hieraus, daß die Philosophie, die in Rüksicht auf jene

ne nichts zu entscheiden vermochte, auch in Rüksicht auf diese nichts zu entscheiden vermöge. Aber auch die angegebenen allgemeinen Gründe sind eben so wenig entscheidend, denn wenn ich, durch dieselben bestimmt, nun auch annehme, daß irgend eine Verbindung der Menschen und Geister erwiesen werden könne, so kann ja diese Verbindung eine solche seyn, vermöge welcher Geister und Menschen blos auf die p. 77. beschriebene Weise auf einander einwirken, eine solche also, von der hier gar nicht die Rede ist.

B. Mittel der Verbindung.

Gesezt aber, Verbindung mit Geistern wäre nicht unmöglich, vermögen wir wohl auch dieselbe durch eigene Thätigkeit zu veranstalten und zu erwerben?

Sowohl über die Gründe, daß und warum wir dieses vermögen, als über die Mittel, die dazu erfordert werden, entscheidet der Volksglaube und die auf ihn gegründete, ungeläuterte Philosophie anders als die geläuterte, und da unsere gewöhnlichen Magier, die Cagliostros oder Schröpfer, vielmehr auf jene, als auf diese sich gründen, so kann es nicht unnöthig seyn, beide besonders zu untersuchen.

A. Untersuchung nach dem Volksglauben und der gemeinen wissenschaftlichen Magie.

Sollen wir uns auf die Mittel, welche uns von den Magiern dieser Classe so hoch angepriesen

werden, verlassen können, so müssen entweder in der Theorie, oder in eigenen oder fremden Erfahrungen Gründe vorhanden seyn, die uns dazu berechtigen?

Aus dem Ursprung, oder den Gründen, auf welchen Magie beruht.

Nach den Erläuterungen, die wir bisher vorgetragen haben, stüzt der Volksglaube und die auf ihn gebaute Philosophie ihre ganze Weisheit auf die offenbar falsche Voraussetzung der gänzlichen Aehnlichkeit der Geister mit den Menschen, auf den Aberglauben von Fetischen und mythologischen Gottheiten.

Nicht viel besser kann man sich auf die angeführten Erfahrungen verlassen; wie können Menschen aus der Classe, die wir hier voraussetzen, fähig seyn, alle die Betrügereyen, alle die Täuschungen, die durch unsere eigene Einbildungskraft, kranke Sinne, oder selbst manche äussere Gegenstände verursacht werden, zu entdecken, und also Irrthum von Wahrheit zu unterscheiden?

Oder haben wir sie dem Zeugniß anderer zu danken? Aber woher haben wir sie dann empfangen, als von Chaldäern, Egyptiern, Persern, von griechischen oder römischen Abgöttern, oder

von Philosophen, die ihre Philosophie auf jene gebaut, von Neuplatonikern, Kabbalisten oder Theosophen? Kurz, von Unwissenden und Schwärmern? Kann es also wohl vernünftig heissen, eine Meynung anzunehmen, deren Ursprung und Grund nur in Unwissenheit, Thorheit und Schwärmerey liegt, eine Wissenschaft, die daher in eben dem Verhältniß verschwindet, in welchem Thorheit und Schwärmerey verschwinden, und wächst, wie diese wachsen?

Aus der Natur derselben.

Betrachten wir die Natur der vorgegebenen Wissenschaft, so folgt dasselbe. Jede ächte Wissenschaft hat eine bestimmte sichere Methode, nach welcher sie behandelt wird; jede gewisse feste Criterien der Wahrheit, und mittelst der Anwendung dieser, und wenn die Wissenschaft empirischer Natur ist, zugleich mittelst fortgesezter Erfahrungen, auch gewisse feste Säze; und diese erhalten sich nicht nur, sondern verbessern und vermehren sich auch, so wie sich Vernunft und Erfahrung verbessern und vermehren, indeß bloße Chimären durch Erhöhung der Vernunft und Vermehrung der Erfahrung immer wieder verjagt werden. Wie verhält sich also dies alles bey der Magie? Keine feststehende Methode, nirgends ein wahres bleibendes Criterium,

nir-

nirgends beständige, feste Sätze, die sich überdies mit Erweiterung der Vernunft und der Erfahrung bestätigen, oder gar erweitern. Vielmehr sind die magischen Mittel und Künste beynahe überall anders. Die Perser nahmen ganz andere Salben, Rauchwerke u. dgl. an, als die Egyptier, und doch sollen beide gleich wirksam gewesen seyn; ja nichts ist so thörigt, so wahnsinnig, das nicht schon Kranke geheilt, oder Wunder hervorgebracht hätte; Wie kann aus so verschiedenen Ursachen gleiche Wirkung erzeugt werden? wie eben dieselbe Naturkraft jezt etwas wirken, jezt eben dasselbe nicht mehr wirken?

Ueberdies verwerfen die Neueren gänzlich, was die Alten angenommen, und doch rühmen sich jene so gut als diese des vollkommensten Erfolgs. Warum haben diese nicht beybehalten, was jene mit so gutem Erfolg gebrauchten? Warum bauen diese nicht auf die Grundlage von jenen fort, wie der Mathematiker auf seinen Euklides, oder der Metaphysiker auf seinen Leibniz und Kant?

Und betrachten wir nun den innern bestimmten Innhalt der Magie selbst — welche unwürdige und unsinnige Begriffe?

Die Magier geben vor, böse und gute Geister durch gewisse Formeln, Töne rc. reizen oder gar zwin=

zwingen zu können, daß sie ihnen erscheinen, und überhaupt ihnen Dienste thun müssen. Sind dann dieselben so unmächtig, daß sie sich durch die allerarmseligsten Dinge den armseligsten Menschen dienstbar machen lassen müssen, sind sie so dumm, daß nicht etwa klug ausgesonnene Mittel, sondern auch schon die elendesten Kunstgriffe der dümmsten Menschen, z. E. Grimassen, Rauchwerke rc. dazu hinreichen, so dumm, daß sie es, nachdem dies Spiel schon so oft mit ihnen getrieben worden, doch immer noch nicht merken? Wer untersteht sich, sie schwächer und thörichter zu nennen, als schwache Menschen, und doch lassen sich nicht einmal diese durch so armselige Dinge, z. B. Töne, Gestalten von Buchstaben rc. bestimmen, und ihr ganzes Leben hindurch, troz aller Witzigungen und Warnungen, immer aufs neue täuschen!

Eben so unwürdig werden die Begriffe von der Natur und der Weltregierung. Können Geister den Erdball stillstehen lassen, oder Menschen in Frösche, Wasser in Erde nach Belieben verwandlen, und vermögen wir selbst durch blosse Armseligkeiten sie dazu zu zwingen, so kann man sich nie auf einen festen regelmässigen Gang der Natur verlassen. Alles ist ein Spiel der Geister, die es nach ihrer Laune umschaffen und um-

kehren, und was das schlimmste ist, diese Veränderungen hängen zulezt gar von den Grimassen und der Manipulation unwissender und elender Menschen ab — Die Welt ist ein Uhrwerk, das zwar Kräfte und Geseze besizt, nach welchen es fortgehen könnte, das aber durch neue, zwischentretende Kräfte, die Geister, stets unterbrochen und gestört wird, durch Kräfte, welche überdies ganz durch die gute oder böse Laune der Geisterbeschwörer oder Hexenmeister bestimmt werden. Würde ein solches Uhrwerk fortgehen, würde es regelmässig seyn und bleiben?

Und welch ein Begriff von der Gottheit selbst, der daraus entspringt! Gott hat zwar ewige Geseze gemacht, nach denen der Gang der ganzen Welt fortlaufen soll, aber diese Geseze werden ewig wieder aufgehoben, und dies nicht etwa nach seinem Belieben — sondern nach der Laune der Geister, oder vielmehr der Geisterseher, d. i. der Schurken und Bösewichter, die sie beschwören.

Gott ist also entweder nicht allgütig, wenn er diese so schädliche Störungen seiner Geseze, ob er es gleich konnte, nicht verhüten wollte, oder nicht allweise, wenn er es wollte, aber die Mittel dazu nicht einsah, oder nicht allmächtig, wenn er wollte, aber nicht konnte.

Aber, sagt man, er hats vorhergesehen, daß solche Spukereyen zu einer bestimmten Zeit vorgehen werden, und alles darnach eingerichtet. So hat er also bey seiner Einrichtung auf jene Thorheiten und Schurkereyen so weit Ruksicht genommen, daß er, denselben zu Gefallen, oder durch sie gezwungen, seine sonstigen Plane und Entschlüsse abänderte? Vielleicht aber war es nicht anders möglich, er mußte bey der nun vorhandenen Beschaffenheit und Lage der Welt dieses zulassen: warum wählte er also nicht andern Stoff, oder doch eine andere Zusammenordnung desselben, welche solchen Armseligkeiten nicht ausgesezt wäre? Und ist die Welt nicht wirklich schön und harmonisch?

Aus den Folgen, dem Nutzen und Zwek.

Endlich haben solche Erscheinungen gar keinen Zwek. Ein altes Weib in Schrecken zu setzen oder den Pöbel lachen zu machen, das sind die wichtigen Dinge, die dadurch hervorgebracht werden. Soll es ein guter Geist seyn, der an solchen Armseligkeiten, an der Furcht eines alten Weibs, oder an den komischen Bewegungen eines Furchtsamen so viel Freude hat? oder ein Böser, warum geschehen nicht viel grössere Uebel, wenn böse Geister einmal so viele Macht besitzen, und ist es glaub-

lich, daß die Gottheit denselben so grosse Macht überlassen werde?

In der That kann man auch die Geisterbeschwörer durch nichts so sehr in Verlegenheit setzen, als wenn man nach den grossen Zwecken und Wirkungen fragt, welche sie in sich oder andern durch ihre Kunst hervorgebracht haben.

Betrachten wir zu dieser Absicht nur erst sie selbst, die wichtigen Männer, die des Umgangs mit höhern Geistern gewürdigt worden. Sind sie etwa weiser und besser, als andere Menschen, oder sind nicht vielmehr die Cagliostros und Schröpfer aller Zeiten der gröbsten Thorheiten und Laster überwiesen worden? Wo sind besonders ihre Erfindungen in der Natur? Wem solche erhabene Wesen zu Gebot stehen, der sollte doch durch ihre Hülfe auch andere grosse Werke zu Stand bringen, die Tiefen der Wissenschaften ergründen, oder die Natur durchforschen können, und doch sind gemeiniglich die Theosophen und Magier nicht nur höchst unwissend, sondern auch Verächter aller gesunden Wissenschaften. Auch in Rüksicht auf andere Zwecke der Magier, die denselben noch vielmehr am Herzen zu liegen scheinen, macht man gleiche Bemerkung.

Sie

Sie rühmen sich, den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schmachten im Elend — oder erwerben alles nur durch Betrug. Sie rühmen sich, über die ganze Natur zu herrschen, und liegen im Staub, verachtet und Verachtung verdienend.

Hingegen entsprånge offenbar aus ihren Künsten, wenn sie wahr wåren, der gröste Schaden. Ich führe, ausser dem schon bemerkten, nur einiges an.

Wenn wegen Zwischenkunft der Geister gleiche Ursachen nicht mehr gleiche Wirkungen erzeugen, wenn man sich also auf die, auf Gleichförmigkeit der Natur gegründeten, Regeln oder Mittel, Tugend und Weisheit zu bewirken, nicht mehr verlassen kann, wer wird sich die vergebene und ohnehin so beschwerliche Mühe geben wollen, diese Regeln noch ferner anzuwenden, oder die zu Erhaltung jenes grossen Zweckes vorgeschriebenen Mittel zu gebrauchen; oder wenn Magie mir mehr Dienste thut, als alle Weisheit und Tugend, was soll mich noch ferner bewegen, meinen Geist durch Wissenschaften, oder mein Herz durch so beschwerliche Uebungen auszubilden? Um gleicher Gründe willen kann ich mich nun auch auf kein Mittel, mein äusserliches Glück zu machen, mehr verlassen —

und ohnehin, wenn Magie das Glük meines Lebens macht, und hingegen ohne Besiz derselben alles Ringen nach Glük blos durch Spukerey der Geister vereitelt werden kann, was sollte mich bewegen, auf Beförderung desselben durch Arbeit und Fleiß zu sinnen, oder überhaupt thätig zu seyn?

Nun ist in der That auch kaum mehr Lob und Tadel möglich; denn wenn einer auch das Gröste, das Bewundernswürdigste, oder umgekehrt, das Schlechteste gethan; vielleicht rührte alles nur vom Einfluß der Geister her.

Eberhard in der Abhandlung über die Magie, führt noch eine besondere Verwirrung an, welche die Magie verursachen müßte. Wenn die Sinne, sagt er, so ganz getäuscht werden können, daß der Magier eine Mücke in einen Menschen, Wein in Wasser verwandeln kann, so gilt kein Zeugnis der Sinne mehr, so gilt auch keine Strafe und Belohnung einer That, die sich nur auf jenes gründet, denn wie wenn ihm der Zauberer statt der Mücke plözlich einen getödteten Menschen untergeschoben hätte, wer dürfte den vermeinten Mörder wegen eines Menschenmords anklagen?

Kann man nach allen diesen Betrachtungen der Bemerkung widersprechen, die ein berühmter Philosoph

über

über die Magie macht? „Keine einzige Grundwahrheit der gesunden Vernunft, kein einziges der Gesetze, wornach sie richtig denkt und schließt, das sagen die Eingeweihten selbst. Ihre Kunst ist ein Geheimniß, das der Vernunft unzugänglich ist, ein Geheimniß, zu dessen Erforschung man sich gerade desto ungeschikter macht, je mehr man seine Vernunft gebraucht und verbessert.„

B. Prüfung der durch geläuterte Philosophie angeführten Gründe.

Ich gestehe gern, daß die Gründe, die eine aufgeklärtere Philosophie für die Möglichkeit, Geister durch eigene Veranstaltungen zu einer Verbindung mit uns zu bringen, anführt, mehr Aufmerksamkeit verdienen, und dennoch läßt sich auch gegen diese noch mancherley einwenden. Woher, so fragen wir billig zuerst, die Kenntniß jener Mittel, durch deren Hülfe wir mit Geistern in Verbindung treten können?

Aus Theorie kann sie der Eingeweihte wohl niemals kennen, denn er weiß von Geistern und ihren Verhältnissen so wenig als wir übrigen. Also aus eigener Erfahrung? oder aus fremdem Zeugniß?

So zeige er uns also die Erfahrung oder das Zeugniß, das alle Proben aushält, welche wir im folgenden Capitel fordern.

Und wenn es ja taugliche Mittel geben sollte, so sollte man dieselben doch vorzüglich in Rechtschaffenheit und im Gebet suchen, aber wie viele Rechtschaffene sind, die jenes Glüks niemals theilhaftig geworden, und wie viele haben umsonst darum gebetet, indeß so manche Schlechtgesinnte dasselbe zu besitzen vorgeben; ja gebietet uns nicht Rechtschaffenheit vielmehr, das Gute um seiner selbst oder um Gottes willen, nicht aber um solcher Nebenabsichten willen zu lieben, die so gar häufig von dem einzigen wahren Ziel abführen, und die reinste Tugend verunstalten?

Ich weiß wohl, daß man auch hier noch einwenden kann, dasselbe Mittel, das bey einem unwirksam geblieben, könne doch bey andern, obgleich nicht gerade bessern, wirksam seyn, oder es könnten etwa noch andere Mittel erfordert werden, die diesen durch irgend eine Offenbarung oder eine andere ausserordentliche Quelle bekannt geworden, den erstern aber unbekannt geblieben seyen; dennoch folgt aus dem bisherigen mit Sicherheit, daß die Philosophie das Daseyn solcher Mittel gewiß nicht erweisen könne, wenn sie auch gleich die blosse Möglichkeit derselben zu leugnen nicht befugt ist.

Allgemeines Resultat.

Und nun können wir nicht mehr verlegen seyn, ein allgemeines Resultat zu ziehen. Der Volks-

glaube

glaube und die auf diesen gebaute Philosophie sind durchaus nicht vermögend, die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung mit Geistern zu erweisen, oder gar sichere Mittel zu Bewirkung derselben aufzufinden, und alle zum Erweis derselben von ihnen angeführten Gründe sind völlig unrichtig. Eine reinere Philosophie sucht zwar beyde Sätze durch vernünftigere Gründe darzuthun, aber auch diese sind bey näherer Prüfung als ganz unzureichend erfunden worden.

Ob wir uns aber gleich auf solche Art nicht getrauen, jene Verbindung, und die zu Erhaltung derselben vorgeschlagenen Mittel, auch nur als wahrscheinlich zu vermuthen, so sind wir doch von unserer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Natur der Geister und ihrem Verhältniß gegen uns, zu sehr überzeugt, als daß wir es wagen könnten, auch schon die Möglichkeit derselben aus Gründen der Philosophie zu leugnen, sondern gestehen gerne, daß wir hierüber gar nicht entscheiden können.

Eine einzige Hoffnung bleibt also noch übrig. Giebt es auch nur ein einziges Factum, das Verbindung mit Geistern nothwendig voraussezt, so ist auf einmal jeder Zweifel gehoben, und willig und mit Freuden geben wir alle gegen dieselbe vorgebrachten Gründe auf.

Aber eben, weil ein solches Factum von so äusserst wichtigen Folgen seyn würde, und überdies seine Untersuchung so schwer ist, so muß, ehe wir uns auf dasselbe zu stützen wagen können, die allerstrengste Prüfung desselben vorausgehen.

Eine so strenge Prüfung ist es überdies allein, welche eine Philosophie, die Geisterverbindungen zwar als durch sie völlig unerweisbar, aber doch nicht als unmöglich betrachtet, unschädlich machen kann.

IV. Abschnitt.

Regeln, nach welchen alle Geistererscheinungen geprüft werden müssen.

I. Einige verdienen keine weitere Prüfung.

Es giebt viele Fälle, die weitere Prüfung nicht einmal verdienen. Das Zeugniß, nach den gewöhnlichen Regeln des Zeugnisses geprüft, hat (das Wunderbare auch abgerechnet) nicht einmal den Grad von Glaubwürdigkeit, welcher Vernünftigere zum Glauben an dasselbe zu bestimmen fähig ist; oder das Zeugniß selbst ist zwar an sich nicht unglaubwürdig, aber man entdekt in der Erzählung des Factums schon auf den ersten Blik so

viele

viele wichtige, jede strenge Untersuchung hindernde, Lücken, so viele Widersprüche sowohl in den verschiedenen Theilen desselben untereinander, als mit andern unbezweifelten Factis oder allgemeinen Wahrheiten, so viele daraus folgende oder vorausgesezte falsche Begriffe oder auch Geschichten, so viele Aehnlichkeit mit andern, längst als falsch entdekten, Geschichten, oder endlich so viele Zeichen des Betrugs, z. E. vorausgeschiktes Fasten, Wachen, Bestreichen der Zuschauer mit Salben, u. dgl. oder doch geheimer Absichten, oft nur der, eine Hypothese zu vertheidigen, daß man zum Voraus ihre Falschheit ahnden kann. Bey Geübtern geht dies am Ende so weit, daß sie mit ausserordentlicher Scharfsicht sogleich das Täuschende in allen solchen Geschichten entdecken, und daher eine weitere Untersuchung höchstens nur in der Absicht anstellen, um die Methode der Täuschung zu finden und andern aufzuklären.

Andere Fälle verdienen in der That eine nähere Prüfung. Brutus erhält die Nachricht von seinem nahenden Tode durch ein Gespenst; Schwedenborg unterhält sich mit Geistern, wie mit seinen Freunden, mit Todten wie mit Lebenden, dürfen, sollen wir diesen Erzählungen Glauben beymessen?

II. Fäl=

II. Fälle, wo genauere Prüfung nöthig ist.

Es ist eine andere Frage, ob ich oder ein Anderer die Erscheinung, die wir gehabt zu haben, vorgeben, wirklich gehabt oder nicht, eine andere, ob sie aus Sinnen oder Einbildung entsprungen, und endlich wieder eine andere, ob sie, gesezt, daß sie aus Sinnen entsprungen, durch Geister oder durch andere Ursachen bewirkt worden?

I. Prüfung der blossen Erscheinung.

1. Wenn die Erscheinung andern begegnet.

Ist es die Erscheinung eines Andern, von welcher die Rede ist, und von welcher ich blos Nachricht erhalten, so fangen die Zweifel schon hier an, und können nicht eher beantwortet werden, bis wir erst die Merkmale kennen, nach welchen jedes Zeugniß geprüft werden muß.

Ist es wirklich, so fragt man zuerst, der angegebene Mann, von welchem die Aussage herrührt, welches ist die ächte Auslegung seiner Worte, und wenn alles dieses richtig ist, verdient sein Zeugniß unsern Glauben? Vielleicht ist das Ganze falsch, oder zwar das Ganze wahr, aber doch ein wenig übertrieben, oder heruntergesezt, ein kleiner Umstand zugefügt, oder ein anderer weggelassen. Die Regeln, nach welchen die Aechtheit

einer

einer Schrift geprüft oder die Auslegung derselben versucht wird, sind zu bekannt, als daß sie einer weitläuftigern Erörterung bedürften; ich begnüge mich daher, blos einige Bemerkungen über die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses anzuführen.

Man glaubt einem Zeugniß, wenn der Zeuge die Wahrheit hat sagen wollen und sagen können, d. i. wenn er theils Gelegenheit, Veranlassung, Begierde und Einsicht genug besaß, die Wahrheit zu sehen, theils Stärke, Rechtschaffenheit, oder eigenes Interesse, kurz also Drang, sie zu sagen.

Menge der Zeugen, bey denen alle jene Erfordernisse Statt finden, und die nicht nur von einander unabhängig, sondern auch an Character, Interesse, Neigungen und Ueberzeugungen, Lieblingsmeinungen und äusserlichen Lagen von einander verschieden sind, und daher vielleicht auch in Kleinigkeiten sich widersprechen, vermehrt die Glaubwürdigkeit. Stillschweigen solcher, die die Sache, wenn sie wahr ist, wissen konnten, vielleicht gar mußten, und die überdies Veranlassung, vielleicht gar Drang, sie zu sagen, hatten, vermindert dieselbe.

Mittelbare Zeugen haben um so mehr Glaubwürdigkeit, je weniger sie mittelbar, und je mehr sie

sie selbst sowohl als die, von denen sie das Factum empfangen, glaubwürdig sind.

Alle diese Regeln sind bekannt genug; dennoch ist bey ihrer Anwendung viele Vorsicht nöthig. Oft irrt auch der Genievollste, Gelehrteste, Klügste, wenn er nicht zugleich aufgeklärt ist, und laßt ihn auch aufgeklärt seyn, oft irrt selbst dieser, wenigstens in Einer Art von Gegenständen, in solchen besonders, die seine Leidenschaft interessiren. Eben so erlaubt sich oft auch der Rechtschaffene eine Lüge, wenn er entweder das Gute dadurch zu begünstigen hofft, oder wenn er hier gerade seine schwache Seite, oder jezt gerade seine schwache Stunde hat. Sogar Aufklärung und Rechtschaffenheit vereinigt, sind nicht hinlänglich, wenn sie nicht zugleich mit Seelenstärke gepaart sind.

Aus diesen Ursachen hat bisweilen eine Lüge nicht nur durch Bösewichter und Thoren, sondern sogar durch wirklich rechtschaffene oder durch aufgeklärte Männer Ansehen und Glaubwürdigkeit erhalten. Sezt man aber gar, daß eine Gesellschaft von mehreren, zu Einem Zwek übereinstimmenden, mit allen logischen, psychologischen und physischen Kenntnissen, mit Schlauheit, Geschiklichkeit, Eifer, Thätigkeit und Kühnheit ausgerüsteten, und mit Recht oder Unrecht im Ruf der Ehrlichkeit

und der Weisheit stehenden Männern, an ganz verschiedenen Orten und unter ganz verschiedenen Lagen, deren Zusammenhang überdies niemand kennet, sich vereiniget, gewisse Ideen der Welt glauben zu machen, und daß sie hierzu aller möglichen Mittel sich bedienen, theils Erzählungen ihrer eigenen Erfahrungen durch sich selbst und durch andere, theils wirklicher Veranstaltungen auffallender Begebenheiten, so vermag der Weise selbst kaum dem Betrug zu entwischen, so vermag es noch weniger das grössere Publikum.

Noch ist die Art der Gegenstände, von denen die Rede ist, nicht ganz gleichgültig.

Sezt nämlich, das Zeugniß für ein an sich unwahrscheinliches Factum sey so wahrscheinlich, daß es in andern Fällen unsern Glauben verdienen würde, so kommen wir in eine nicht geringe Verlegenheit.

Es ist unwahrscheinlich, daß wir bey einem solchen Grad der Wahrscheinlichkeit getäuscht werden, d. i. daß etwas gegen die logischen Geseze des Zeugnisses, oder die gewohnten und aus Erfahrung bekannten psychologischen Geseze der menschlichen Natur geschehe, aber auch unwahrscheinlich, daß sich etwas gegen die gewohnten und

aus Erfahrung bekannten Gesetze der übrigen Natur, die der Körper oder der Geister, zutrage.

Offenbar bedarf also ein Zeugniß, das ein Factum der leztern Art bestätigen soll, eines höheren Grades der Wahrscheinlichkeit, nicht nur als ein anderes Factum, sondern auch, als die Voraussetzung, daß die Natur in dem Fall, von dem jezt gefragt wird, ihren gewohnten Gesetzen folgen werde. Was nothwendigen Gesetzen widerspricht, das kann durch gar kein Zeugniß erwiesen werden, sondern in einem solchen Fall versagen wir viel eher diesem, bey dem seiner Natur nach niemals von Nothwendigkeit und Gewißheit die Rede seyn kann, unsern Glauben.

Bey dieser Bemerkung dürfen wir jedoch nicht übergehen, daß Einwirkung der Geister auf die Menschen nicht als etwas gegen ein bekanntes Gesez der Natur anstossendes betrachtet werden dürfe, denn woher wollten wir ein Gesez nehmen, vermöge dessen **blos allein** physische und menschlich geistige Kräfte, durchaus keine andere, auf den Erdboden, und insbesondere auf uns selbst einwirken dürfen und können; Auch die vollkommenste Erfahrung könnte uns blos berechtigen, zu behaupten, daß wir **bis jezt** noch keine andere kennen gelernt, welches allerdings sehr wenig gesagt ist,

und

und vielen andern den Weg offen läßt. Selbst Wirkungen der Geister in der Körperwelt oder der menschlichen Seele, welche nicht an sich, sondern nur unter der Voraussetzung, daß diese allein gewirkt hätten, den Gesetzen dieser Wesen widersprechen würden, gehören nicht hieher.

Es ist Naturgesez, daß das schwerere Eisen in dem Wasser untersinke; Es ist also ein Widerspruch gegen ein Naturgesez, wenn es nicht untersinkt, vorausgesezt, daß nichts, weder ein anderer Körper, noch auch sonst irgend eine Kraft es aufhalte; aber dieser Widerspruch findet gar nicht Statt, so bald irgend eine andere Kraft, z. E. die eines Geistes, dasselbe vom Untersinken zurükhält.

II. Wenn die Erscheinung uns selbst begegnet ist.

Ist von einer eigenen Erscheinung die Rede, so sind die Schwierigkeiten viel geringer, denn daß wir zu der Zeit, wo wir, durch den inneren Sinn belehrt, eine bestimmte Vorstellung zu haben, oder auf eine bestimmte Weise afficirt zu seyn glauben, wirklich diese Vorstellung haben, oder auf diese Weise afficirt seyen, daß wir z. E. in einem unangenehmen Zustand uns befinden, wenn und in dem wir einen solchen in uns wahrnehmen, das läßt sich,

ohne in gänzliche Zweifelsucht zu fallen, nicht widersprechen, wenn gleich in der That das Resultat unserer Wahrnehmung nicht blos durch den wahrgenommenen Gegenstand, sondern auch durch unsere Wahrnehmungsmethode bestimmt wird, und überdies der wahrzunehmende Seelenzustand, indem wir ihn in uns anschauen, und eine Vorstellung von ihm bilden, schon nicht mehr ganz der nämliche ist, wie er vor dieser Operation war, weil ja, ausser andern zufälliger weise indessen vorgegangenen Veränderungen, selbst die Richtung und Anstrengung unserer Kraft auf diese Seite hin denselben in etwas verändert. *)

II. Cap.

Untersuchung des Ursprungs derselben.

Ich nehme jezt die Erscheinung als unbezweifelt an, aber woher stammt nun dieselbe? Ist es nicht

*) Die Erscheinung, die wir gehabt haben, wird nicht in dem Augenblik, da wir sie haben, sondern öfters erst lange nachher, beurtheilt. Noch verdient es also eine neue Untersuchung, ob die Vorstellung derselben während dieser Zeit nicht umgeschaffen worden? In der That verändert sich eine in unserem Gedächtniß aufbewahrte Vorstellung öfters, theils während ihres Schlummers in der Seele, theils noch bey und nach ihrer Wiedererweckung, so sehr, daß wir, indem wir noch dieselbe unveränderte Vorstellung zu besitzen glauben, bereits eine ganz andere vor uns haben, daher bisweilen die redlichsten Männer eine Begebenheit, die sie selbst erfahren, nach einiger Zeit ganz anders erzählen. Doch hiervon unten.

nicht vielleicht blosse Einbildung, vielleicht Täuschung der Sinne, was wir für wirkliche sinnliche Empfindung eines wirklich vorhandenen, ausser uns existirenden, Gegenstandes, halten, was wir gar für Wirkung der Geister ausgeben? Gewiß kann wenigstens kein sicherer Schluß auf Daseyn und Wirkung der leztern gemacht werden, bis diese Zweifel gehoben sind.

Erste Untersuchung.

Ist sie nicht Wirkung der Einbildungskraft?

Die Vorstellungen der Einbildungskraft sind zwar gewöhnlich schwächer, als die der Sinne, und eben daher, (denn nach einem wichtigen psychologischen Gesetze sind es die lebhaftern Vorstellungen, welche mit Ueberzeugung von der Gegenwart und dem Daseyn des durch sie vorgestellten äusseren Gegenstandes verknüpft sind, die schwächern, welchen diese Ueberzeugung fehlt) sind dieselben ordentlicherweise auch ohne Ueberzeugung von Gegenwart und Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes; Aber sobald jene Vorstellungen ausserordentlicher Weise den Grad der Stärke erhalten, der bey Sinnen gewöhnlich ist, oder diesen gar überwiegt, und also zu jener Ueberzeugung hinreicht, (und leicht geschieht dies aus körperli-

chen und geistigen Ursachen, besonders zur Zeit, wo keine Vergleichung mit den Eindrücken der Sinne Statt findet,) so scheint der Gegenstand derselben sogleich gegenwärtig, und wir sehen ausser uns, was blos in unserm Kopfe spukt.

Diese ungewöhnliche Erhöhung der Einbildungen, und folglich auch die mit derselben verknüpfte Ueberzeugung von Daseyn und Gegenwart der eingebildeten Gegenstände, ist nirgends so häufig, als da, wo diese unsere Leidenschaften, und besonders unsere Hoffnung und Furcht ꝛc. sehr in Bewegung setzen; wird es uns also unwahrscheinlich seyn, daß lebhafte, durch Leidenschaften erhizte, Personen mit Geistern Unterredungen halten, ihre Stimme vernehmen, oder sie von Angesicht zu Angesicht zu erblicken glauben?

Einbildungen, sagt daher Zimmermann in der berühmten Schrift über die Einsamkeit mit allem Recht, Einbildungen hielte der grosse Grillenfänger Antonius für Thatsachen, wenn er wähnte, er habe durch die Kraft seines Glaubens und Gebets Wasserquellen in der Wüste hervorgebracht, Teufel ausgetrieben, wilde Thiere verjagt, Esel vernünftig gemacht, Seelen handgreiflich sehen gen Himmel fahren, und er selbst sey in seinen Entzückungen sichtbar gen Himmel gefahren.

Ein-

Einbildung nahm der grosse Anachoret Macarius für Thatsachen, als er erzählte: Er habe Hirnschädel mit seinem Stabe in der Wüste berühret, und diese haben ihm dann ihre Lebensgeschichte erzählt; Er habe einer Frauensperson, die durch Zauberey in ein Pferd verwandelt worden, die Menschengestalt durch sein Gebet wieder geben;

Er habe sich mit dem leibhaften Teufel handgreiflich geschlagen; Er habe gesehen auf die Augen und den Mund eines jungen betenden Einsiedlers Teufel wie Fliegen sich niederlassen, aber auch einen Engel dabey, der sie mit einem zweyschneidigen Schwert verjagte; Er habe gesehen, daß aus dem Munde eines andern Einsiedlers, wenn er betete und sang, eine feurige Kette zum Himmel gieng; Er habe zweymal dem Teufel begegnet, als er zu den andern Mönchen in die Wüste zog, um sie zu versuchen.

Solche Einbildungen entstehen bald im Wachen, bald nur im Traume.

Zwar erinnern wir uns der Träume nach dem Erwachen entweder gar nicht mehr, oder erkennen sie doch als solche; aber bisweilen geschieht doch auch keines von beiden, wir vergessen sie nicht und erkennen sie nicht als Träume sondern halten sie auch noch nach dem Erwachen, und vielleicht

gar unser ganzes künftiges Leben hindurch für wirkliche sinnliche Empfindungen, die durch wirkliche Gegenstände in uns hervorgebracht worden.

Moriz Magazin 1. B. 1. St. p. 58. Als ein Knabe von ohngefähr 12. Jahren überredete ich mich fest, daß eine junge Kaufmanns Frau in unserer Nachbarschaft todt sey, bis ich sie einmal vor der Thüre stehen sah, und über ihren Anblik sehr erschrak. Nachdem ich aber etwas nachdachte, fiel es mir plözlich ein, daß es mir vor einigen Tagen von dem Tode dieser Frau geträumt habe.

Wenn solche Einbildungen während des Wachens entstehen, so bemerkt man zwar bisweilen zu gleicher Zeit gar nichts ausserordentliches, weder im Körper noch in der Seele, meistens aber ist jedoch etwas ausserordentliches auch im übrigen Zustande nicht zu verkennen, obgleich dasselbe gar verschieden seyn kann, anders z. B. in der Verrükkung, anders in der Ekstase sich äussert.

Ein Unterschied ist für unsere gegenwärtige Absicht besonders wichtig.

Die Phantasien von Geistern werden bald ohne, bald nur durch absichtliche und willkührliche Bemühung, diese Vorstellung mit so grosser Lebhaftigkeit zu erwecken, hervorgebracht. Im leztern Fall strengt sich die Seele mit ihrer ganzen

Kraft

Kraft auf dieselben hin, ruft alle sie unterstüzzenden Vorstellungen, und entfernt die übrigen, besonders die sinnlichen und die Lokalideen, welche das richtige Bewußtseyn unserer selbst erhalten, und also die Täuschung aufheben könnten — sinnliche äussere Vorstellung, selbst Bewußtseyn hört auf, und nun muß also die ganz auf Eine Vorstellung, die Vorstellung von Geistern, hingefesselte, diese nicht nur ganz allein, sondern auch mit der grösten Lebhaftigkeit, und also mit Ueberzeugung von der Wirklichkeit und Gegenwart des vorgestellten Gegenstandes erwecken; der Begeisterte erblikt Geister, vernimmt ihre Stimme oder fühlt sie.

Da demnach Einbildungskraft so sehr täuschen kann, so muß bey jeder Erscheinung zu allererst nachgeforscht werden, ob sie nicht etwa blos aus Einbildung stamme, und folglich müssen auch die Merkmale aufgefunden werden, durch deren Hülfe man dieses erkennen kann.

Merkmale, an welchen Einbildungen erkannt werden.

I. Erstes Merkmal aus der Natur der Einbildungen und ihrem Unterschied von sinnlichen Eindrücken.

Einbildungen unterscheiden sich von sinnlichen

Eindrücken schon durch den Inhalt, so fern als sie meistens nicht so, wie sie in der Einbildungskraft niedergelegt worden, sondern öfters auch erhöht, vermindert, mit Zusätzen, mit Weglassungen, oder in anderer Ordnung zurükgegeben werden; auch stimmen sie, blos bestimmt durch die Geseze der Ideenverknüpfung, weder untereinander, und mit andern Vorstellungen, noch mit den erkannten Gesetzen der Natur und unseren Denkgesetzen überein, und machen daher meistens ein, mit fremden Zusätzen vermehrtes, und doch unvollständiges, ein unrichtiges und unregelmässiges, oder auch gar kein Ganzes aus, indessen sinnliche Eindrücke, bestimmt durch äussere Objecte, ein vollständiges und regelmässiges Ganzes bilden. Jedoch muß eine schon einmal gemachte Bemerkung auch hier wiederholt werden.

Widerspruch mit nothwendigen Gesetzen überzeugt völlig sicher, daß eine Idee blosse Täuschung sey, weil die Natur unmöglich gegen jene Gesetze anstossen kann; Widerspruch mit empirischen thut dies nicht so sicher, da ja theils das Gegentheil von dem blos empirisch erweisbaren nicht als unmöglich angenommen werden kann, theils durch unbekannte fremde Kräfte Wirkungen in einem Gegenstand erzeugt werden könnten, die zwar dann, wenn sie aus den Kräften des leztern allein stammeten, gegen jene

Gesetze streiten würden, ohne diese Voraussetzung aber nicht gegen dieselbigen streiten.

Vorzüglich ist ordentlicher Weise mit blossen Einbildungen keine Ueberzeugung von Gegenwart und Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes verknüpft.

In Rüksicht auf den Grad sind Vorstellungen der Einbildungskraft ordentlicher Weise schwächer, (obgleich bisweilen mit stärkerem Gefühl eigener Anstrengung verknüpft).

Noch leichter erkennt man die Einbildungen aus der Verschiedenheit derselben bey verschiedenen Menschen, oder auch bey demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Gemüths- und äussern Umständen; denn Erscheinungen, die diesen Ursprung haben, sind bey gesundem Körper anders als bey krankem, bey vortheilhaften Gesinnungen gegen dem Gegenstand derselben anders als bey nachtheiligen. Ein Geisterseher erhielt während des 7. jährigen Kriegs durch seine Geister lauter vortheilhafte Nachrichten vom König in Preussen, so lang er diesen als Religionsfreund ansah; In dem Augenblik, da dies aufhörte, verkündigten seine Geister nichts als Unglük, das dem grossen König widerfahren sollte.

II. Zweites Merkmal, aus dem Ursprung.

Selten schwingt sich die Phantasie zu dem hohen Grade empor, in welchem man Geister sieht, wenn nicht erst gewisse Mittel vorausgegangen. Vielfach sind diese Mittel, und merkwürdig genug, um einzeln aufgezählt zu werden.

Schon gewisse Vorstellungen setzen theils durch ihre Natur, theils durch ihr besonderes Verhältniß mit unserem Gedanken- und Empfindungs-System, die ganze Seele und die Einbildungskraft insbesondere, in den grösten Schwung, und machen dadurch den Strom der Einbildungen lebhafter, schneller, mannigfaltiger und vielfacher. Solche Vorstellungen sind vorzüglich alle diejenigen, welche entweder vermöge ihres Ursprungs und ihrer Natur sehr lebhaft sind, oder mit lebhaften Vorstellungen, und besonders mit starken Leidenschaften, z. E. Furcht, Liebe rc. in Beziehung und Verbindung stehen, dieselben erwecken, oder umgekehrt von ihnen erwekt werden; Von dieser Art sind z. B. die, welche grosse, Staunen und Schrecken erweckende, Dinge, Nacht, Felsen, Abgründe, entblößte Schwerdter oder traurige Bilder des Todes, Gräber und Todtenkörper zu Gegenständen haben; daher man sich auch schon von alten Zeiten her derselben bedient, um die Seele

le zu grossen Dingen vorzubereiten, oder Neulinge einzuweihen.

Durch gewisse Vorstellungen werden ordentlicher Weise alle, oder doch die meisten, durch andere nur einige Menschen in so hohen Schwung gesezt, weil die leztern nur in einigen so lebhaften Eindruk erregen, und mit andern lebhaften Vorstellungen zusammenhängen.

Ich sah vor einigen Jahren in einem Tollhaus einen Mann, der ganz vernünftig redete, bis die Rede auf Wasser oder irgend etwas ähnliches fiel; in diesem Augenblik fieng er an zu rasen, weil es ein durch Wasser erlittenes Unglük war, was seinen Kopf verrükt hatte.

Mehr als Ideen wirken einzelne Leidenschaften und Empfindungen, welche in diesem Augenblicke unsere Seele durchwühlen.

Ueberhaupt sezt jede starke Anstrengung der Seele das Nervensystem in ausserordentlich heftige Bewegung, dieses erlangt alsdenn dadurch, sogleich oder allmählig, ausserordentliche Beweglichkeit, und behält dieselbe entweder auf immer, oder wenigstens eine Zeitlang bey, wovon es alsdenn eine natürliche Folge ist, daß die Einbildungen bis zu dem Grad lebhaft werden, welcher mit Ueberzeugung von Wirklichkeit verbunden ist.

Je stärker die Anstrengung, desto sicherer ist dieser traurige Erfolg, daher vorzüglich Leidenschaften und Empfindungen, und unter diesen besonders die schmerzhaften, eine solche Wirkung hervorbringen. Tasso ward aus Kummer wahnwitzig. Oefters hat aber auch Anstrengung des Geistes die gleiche Folge. Swift verfiel nach heftigem Schwindel allmählig in eine Raserey, und zulezt in einen gedankenlosen Zustand, in welchem er fast keine Worte finden konnte.

Aus diesem Grunde entsteht Wahnsinn bisweilen auch aus einer blossen äussern Sensation, die einen sehr starken Eindruk gemacht hat. Muratori über die Einbildungskraft (übers. von Richerz) II. Th. p. 58. Lon de l'Etoile hörte einst in der Kirche, per *eum* qui venturus est, judicabo vivos et mortuos, und hielt sich von nun an für den Richter der Lebendigen und der Todten.

Die Anstrengung wirkt noch stärker, wenn dieselbe sehr lange und anhaltend ist, am allerstärksten aber, wenn sie überdies nur auf einen einzelnen Gegenstand hin gerichtet wird.

Keine Fälle sind daher so häufig, als daß man durch beständige Beschäftigung der Seele mit einerley Gedanken, und besonders auch durch Anhef-

ten

ten der Sinne auf einen Gegenstand die Vorstellung von diesem zur höchsten Lebhaftigkeit erhebt, oder gar überhaupt wahnsinnig wird.

Heidnische und christliche Einsame, sagt Zimmermann, kommen darinn überein, um sich mit Gott zu vereinigen, müsse man lange hartnäckig auf einen Punkt hinschauen.

Starkes und anhaltendes Anstrengen des Körpers ermüdet diesen, und hemmt in sofern auch den Flug der Imagination. Und dennoch kann Imagination durch eben dieses Mittel auch erhöht werden, wenn und in sofern Ermüdung die Sinne insbesondere so sehr schwächt, die Schwächung dieser aber in gleichem Verhältniß die Macht der Imagination erhöht; oder auch sofern Hirn und Nerven durch lebhafte und ermüdende Anstrengung empfindlicher werden.

Da mit langem Wachen langes Anstrengen der Seele und des Körpers verbunden ist, so erzeugt auch dieses die nämlichen Wirkungen.

Oefters tragen sich innerhalb des Körpers solche Revolutionen zu, welche das Hirn- und Nervensystem, theils mittelbar, theils unmittelbar, in einen ausserordentlichen Zustand setzen. Zurükgetriebene und auf die Nerven wirkende Flüssigkeiten, wie z. B. Milch, Galle u. dgl. oder

auch

auch andere, innerhalb des Körpers vorhandene, und demselben schädliche Dinge, z. E. Würmer, oder endlich eine unordentliche und unnatürliche Beschaffenheit der Theile des Körpers selbst, sind daher sehr oft Vorboten der Geistererscheinung, und überhaupt ist nichts so häufig, als daß Geisterseher ihre Rolle nicht eher anfangen, als bis vorher ihr Körper durch Krankheit zerrüttet worden.

Aber auch äussere Gegenstände wirken sehr mächtig. Schon die Luft, welche wir einathmen, und die in ihr fliessenden Dünste und Gerüche sind von mächtigem Einfluß.

Zärtliche Personen werden vom Geruch des Bisams ohnmächtig, der Geruch von asa foetida hilft ihnen wieder auf.

Noch grössere Wirkung erfolgt, wenn der Körper durch die äusserlichen Gegenstände nicht nur berührt, sondern auch in seinen empfindlichsten Theilen gerieben wird. Die grossen Wirkungen des Magnetisirens rühren zum Theil vom Reiben der empfindlichsten Theile des Körpers, deren Bewegung sich dann auch auf das übrige Nervensystem überhaupt fortpflanzt.

Ein

Ein andersmal beschmiert man den Körper mit Salben, oder überhaupt mit Materien, welche mittelbar oder unmittelbar auf das Nervensystem wirken, und dasselbe ausserordentlich empfindlich oder schlaff machen.

Kein Gegenstand dieser Art ist so berühmt geworden, als die sogenannte Hexensalbe, Möhsens Geschichte der Wissenschaften II. Th. p. 439. Es war zum Unglük vor das Menschengeschlecht eine Salbe aufgekommen, mit welcher sich diejenigen schmieren mußten, so den Zusammenkünften des Teufels und seiner Kurtisanen beywohnen wollten. Wenn sie sich der Salbe bedienten, die unter den Armen, und in gewissen heimlichen Oertern so tief als möglich eingeschmieret wurde, verschlossen sie des Abends die Küchen, nahmen einen Besen, Ofengabel, oder dergleichen zwischen die Beine, und stiegen auf den Feuerheerd, oder iu den Kamin, um die Abfahrt durch den Schornstein zu erwarten. Wenn dieses eine Weile gedauert, übernahm sie die Wirkung der Salbe, sie fielen in eine Art von Betäubung und Schlaf mit verwirrter Phantasie, in welcher sie alles sahen und zu empfinden glaubten, was sie erwarteten, und von andern durch Erzählung gehört hatten, wozu noch die Verschiedenheit der Einbildungskräfte einer jeden

neue

neue und wunderbare Zusätze machte; sie kamen nicht eher wieder zu sich, bis nach einigen Stunden die Wirkung der Salbe aufgehört hatte.

Vorzüglich erzeugen auch gewisse Gifte oder Speisen und Getränke sowohl als lange Enthaltung von beiden, das Fasten, grosse Wirkung.

Endlich wird die Imagination noch insbesondere durch Unterdrückung anderer Kräfte, besonders der Sinne, des Verstandes und des Bewußtseyns, oder durch Erhöhung anderer, besonders der Leidenschaften und Empfindungen, erhöht.

Nach diesen Beobachtungen fällt es nicht schwer, ein sicheres Merkmal zu entdecken.

So oft ihr wahrnehmet, daß der Geisterseher euch durch schreckenvolle Ceremonien, Anstrengung, Wachen, Drücken auf die empfindlichen Theile des Körpers, Salben, Speisen oder Getränke, Fasten, Versetzung eurer Seele in lebhaften Schwung durch Abspannung aller Kräfte ausser der Phantasie, oder Erhitzung einer Leidenschaft vorzubereiten suche, so seyd versichert, daß er durch alles dieses keinen andern Zweck zu erhalten strebe, als eurer Phantasie sich zu bemeistern, und durch Hülfe derselben euch zu täuschen.

Gewiß hat Schröpfer schon dadurch, daß er Wachen, Fasten, oder den Genuß gewisser

Speisen

Speisen und Getränke von seinen Zuschauern forderte, sich als Betrüger gebrandmarkt. Sehr merkwürdig war mir von dieser Seite die Unterredung, die ein aufgeklärter Reisender mit diesem berüchtigten Geisterbeschwörer gehalten: Der Betrüger versprach, nachdem ihm der Reisende seinen gänzlichen Unglauben an seine Wunder bezeugt hatte, ihn dadurch zu überzeugen, daß er ihm jeden, wen er wollte, Lebende oder Todte, citiren werde; der Reisende bat sich seinen Vater aus; Sogleich wurde er bis Mitternacht in ein Zimmer eingesperrt, alle Menschen wurden von ihm entfernt, Schröpfer selbst erschien nicht zur bestimmten Zeit, und nur erst nach mehreren Stunden, voll Erwartung und voll Angst, trat dieser herein und kündigte jenem an, daß er vor allen Dingen, um sich zu erholen und zu stärken, von einem Trank, den er ihm reichen werde, trinken müßte; der Reisende, der seine Absicht merkte, weigerte sich so lange, bis Schröpfer ihn versicherte, daß eher aus der ganzen Sache nichts werde, weil er sonst den Anblik nicht aushalten könnte, und unwiederbringlich verlohren wäre. Nun trank er also, die Beschwörung fieng an, der Reisende sah wirklich seinen Vater, und war am Ende genöthigt, den Betrüger selbst zu bitten, daß er das Bild entfernen möchte. Sind Sie nun überzeugt, fragte

Schröpfer voll Stolz — so wenig als jemals, antwortete der aufgeklärte Mann — denn wenn Sie wirklich meinen Vater citiren könnten, so hätten Sie nicht nöthig gehabt, mich vorher wahnsinnig zu machen.

Vorstellungen der Einbildungskraft werden jedesmal nur durch andere vorausgegangene Vorstellungen, den Gesetzen der Ideenfolge gemäß, erwekt.

Auch die Ideen von Geistern werden diesen Gesetzen gemäs, durch solche Ideen rege gemacht, welche mit denselben ähnlich, contrastirend, gleichzeitig, kurz auf irgend eine Art verknüpft sind.

Daraus erwächst ein neues Merkmal. Giengen vor der Geistererscheinung solche Ideen voraus, welche auf alle jene Arten mit der Vorstellung von Geistern in Verknüpfung stehen, wurden dieselben sehr lebhaft gemacht, und brachte sie der Geisterbeschwörer absichtlich hervor, so ist der Verdacht mit Recht rege, daß alles nur Täuschung der Einbildungskraft sey. Aus diesem Grunde machen sich die Theosophen schon verdächtig, wenn sie gebieten, daß man, um eine Erscheinung der Gottheit zu erhalten, sich ganz von den Sinnen los-

losmachen, in gänzliche Bewußtlosigkeit seiner selbst fallen, und an keinen oder nur an Einen Gegenstand, an Gott, denken dürfe, denn durch diese Bemühungen wird nicht nur die Phantasie überhaupt über die Sinne herrschend, sondern es wird auch noch besonders unsere Aufmerksamkeit von allen andern Gegenständen ab- und auf Gott allein hingezogen.

Auch die Erzählungen, die man den Neulingen von Geistererscheinungen macht, die grosse Erwartungen, die man in ihnen erregt, oder der Schrecken, den man in ihnen hervorbringt, können keine andere als solche Absicht haben.

Selbst die Nacht, die Mitternachtstunde, das dämmernde Licht, die Todtengerippe, alle diese ohnehin bedenklichen Gegenstände haben sicherlich zugleich die Absicht, durch solche, in dem Wahn des Pöbels mit Geistererscheinungen verknüpfte, Vorstellungen diese selbst zu erwecken.

Doch es würde zu weitläuftig seyn, alle solche Gegenstände einzeln aufzuzählen; ich bemerke nur einige Merkwürdigkeiten. Nicht blos Gedanken, sondern auch Bestrebungen und Empfindungen, nicht blos Einbildungen und durch äussere Gegenstände erwekte Eindrücke, sondern auch Eindrücke,

welche ohne äussere Gegenstände blos durch bekannte oder unbekannte, innerhalb des Körpers vorhandene, Ursachen erwekt worden, sind vermögend, Einbildungen, und also auch Einbildungen von Geistern zu erwecken.

Auf solche Art bringt, um nur von dem leztern zu reden, nicht blos der Gedanke an Verstorbene, an Tod oder Grab, oder der wirkliche Anblik des Grabes, die Einbildung von Gespenstern hervor, sondern nicht selten sind es auch innerhalb des Körpers vorhandene Ursachen, und aus denselben entstandene Eindrücke, welche solche Einbildungen erwecken. So ist z. E. bey Leuten, welche vieles von Hexen, und von dem durch dieselben erregten Drücken im Schlaf gehört, die aus Anhäufung des Bluts auf der Brust erregte bange Empfindung, das Alpdrücken, mit der Einbilbildung von Hexen verknüpft, und man darf sich also nicht wundern, wann dieselben während dieses Zustands im Schlaf Hexen zu sehen oder zu hören fest überzeugt sind.

Endlich sind jene vorausgehenden veranlassende Vorstellungen oft klar, oft aber auch dunkel und bewußtlos.

Sinnliche Eindrücke fordern weder solche Vorbereitungen, noch solche Veranlassungen; das äussere Object allein ists, durch das alles entschieden wird.

III. Drit-

III. Drittes Merkmal, gleichzeitiger Zustand.

Zu einer Zeit, da die Imagination einige ihrer Vorstellungen mit so ausserordentlicher Lebhaftigkeit darstellt, kann auch der übrige Zustand der Seele nicht wohl der gewöhnliche seyn. Diese Erhöhung eines Theils unserer Kräfte ist nämlich ordentlicher Weise entweder mit einer allgemeinen, obgleich nur vorübergehenden, Erhöhung der ganzen Seele, besonders der Einbildungskraft und der Leidenschaften, oder gerade umgekehrt mit Unterdrückung anderer Kräfte, auf deren Schwäche eben die Imagination ihre Grösse baut, namentlich also der Sinne, des Verstandes und Bewußtseyns, ja oft selbst auch der Leidenschaften und der Einbildungskraft, jedoch dieser nur in Rüksicht auf andere Gegenstände, verbunden. Eben diese Kräfte wirken nicht selten auch verwirrt, unordentlich, unrichtig, oder doch ganz durch die herrschende Kraft, und die, in diesem Augenblik durch sie dargereichten, Vorstellungen bestimmt.

Ein gleiches Gepräge ist auch in den Vorstellungen sichtbar. Bald bemerkt man in allen einen ausserordentlichen Schwung, bald sind alle ausser denjenigen, die mit der, durch die Einbildungskraft jezt so mächtig dargestellten, Vorstellung in

einiger Beziehung stehen, schwach und unmächtig; auch sind sie nicht selten unordentlich, verwirrt, unrichtig, oder doch ganz nach der jezt herrschenden Vorstellung umgeschaffen.

Am meisten auffallend sind die im Bewußtseyn vorgehenden Veränderungen.

Nicht immer, aber doch häufig ist nämlich auch dieses unterdrükt, geschwächt oder verwirrt, und dadurch Person, Zeit, Ort, Lage des Phantasierenden — alles verändert, die ganze Natur um ihn her wird umgeschaffen, das Vergangene und das Zukünftige ist in seinen Augen wirklich, das Abwesende gegenwärtig, das Unmögliche möglich. Ein Wahnsinniger, der sich für einen General des Königs David hielt, hielt sich bisweilen für längst gestorben, daher nannte er das Zimmer, in dem er lag, den Himmel, alle, die ihm wohlgefielen, Engel des Himmels, und alle, die ihm misfielen, Teufel der Hölle.

Oft lassen sich selbst im Körper Zeichen entdecken, denn dieser ist in solchen Fällen meistens ungewöhnlich kränklich und empfindlich, auch bald in allen oder doch in einigen Theilen heftig gespannt, angestrengt, und bewegt, bald abgespannt oder gar starr und bewegungslos. Endlich sind

mei-

meistens auch solche äussere Umstände, die die Erhöhung der Phantasie überhaupt und ihre Richtung auf solche Gegenstände hin insbesondere, befördern, verknüpft.

IV. Merkmal aus den Folgen.

Zulezt werden auch die Folgen der Einbildungen häufig zu Verräthern derselben, denn oft folgt einer so heftigen Anstrengung gänzliche Erschlaffung nach, die ganze Seele fällt in Unthätigkeit dahin, und alle Vorstellungen, bisweilen selbst die bisher herrschende, werden schwach und matt; bisweilen bleibt jedoch diese, die sich bisher so tief, stark und anhaltend in der Seele festgesezt, bis zum Glauben an die Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes lebhaft, um so mehr, da auch das Hirn zu der ihr entsprechenden Bewegung längst die gröste Empfänglichkeit besizt.

V. Merkmal aus Wiederholung der Vorstellung.

Kann ich endlich den Gegenstand mehrmal zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedener innerer Stimmung und äusserer Lage betrachten, so erhalte ich ein neues Merkmal, denn eine Vorstellung, die aus den Sinnen stammt, ändert sich in genauem Verhältniß mit dem vorgestellten Gegen-

stande, seiner Lage gegen mich, dem Medio oder den zwischenliegenden Körpern, und endlich der Stellung und Lage, nicht blos der innern Beschaffenheit meines Körpers und meines Gemüths, da hingegen eben dieselbe, wofern sie aus Einbildungskraft floß, nur allein mit den leztern, und auch mit diesen nur, sofern der Gang der Einbildungskraft durch sie umgestimmt worden, verändert wird. Zwar ändert sich bisweilen auch eine Idee der Einbildungskraft mit den uns umgebenden äusserlichen Gegenständen, aber dieses geschieht doch nur in sofern, als nun andere sinnliche Eindrücke es sind, welche, den Associationsgesetzen gemäß, die Reihen der Einbildungen erwecken.

Diese angeführten Merkmale sind, einzeln genommen, nicht immer zureichend.

Das Bild der Einbildungskraft kann nicht immer von einem sinnlichen Eindruk unterschieden werden; die Phantasie ist öfters so reizbar, daß es, um sie zu einem so hohen Grad zu erheben, keiner Vorbereitung und keiner merklichen Veranlassungen bedarf; weder zu gleicher Zeit noch nachher ist irgend etwas bemerkbar, das uns in Stand sezte, Einbildungen von Sinneindrücken zu unterscheiden. Zur Wiederholung hat man vielleicht keine Gelegenheit und Zeit.

In dieser Verlegenheit kenne ich kein Mittel, als sich nicht auf Ein Merkmal allein zu verlassen, sondern auf alle zugleich Rüksicht zu nehmen.

Wenn es indessen Fälle geben sollte, wo auch alle zusammen nicht hinlänglich wären, so kann man die Erscheinung noch neuen Proben unterwerfen.

VI. Merkmal, durch Hülfe anderer Kräfte.

Vielleicht sind die Sinne zu der Zeit, da die Phantasie uns so sehr täuscht, doch nicht so ganz unterdrükt, daß sie nicht noch immer wirken, und die Falschheit jener Vorstellung darthun könnten, und wenn auch einige Sinne nicht mehr hierzu fähig sind, vielleicht sind es doch die andern.

Aug und Ohr werden getäuscht, aber vielleicht nicht auch das Gefühl oder der Geruch?

Es ist daher eine neue Regel, die Erscheinung mit allen Sinnen zu untersuchen, und sie besonders der Prüfung des Gefühls zu unterwerfen.

Thomas wollte nicht blos Christum sehen und hören, sondern auch seine Finger in seinen verwundeten Körper legen, und erst, da ihm dies gewährt worden, ward er gläubig.

Sollten gar alle Sinne zusammen, und zwar in Rüksicht auf den gleichen Gegenstand, getäuscht

werden, sollte man auch durch Gefühl zu fühlen glauben, was man durch das Auge zu sehen glaubt, welches jedoch gewiß nur höchst selten, wenn gleich nicht unmöglich ist, so muß der Gegenstand noch weiter zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Gemüthsstimmungen, und unter verschiedenen Lagen untersucht werden, denn gelingt es auch das einemal nicht, den Betrug zu entdecken, so gelingt es vielleicht doch das andere mal.

Als ein Arzt seine viele Meilen weit entfernte Frau in seinem Wagen neben sich sah, sezte er sich in eine andere Stelle des Wagens, sah sie wieder, veränderte dann aufs neue seine Lage, noch stand sie da, bis endlich, nach mehrmals veränderten Lagen, die Sinne siegten.

Auf alle diese Weisen entdekt der Verstand bald noch während der Fortdauer der Erscheinung, bald nachher die Täuschung.

III. Durch Hülfe anderer Menschen.

Endlich bleibt immer noch ein wichtiges Mittel übrig; Glauben mehrere, weder durch einander, noch durch einen gemeinschaftlichen dritten Gegenstand gestimmte Menschen, die überdies in verschiedenen Lagen und von verschiedenen Characteren sind, ganz dasselbe wahrzunehmen, so liegt

der

der Grund ohne Zweifel in den Sinnen, nicht in der Phantasie, denn wer soll erwarten, daß so ganz verschiedene Menschen doch ganz auf einerley Art phantasiren? Aber auch hier darf die Bemerkung nicht vergessen werden, daß selbst dieses Mittel sogleich trüglich wird, wenn eine gemeinschaftliche Veranlassung nicht blos überhaupt zur Erhöhung der Phantasie, sondern auch zur Richtung derselben auf einen bestimmten Gegenstand hin, vorhanden ist, wenn die Gemüther hierinn gleich gestimmt sind, oder wenn sie von einander angestekt worden, denn in diesem Fall ist die Menge der Zeugen noch gar kein Beweis, ja sie kann vielmehr bisweilen den Betrug befördern, so fern als unter vielen Menschen die Untersuchung schwerer und die Ansteckung leichter ist.

Zweite Untersuchung.

Ist die Erscheinung nicht Wirkung sinnlicher Täuschung?

Wenn ein Nerve oder ein Hirntheilchen durch einen äusserlichen Gegenstand sehr lange oder sehr lebhaft auf eine bestimmte Weise bewegt worden, so wird diese Bewegung, und folglich auch die durch dieselbe erregte Vorstellung eines äussern Gegenstandes öfters noch nach Entfernung des lezteren, mit oder ohne Unterbrechung, eine Zeitlang

fort-

fortgesezt; wir sehen den Gegenstand, auch wenn er lange schon verschwunden, noch immer gegenwärtig vor uns. Duncker erzählt im Morizischen Magazin, daß er einst einem Kranken gewacht, und sich nachher nach Hause zur Ruhe begeben; am Morgen, da er erwacht, habe er in der Dämmerung das Bett seines Patienten sehr deutlich zu den Füssen des seinigen stehen gesehen, und zugleich andere Gegenstände im Zimmer genau unterschieden, bis endlich das Bild matter geworden, und am Ende ganz verschwunden.

Oft entstehen solche Bewegungen in Nerven und Hirn, die sonst nur aus äussern Ursachen oder Gegenständen zu entstehen pflegen, aus innerhalb des Körpers vorhandenen Ursachen, und erzeugen dadurch Vorstellungen von äussern Gegenständen so gut, als es diejenigen thun, die wirklich aus äussern Gegenständen entsprungen sind, denn warum sollten aus gleichen Ursachen, d. i. gewissen bestimmten Bewegungen des Hirns, nicht auch gleiche Wirkungen entspringen? In diesen Fällen herrscht ohne Zweifel die allgemeine Regel: Bewegungen und durch dieselben erregten Eindrücke, welche gewissen andern, bestimmte Bilder erweckenden, Bewegungen und Eindrücken ähnlich sind, erwecken ähnliche Bilder.

Die

Die Täuschungen dieser Art vertheilen sich in mehrere Classen.

Es kann geschehen, daß Hirn und Nerven, Sinnorgane und besonders der Sehorgan, zerrüttet worden, und nur deßwegen solche Bewegungen enthalten.

Häufig sind diese unversehrt; blos fremde, schädliche und unnütze Dinge, die im Körper liegen, wie z. E. Würmer, oder Bestandtheile des Körpers selbst, (besonders Flüssigkeiten, welche entweder ausgeführt werden sollten, aber in dem Körper zurükgeblieben sind, wie z. B. zurükgetretene Galle, oder welche überhaupt gegenwärtig in einem ausserordentlichen Zustand, Verhältniß und Grade, oder auch in ausserordentlicher Richtung ihrer Bewegungen sich befinden, wie z. B. erhiztes oder unordentlich umlaufendes Blut) reizen mittelbar oder unmittelbar die Nerven und das Hirn, und erzeugen mittelst einer, in diesen verursachten, Bewegung, Eindrücke, welche mit entsprechenden Bildern von äusserlichen Gegenständen verknüpft sind.

Endlich können auch ausser uns vorhandene Gegenstände entweder durch Berührung, Kizel, Drücken der empfindlichen Theile des Körpers, oder auch, indem sie in den Körper eindringen,

und

und unmittelbare oder mittelbare Reizungen in den Nerven hervorbringen, solche Täuschungen erwecken. Das Leztere thun mancherley Ausdünstungen, besonders in Bergwerken, Brunnen u. dgl. Meister erzählt in der Schrift über Schwärmerey 2. Th. S. 32: Einige Personen kamen in einem Brunnen um, aus dem sie einen hineingefallenen Eimer herausholen wollten. Ein Fuhrmann, der auch mit einem Strik hineingelassen, und noch vor seinem Sterben wieder herausgezogen ward, erzählte, er hätte den Brunnen voller Gespenster gesehen, und ihm wäre geworden, als ob man einige Centner Gewicht an seine Beine gebunden hätte, und doch versicherte die Nachricht der Magd, deren Eimer hineinfiel, daß sie das Wasser im Brunnen kochen sahe; Es waren also nur Ausdünstungen, welche diese Gespenster erzeugten. — Von schweflichten und andern Dünsten in den Bergwerken leitet Herr Meister die den Bergleuten häufig vorkommenden Erscheinungen her. Eben so ist es von gewissen Giften bekannt, daß ihr Genuß die Einbildung zur Folge habe, als ob man allerley, bald ergözende, bald schreckende Gestalten vor sich sehe. s. Muratori l. c. II. Th. 123.

Zulezt giebt es noch eine Quelle von Täuschungen, die wir häufig auf Rechnung höherer Geister schrei-

schreiben, die Mitleidenheit der Nerven; Indem nämlich ein Theil des Körpers bewegt wird, bewegt sich sympathetisch auch ein Anderer, und zwar nicht blos der zunächst liegende, sondern öfters auch ein sehr entfernter Theil, dessen Bewegung dann bisweilen nicht nur einen bestimmten Eindruk, sondern auch eine bestimmte Vorstellung von einem äusserlichen Gegenstand erzeugt.

Merkmale, diese Täuschung zu entdecken.

I. Aus der Natur derselben.

Sinnliche Täuschungen haben ein eigenes Gepräge. Sie unterscheiden sich von ächten sinnlichen Eindrücken dadurch, daß sie, gleich den Einbildungen, nicht durch äussere Gegenstände erwekt worden, obgleich durch dieselben erwekt worden zu seyn scheinen, und folglich, so wenig als jene, unter sich und mit den bekannten Gesetzen der Natur oder unsers Denkens übereinstimmen, und ein regelmässiges und vollständiges Ganzes bilden.

Hingegen unterscheiden sie sich auch von Einbildungen, sofern als sie doch aus wirklichen, obgleich freilich nicht durch äussere, sondern nur durch innere Ursachen erzeugten, Reizungen der Nerven entstanden sind, und folglich schon ordentlicher Weise den sinnlichen Eindrücken auch an Lebhaftig-

keit

keit näher kommen, und mit Ueberzeugung von Gegenwart und Wirklichkeit der vorgestellten Gegenstände verbunden sind.

II. Aus dem Ursprung.

Ein anderes Merkmal giebt der Ursprung, die Fortdauer und das Aufhören der sinnlichen Täuschungen.

Man prüfe also genau, ob nicht sehr lebhafte und dauernde Sensationen vorausgegangen, von welchen vielleicht die gegenwärtige Vorstellung nur eine Fortsetzung ist, ob nicht der Körper, besonders Nerven und Hirn, Werkzeuge der Sinne und Sehorgane verdorben, ob nicht Würmer oder verdorbene Säfte im Körper vorhanden, oder besonders gewisse Flüssigkeiten, Galle, Milch, Saamenfeuchtigkeiten zurükgeblieben seyen, ob nicht ein verborgener consensus nervorum zum Grund liege, oder ob nicht irgend etwas von aussen drükendes, oder auch in den Körper eingetretenes die Nerven reize.

Da überdies solche Täuschungen nur im Verhältniß mit den angegebenen Ursachen sich vermehren, erhöhen, modificiren, enden oder fortdauern, so liegt auch hierinn ein Merkmal der aus Sinnentäuschung entstandenen sinnlichen Empfindungen.

III.

III. Merkmal aus der zugleich vorhandenen Beschaffenheit.

Ein neues Merkmal giebt der Zustand, in dem Seele und Körper zu gleicher Zeit sich befinden. Allgemeine Fehler des Körpers, Verstopfungen, hysterische Umstände oder Fehler in einzelnen Theilen, besonders den Sehorganen, sind Begleiter jener Täuschungen. In dem leztern Falle ist häufig sonst gar kein Mangel sichtbar, in den übrigen alle diejenigen, die einen solchen fehlerhaften Zustand gewöhnlich begleiten.

IV. Merkmal aus den Folgen.

Auch die Folgen sind keine anderen, als diejenigen, welche eine solche Zerrüttung natürlicher Weise nach sich zieht, also gar keine, wenn der Grund in einem auf andere nicht einfliessenden Fehler eines einzelnen Theiles, z. E. in den Sehorganen liegt; die mit solchen Fehlern gewöhnlich verbundenen in den übrigen Fällen.

V. Merkmal durch Sinne und Verstand ꝛc.

Endlich lassen sich die Mittel, die zur Entdekkung der Verirrungen der Einbildungskraft angewandt worden, nämlich theils die Hülfe der Sinne und des Verstandes, theils die Zuziehung fremder Personen auch in diesem Fall anwenden.

Dritte Untersuchung.

Ist nicht die Erscheinung, obgleich durch Sinne entsprungen, doch unvollständig und unrichtig dargestellt?

Endlich sind wirklich äussere Gegenstände vorhanden, welche auf unsere Sinne so wirken, daß wir Erscheinungen von Geistern zu haben wähnen, ob gleich jene Gegenstände von ganz anderer Beschaffenheit sind, und andern, ja so gar uns selbst zu andern Zeiten, auch ganz anders erscheinen.

Die Gründe solcher Täuschungen liegen zum Theil schon in der Beschaffenheit der Seele und ihrer Vorstellungen, besonders ihrer Aufmerksamkeit zu der Zeit, da sie den Gegenstand bemerkt.

Ein andersmal ist, wie bey Gelbsüchtigen, der Körper so verändert, daß ein Gegenstand, der bey gesunden Sinnen einen bestimmten Eindruk machte, jezt einen ganz verschiedenen hervorbringt. Bisweilen sind nur einige Theile in einem so ausserordentlichen, und deßwegen auch von ausserordentlichen Folgen begleiteten, Zustand. So kann z. B. vorausgegangene zufällige Anstrengung des Körpers oder eines gewissen Sinnes auf einen bestimmten Gegenstand, z. E. die rothe Farbe, bey übrigens vollkommener Gesundheit des

übri-

übrigen Körpers, nur jenen Sinn, oder bey vollkommener Gesundheit und Richtigkeit des Sinnes, nur die Empfänglichkeit desselben für jene Vorstellung geschwächt haben; Wenn wir daher nun etwas weisses anschauen sollen, so ist die Wirkung so, als ob wir alle übrigen Farben, aus denen die weisse besteht, nur die rothe allein ausgenommen, anblikten, und folglich erscheint der Gegenstand nicht mehr, wie sonst, weiß.

Oft liegt ein Grund zur Täuschung in den, zwischen uns und dem vorgestellten äussern Gegenstand liegenden, oder sonst auf irgend eine Art mit beiden zusammenhängenden Körpern, besonders den Dünsten, oder in dem, durch dessen Hülfe der Gegenstand gesehen oder gehört wird, dem Licht oder der Luft, oder in der Beschaffenheit des Gegenstands, der z. B. zu klein seyn, oder zu schnell vorübereilen kann, oder endlich in seinem Verhältniß gegen uns, z. E. seiner Nähe oder Entfernung.

Mannichfaltig und sehr merkwürdig sind die Täuschungen, die durch alle diese Ursachen erzeugt werden. Bekannte Gestalten erscheinen auf auffallende Weise umgeschaffen — doppelt — an andern Orten — oder es werden gar ganz neue, nie gesehene, Gestalten erblikt, indeß man andere,

wirklich vorhandene Dinge nicht ganz oder gar nicht bemerkt; und durch alles dieses werden wir, besonders, wenn die Erscheinung menschenähnlich ist, auf Geister geführt.

Um zu erweisen, wie viel sonderbare Dinge sich auf diesem Weg ereignen, erzähle ich einige merkwürdige Erfahrungen der Physiker, aus welchen erhellt, wie schon durch die Ursachen, welche ausser unserm Körper und unserer Seele liegen, d. i. das Medium, die zwischenliegenden Körper und die Beschaffenheit und Lage des Gegenstandes alle Arten von Gestalten, besonders aber menschenähnliche, nur glänzendere, und also eben solche, wie sie der Aberglaube den Geistern leiht, erblikt werden.

Bouguer in den Memoires de l'Academie des Sciences a Paris 1744. §. 264. führt folgendes Beyspiel an: „Man sieht, schreibt er, fast alle Tage auf der Höhe dieser Berge ein ausserordentliches Phänomen, das so alt als die Welt seyn muß, von welchem, allem Anscheinen nach, niemand ein Zeuge voraus gewesen ist. Das erstemal, da wir es bemerkten, waren wir alle beysammen auf einem nicht so hohen Berge, Pambamarka genannt.

Ein Gewölke, darinnen wir gehüllt waren, und das sich zertheilte, ließ uns die Sonne bey

ihrem

bey ihrem Aufgange sehr hell scheinend sehen. Das Gewölke zog sich nach der entgegengesezten Seite, und war kaum dreyssig Schritt vorwärts gerükt, als jeder von uns seinen Schatten darauf geworfen sahe, aber nur seinen eigenen, weil die Wolke nicht eine gerade Oberfläche (une surface unie) darbot.

Die geringe Entfernung ließ uns alle Theile des Schattens unterscheiden; man sahe die Arme, die Schenkel, den Kopf. Aber was uns in Erstaunen sezte, war dieses, daß dieser lezte Theil mit einem Glanze geschmükt war, der drey bis vier concentrische Kronen von sehr lebhafter Farbe formirte, jede mit den Varietäten, als der erste Regenbogen, das Rothe auswärts. Die Räume zwischen diesen Kreisen waren gleich; der lezte aber viel schwächer. Endlich sahen wir in einer grossen Entfernung einen weissen Kreis, der das Ganze umgab. Es ist für jeden Zuschauer eine Art von Apotheose.

Auch der Pater Alphonsus d'Ovale hat auf den Peruanischen Gebirgen Menschen und Thiere eben so, und selbst mit solchem Glanze umgeben, gesehen, nicht blos seinen eigenen, sondern auch anderer Körper Schatten. Silberschlag hatte eine ähnliche Erscheinung auf dem Broken. s. Lemgoer auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Lit-

teratur: „Er sah die Gestalt des Broken ungleich grösser, als er selbst war, in einer Entfernung von zwo Meilen, wie ein entsezliches Gespenst in freier Luft schweben; das eben befindliche Brokenhäuslein und wir selbst, sagt er, stunden in Riesen Gestalt, dann bewegte ich meinen Arm in die Höhe; so war es nicht anders, als wenn sich eine Tanne ausstrekte. Augenbliklich rief ich meiner Reisgesellschaft zu, gegen Osten zu schauen, und sie gerieth über diese Erscheinung in Erstaunen. Ein sehr geübter Recensent dieser Schrift in der A.L.Z. sezt hier hinzu: er erinnere sich in den Reisen der Französischen Meßkünstler nach Peru eine ähnliche Erscheinung gelesen zu haben, die sie auf dem Cordilleras beobachtet. Er selbst habe eine ähnliche Erscheinung zweimal wahrgenommen; einmal sah er neben einem Thurm in einem Nebel, worinn die Sonne schien, das Bildniß des Thurms im Nebel stehen; und das zweitemal, als zwischen ihm und einer Stadt ein niedriger Nebel lag, erschien das Bild der ganzen Stadt im Nebel.

Ein berühmter Physiker hat folgende Stelle am Ende seiner Dioptrik, um zu erweisen, daß die Wolken bisweilen die Gegenstände wie ein Spiegel reflectiren. Memini, me alias à magistro meo philosophiæ audivisse, Vesulii in

Bur-

Burgundia ſpectrum aliquod in nubibus viſum eſſe, miles nempe armatus exerto gladio in aëre pendulus totam urbem perterrefecit. Cumque attentius à viris gravibus ſpectaretur, animadverſum ſ. Michaelem templi faſtigio impoſitum reflexe in nubibus ſpectari.

Aus allen dieſen Erfahrungen erhellt, daß auſſerordentliche Geſtalten, z. E. Menſchengeſtalten mit glänzenden Häuptern, doppelte Erſcheinungen ſeines eigenen wie eines fremden Körpers, Erſcheinungen von Geſtalten an Orten, wo man gar keinen verurſachenden Gegenſtand wahrnimmt und überhaupt an ungewöhnlichen Orten z. E. Reuter am Himmel, gar wohl aus ganz natürlichen phyſiſchen Gründen erklärt werden können; und leicht leitet man daher die Fabeln vom Muthisheere, die erſt neuerlich geſehenen Geſpenſter in Schleſien, und ſo manche andere Dinge, die man bisher blos anſtaunte, oder geradezu für Fabeln erklärte.

Endlich können da, wo man gewiſſer Werkzeuge bedarf, auch in dieſen Veranlaſſungen und Gründe zur Täuſchung liegen.

Die menſchliche Kunſt und beſonders auch die menſchliche Betrügerey, läßt nichts unverſucht; auch ſie hat daher durch dieſe Mittel zu täuſchen geſucht.

So ließ z. E. Schröpfer ein Bild aus der Zauberlaterne in einen durch die Kunst gemachten Rauch fallen, und stellte dadurch dasselbe schwebend in der Luft vor.

Auf solche Mittel gründet sich überhaupt die Taschenspielerkunst.

Unaufmerksamkeit der Zuschauer, zwischen liegende Körper, das Medium, Finsterniß oder falsches Licht, die äusserste Schnelligkeit, mit welcher die Gegenstände vorüberschwinden, die Entfernung, zu grosse Nähe, Kleinheit, Dunkelheit, Verborgenheit und Bedeckung derselben — alles wird benuzt, damit das, durch welches eigentlich die Täuschung geschieht, entweder ganz verborgen bleibe, oder doch für etwas ganz anders gehalten werde, als es wirklich ist.

Die Unaufmerksamkeit des Zuschauers auf den Punct, von dem alles abhängt, wird durch die Gauckeleyen des Magus bewirkt, mittelst welcher die Aufmerksamkeit zerstreut, oder auf andere gleichgültige Puncte hingeleitet wird.

Wie mittelst des Mediums und anderer zwischenliegenden oder zusammenhängenden Gegenstände Täuschung bewirkt werde, ist so eben an dem Schröpferischen Kunststücke gezeigt worden.

Häufig

Häufig liegt der Grund der Täuschung darinn, daß wegen der Schnelligkeit, mit welcher alles geschieht, wegen Bedeckung eines Gegenstandes durch andere, oder auch wegen der übrigen noch angezeigten Ursachen, das die Täuschung Befördernde unbemerkt bleibt.

Eberhards Abhandlung über die Magie p. 33. Die vermeinten Zauberer machen ihre Künste nicht vor jedermanns Augen, sondern verdekt. Wenn sie eine Spielkarte in einen Vogel, als in einen Sperling, oder in einen andern Vogel verwandeln wollen, so stecken sie die zu verwandlende Sache erst in die Tasche, und dann geschieht erst die Verwandlung.

Oder sie breiten ein Schnupftuch, oder etwas dergleichen über die zu verwandlende Sache. Der Magus giebt einen Tobaks=Pfeiffenstiel zwei Leuten an beiden Enden anzufassen, er zeigt einen Ring vor, dekt über den Pfeiffenstiel ein Schnupftuch, und läßt einen jeden den Ring durch das Schnupftuch anfühlen.

Nun murmelt er etwas daher, hebt das Schnupftuch auf, und der Ring sizt zur grösten Verwunderung derer, die beide Ende des Pfeiffenstiels fest gehalten haben, dennoch an demselben.

Warum dekt der Zauberer hier ein Schnupftuch darüber? Warum macht er sein Experiment nicht frey auf dem Tische? Freilich würde alsdann jedermann die Betrügerey entdecken.

Oft scheint zwar der Magus seine Verwandlung ohnbedekt und frey auf dem Tisch vor unsern Augen zu verrichten. Und dann glaubt man, es sey kein Betrug möglich. Hieher gehören die Verwandlungen der Spielkarten. Der Künstler zeigt uns eine Karte, z. E. Pik König, er läßt sie uns selbst aus dem Spiel ziehen, wir müssen sie auf den Tisch legen, und erinnert uns, die Hand darauf zu halten, damit sie nicht verwechselt werde. Nun zeigt er einem andern Coeur-König, läßt ihn diese Karte auch ziehen, und die Hand darüber halten. Er macht nun sein Hokus Pokus, und befiehlt, die Karten nachzusehen. Mit grossem Erstaunen sieht der, welcher Pik König hatte, seine Karte in Coeur, und der so Coeur-König hatte, die seinige in Pik verwandelt. Hier ist alles dem Schein nach ohngedekt zugegangen. Und dem ungeachtet ist hier ein verstekter Betrug, weil die gezogenen Karten auf die linke Seite auf den Tisch gelegt werden, auf welcher sie nicht zu unterscheiden sind, auch nicht eher besehen werden dürfen, bis die Verwandlung geschehen ist. Ich habe selbst

durch

durch dieses Kunststück gute Freunde in Verwunderung gesezt.

Um den Betrug desto sorgfältiger zu verstekken, sind öfters die Zimmer, worinn die Zauberey geschieht, auf eine besondere, und von andern nicht zu entdeckende Art zubereitet.

Ein Betrüger von dieser Art, machte einem Gelehrten, der Genios glaubte, weiß, er wollte ihm seinen Genius zeigen. Er bat ihn einige Zeit nachher zu sich, ließ ihn, nachdem er das Zimmer verschlossen, das ganze Zimmer, worinn sich nichts als ein Tisch und zwey Stühle befanden, durchsuchen, er fand alles wohl verwahrt. Nun sezte er sich mit dem Gelehrten an den Tisch, malte auf denselben einige Zauberzeichen, und bat ihn ja kein Wort zu sprechen. Als er mit seiner Beschwörung fertig war, bat er den Gelehrten, hinter den Ofen zu sehen, und wie heftig erschrak nicht der ehrliche Mann, als er sich selbst in seinem eigenen Schlafrocke, Schlafmüze und Pantoffeln hinter dem Ofen stehen sah. Er glaubte nun seinen Genius gesehen zu haben, und ward dadurch in seinem Aberglauben bestärkt, und vom Künstler heimlich ausgelacht.

Das Kunststük ist leicht, und man kann dadurch Menschen in Hunde und Schweine, ja so-

gar in Löwen und Bären scheinbar verwandeln, es liegt blos in einer künstlichen Einrichtung des Zimmers, wovon mir eine Art bekannt ist.

Andere Dinge haben eine uns unbekannte innere Einrichtung, wovon die Wirkung der angeblichen Zauberey abhängt. Dahin gehört der Zauberrichter, die Zaubertonne, worinn Wasser in Wein verwandelt wird, ingleichen das Zusammenblasen eines durch ein gebohrtes Holz gezogenen Bindfadens, die Palingenesie der Pflanzen, und andere dergleichen Zauberstücke mehr." s. Eberhard Abhandl. über die Magie.

Ist nicht in der Seele selbst eine Veränderung vorgegangen?

Vielleicht ist der Eindruk ganz richtig von der Seele aufgefaßt; aber in dem Augenblik, da er in derselben anlangt, wird er verunstaltet. Um jezt nicht einmal davon zu reden, daß ihn die Seele nur nach ihrer eigenthümlichen Receptivität aufnimmt und bearbeitet, so hat sie zu gleicher Zeit viele andere aus den Sinnen oder der Einbildungskraft in sich, welche den Associationsgesetzen gemäs, also z. B. wegen Aehnlichkeit, mit jenen zusammenfliessen, und ein Ganzes bilden.

Nun ist zwar in solchen Fällen gewöhnlich die Vorstellung der Sinne die stärkere, und dann geschieht

schieht durch das Zusammenfliessen weiter nichts, als nur allein, daß diese durch die mit ihr zusammengeschmolzene Vorstellung der Einbildungskraft modificirt wird; aber oft siegt die Vorstellung der Einbildungskraft über die sinnliche, und alsdenn ist die Einbildung der hervorstechende Theil, der jedoch durch die mit ihm zusammengeflossene sinnliche Vorstellung in etwas modificirt wird.

Ein Weib klagte einst während einer Krankheit, daß sie so sehr von Teufeln geplagt werde, die vor jedermanns Angesicht, in der Stube umher schwärmen, und immer auf sie losgehen. Man nahm ein Teller von Rosinen weg, das auf dem Tisch lag, und sogleich waren alle Teufel verschwunden. Dieses Zusammenschmelzen der sinnlichen Eindrücke und der Einbildungen, und diese Umschaffung der erstern durch die andere findet nicht nur beym Aug, sondern auch bey den übrigen Sinnen statt.

Ein Bauer, den ich selbst kannte, kam einst keuchend und unmächtig nach Haus; kaum konnte er noch stammeln, daß ein Geist von ungeheurer Grösse ihm durch den Wald nachgesprungen, ihn endlich erreicht, und ihm 6. Batzen aus der Tasche weggenommen habe; bey Untersuchung seiner Taschen

schen fand man natürlich noch die 6. Batzen, und zugleich, daß er etwas in der Tasche gehabt, das bey seinem schnellen Lauffen einen Laut erwekt, den seine Phantasie zum Fußtritt eines ihn verfolgenden Gespenstes umgeschaffen.

Man hört bey Nacht ein Geräusch, sogleich steht auch die Vorstellung, die sich bey Furchtsamen immer zuerst darstellt, die Vorstellung von einem Dieb, oder gar einem Gespenst, das die Thüre öffne, da.

Häufig geschieht es auch, daß wir schnell und ohne Bewußtseyn der Operation, durch die wir es thun, Urtheile über einen wahrgenommenen Gegenstand fällen, und dann, eben weil wir kein Bewußtseyn von dieser unserer Handlung haben, für wirkliche Wahrnehmung halten, was blos Urtheil unseres Verstandes ist.

Der innere Sinn kann nur auf die lezteren Weisen täuschen.

Jede in uns vorhergehende Veränderung fassen wir nur gemäß der eigenthümlichen Empfänglichkeit, in welcher sich unsere Seele in diesem Augenblicke befindet, auf, aber ausser diesem können sich auch mit der erhaltenen Vorstellung manche andere Vorstellungen aus dem übrigen Gedanken-

system

system verknüpften, mit ihr zusammen fliessen, und daraus ein ganz verschiedenes Ganzes bilden, so wie überdies auch Urtheile über das Wahrgenommene gefällt werden können, die wir, unbewußt unserer Operation des Urtheilens, mit der blossen Wahrnehmung verwechseln.

Merkmale, durch deren Hülfe Täuschungen dieser Art erkannt werden.

Täuschungen dieser Art werden am besten erkannt, wenn man den ganzen Gang der Beobachtung untersucht, durch die wir selbst oder ein anderer eine Erscheinung entdekt. Waren, so fragt man also, zur Zeit der Beobachtung Seele und Körper in angemessener Stimmung, jene nicht zu schwach, zu zerstreut, zu unaufmerksam, dieser nicht zu empfindlich, krank und zerrüttet; war das Medium angemessen; lagen nicht etwa zwischen uns und dem gesehenen Gegenstand andere, sichtbare oder unsichtbare, Gegenstände, innen, die eine Täuschung verursachten, oder standen nicht überhaupt andere entweder ganz unsichtbare oder doch unbedeutend scheinende Dinge, Menschen oder Körper, im Zusammenhang, durch welche eine Täuschung bewirkt wurde? und war endlich der Gegenstand selbst in allen seinen Theilen hinlänglich erkennbar, war er also nicht zu klein, oder zu groß,

zu entfernt oder zu nahe, und besonders nicht bedekt und verborgen? Hat man Werkzeuge dabey gebraucht, so müssen auch diese noch besonders untersucht werden.

Zu diesem Zwek zu gelangen, und besonders alles, was nur auf das entfernteste zusammenhängen könnte, erforschen zu können, wird also der Prüfer alles, die gebrauchten Werkzeuge, das Haus, die Zimmer, in welchen die Erscheinung geschehen, Neben-Zimmer, Säulen, vorzüglich aber manche vielleicht weit entfernte oder ganz gleichgültig scheinende Personen untersuchen, und dabey oft gerade auf das am meisten Rüksicht nehmen, was am wenigsten bedeutend und wichtig scheint. Am sichersten wird er verfahren, wenn er die ganze Operation, und zwar mehrmals und unter verschiedenen Umständen, wiederholt, oder sie, wofern sie ein anderer gemacht, aufs genaueste nachmacht; auch überdies durch andere wiederholen und nachmachen läßt.

Endlich um sicher zu seyn, daß die Erscheinung auch nicht durch zugleich vorhandene Eindrüke, besonders Einbildungen, die mit der reinen Vorstellung derselben zusammengeflossen, verändert worden, oder daß nicht einiges, das er für Wahrnehmung hält, blosses Urtheil sey, wird er

sowohl

sowohl die schon geschilderte Natur der Einbildungen, aus welcher auch die Merkmale eines durch sie umgeschaffenen Eindruks erhellen, und die Natur eines Urtheils in Vergleichung mit wirklichen sinnlichen Eindrücken, als auch die Natur eines aus allen diesen bestehenden Ganzen in Betracht ziehen, die Methode, deren er damals, da er jene Erscheinung entdekt, sich bedient, genau ins Gedächtniß rufen und prüfen, und endlich auch, wenn die Umstände dieses zulassen, die Beobachtung aufs neue, und unter verschiedenen Umständen vornehmen, oder durch andere vornehmen lassen.

Vierte Untersuchung.

Ist der richtig aufgefaßte Eindruk auch richtig im Gedächtniß aufbewahrt, und durch Erinnerung zurükgegeben worden?

Die Erscheinung wird nicht auf der Stelle beurtheilt, sondern öfters erst lange nachher; hat also nicht die Vorstellung derselben, wenn sie auch gleich anfangs ganz richtig war, während ihres Schlummers in der Seele oder doch bey ihrer Wiedererweckung verändert, so daß nun etwas ganz anders zurükgegeben wird, als wir empfangen?

Das Einprägen wird durch die Natur der einzuprägenden Vorstellungen, ihre Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauer, Verbindung mit andern, schon

dauerhaft genug eingeprägten, Vorstellungen und endlich ihr Verhältniß mit dem gegenwärtigen Seelenzustande oder der Empfänglichkeit der Seele für solche Vorstellungen überhaupt bestimmt. Wo diese Bedingungen nicht erfüllt werden, da ist in eben dem Verhältniß das Einprägen minder stark, tief, dauerhaft und richtig.

Aber auch während eine Vorstellung in der Seele liegt, ist sie mancherley Veränderungen ausgesezt. Es entstehen in dieser viele Revolutionen, manche neue Vorstellungen treten ein, manche fallen aus, und alles dieses ist einer in der Seele schlummernden Vorstellung günstig, einer andern ungünstig, befestigt jene noch mehr, schwächt diese oder erzeugt Veränderung in beyden, indem bald die Ordnung, in welcher ihre Theile stehen, umgeschaffen wird, bald neue Theile zugefügt oder alte weggelassen werden.

Endlich kann die zur Zeit der Wiedererweckung einer Vorstellung herrschende Seelenstimmung und körperliche Beschaffenheit, die Beschaffenheit des zu dieser Zeit herrschenden Gesetzes der Association, und endlich die Beschaffenheit und die Verhältnisse der erweckenden Vorstellungen verursachen, nicht nur, daß die wiedererwekte Vorstellung lebhafter oder schwächer wieder hervortritt, sondern auch daß eher dieser als jener Theil, eher

diese als jene Verbindung und Ordnung derselben hervorgezogen wird, kurz, um aller dieser Ursachen willen wird eine Vorstellung nicht mehr so, wie sie in das Gedächtniß niedergelegt worden, sondern mehr oder weniger umgeschaffen zurükgegeben, und da wir noch ganz die nämliche zu besitzen glauben, so täuschen wir uns.

Die Wirkung dieser Täuschung erstrekt sich theils auf den Inhalt der Vorstellungen oder Erscheinungen, von denen man vielleicht gerade das, was sie erklären konnte, wegläßt, oder zu denen man, was sie unerklärbar macht, hinzufügt, theils insbesondere auch darauf, daß man, was man einst als ausser sich wirklich und gegenwärtig vorhanden empfunden, als eines nicht wirklich vorhanden gewesenen, sondern blos eingebildeten, oder dessen, was eigene, selbst gehabte, Vorstellung und Erscheinung war, nicht als einer eigenen, sondern nur als einer fremden sich erinnert, oder daß man umgekehrt das blos Eingebildete als ein wirklich empfundenes, fremde Vorstellungen und Erscheinungen als eigene zurükruft. Auch diese Irrthümer sind äusserst nachtheilig. Ohne Erinnerung gewisser Erscheinungen als wirklich empfundener und als eigener ist manchmal die Erklärung eines sonst wohl erklärbaren Factums unmöglich; Erinnerung blosser Einbildungen als

 wirk=

wirklicher Empfindungen oder gewisser Vorstellungen und Erscheinungen als eigener, die es doch nicht sind, zeugt Chimären jeder Art, und macht die Erklärung wirklicher Erscheinungen unmöglich.

Merkmale, diese Täuschungen zu entdecken.

Wie kann man sich also gegen solche Täuschungen sichern, wie dieselben aufdecken?

Je richtiger, stärker und tiefer eine Vorstellung ins Gedächtniß geprägt worden, je mehr sie mit andern Vorstellungen, die selbst richtig, stark und tief eingeprägt liegen, und mittelst dieser Verbindung auch jene im Gedächtniß erhalten, verbunden ist, je öfter sie wiederholt worden, je weniger nachher erschütternde Revolutionen vorgegangen, oder neue, lebhafte, interessante, die vorigen Ideen und ihre Beschaffenheit und Ordnung umstörende, Vorstellungen in die Seele getreten sind, und je mehr endlich die Seele im Augenblik des Wiedererweckens zu richtiger und vollständiger Wiedererweckung aufgelegt ist, und je weniger die eben bemerkten Hindernisse hierin im Weg stehen, desto weniger sind die bisher beschriebenen Gefahren zu befürchten.

Auch Folgerungen, die man, während die Erscheinung gegenwärtig war, aus ihr gezogen, und Veränderungen, die man, durch sie bestimmt, in seinem ganzen Gedanken- und Empfindungs-System vorgenommen, und deren man sich alsdenn nachher, weil sie tief genug eingeprägt liegen, und mit Richtigkeit wieder zurükgerufen werden können, wieder erinnert, sichern vor jenen Gefahren.

Endlich geht man am allersichersten, wenn man eine Erscheinung in dem Augenblik, da man sie hat, sogleich aufzeichnet, oder andern mittheilt.

Merkmale, daß eine gewisse Vorstellung unverändert geblieben, giebt also zuerst die Untersuchung seines Seelenzustandes, wie er beym Einprägen derselben, während ihrer Fortdauer in der Seele, und bey ihrer Wiedererweckung beschaffen war, denn in dem Verhältniß, als die angeführten Bedingungen erfüllt oder nicht erfüllt worden, kann man sich auch auf die Richtigkeit der Erinnerung mehr oder weniger verlassen. Richtige Erinnerung der durch die Vorstellung, im Augenblik, da sie vorhanden war, geschehenen Folgerungen und Veränderungen enthält ein neues Merkmal, und endlich ist das Aufschreiben oder das Zeugniß anderer, denen die Erscheinung mitgetheilt worden, die sicherste Probe.

III. Cap.

Ist die Erscheinung, wenn sie auch durch keine Täuschung bewirkt worden, gerade durch einen Geist entstanden?

Die Erscheinung ist also weder durch Einbildungskraft noch durch Täuschung der äussern oder innern Sinne, noch auch durch unrichtige Erinnerung des sinnlich empfundenen entstanden, sind wir nun berechtigt, dieselbe Geistern zuzuschreiben, und welches sind die Gründe, die uns dazu berechtigen? Vielleicht ist 1) mit der Erscheinung auch die Ueberzeugung von ihrem Ursprung durch einen Geist verbunden; 2) oder die Erscheinung selbst oder die mit ihr verbundenen Wirkungen können nur allein von höhern Geistern abgeleitet werden?

I. Erstes Merkmal.

So wie der Anblik eines Körpers, z. E. eines Hauses, eine Vorstellung hervorbringt, die zugleich mit der Ueberzeugung vom Daseyn und Gegenwart des die Vorstellung erzeugenden Gegenstandes, des Hauses, verbunden ist, und so wie diese Ueberzeugung uns nicht trügt, so, meint man, könne auch mit einer durch einen Geist erzeugten Vorstellung die Ueberzeugung von diesem

Ursprung derselben durch einen Geist verbunden seyn, und eben so wenig trügen.

So wenig man nun die Unmöglichkeit einer solchen Behauptung darthun kann, so lassen sich doch einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten gegen dieselbe anführen.

Zuerst ist der Schluß von subjectiver Nothwendigkeit auf objective schon in dem erstern Fall nicht so zugestanden, als man hier voraussezt, wird er also in dem andern zugestanden werden?

Doch wir wollen die Zweifelsucht nicht so weit treiben, und uns begnügen, auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam zu machen. Nur zu oft findet nämlich jene Ueberzeugung, daß ein Körper ausser uns vorhanden sey, statt, wo gewiß keiner vorhanden ist; ist also nicht die gleiche Täuschung auch in Rüksicht auf die Ueberzeugung, daß eine bestimmte Vorstellung von Geistern entsprungen, zu befürchten, ja ist sie hier nicht viel mehr zu fürchten, da das Interesse und der Einfluß der Leidenschaft hier viel grösser ist, da wir uns hier nicht so gut, wie dort, allmälig gewisse Regeln zu Unterscheidung des Irrthums von der Wahrheit bilden können, und da endlich unsere äussere Sinne und die Einsichten Anderer hier nicht zu

Hülfe kommen können? Indessen können doch einige jener Merkmale, die wir zur Entdeckung der Einbildungen, Sinnentäuschung und falschen Erinnerung angegeben, auch hier Anwendung finden, und man kann also durch Hülfe derselben doch bisweilen darthun, daß unsere Ueberzeugung nicht aus diesen Ursachen stamme. In Fällen, wo dies nicht möglich ist, bleibt nichts übrig, als daß man zugleich Wirkungen auffinde, die nicht anders als durch Geistereinwirkung erklärbar sind.

Endlich kann ein solches Merkmal Andern gar nicht mitgetheilt werden, weil es ganz einfach ist, und sich nicht beschreiben läßt; kein Anderer kann es also genau prüfen, und man muß sich daher ganz nur auf die Redlichkeit und Einsicht dessen, der es zu besitzen vorgibt, verlassen; aber welch ein Grad von Einsicht, den man ihm zutrauen muß, da es hier so schwer und in vielen Fällen unmöglich seyn muß, Wahrheit und Täuschung zu unterscheiden, und da so oft auch die aufgeklärteren und gar nicht abergläubischen Menschen, wenigstens in solchen Gegenständen, sich geirrt haben; auch hier bleibt also nichts übrig, als daß der durch Geistereinwirkung Beglükte die Zulänglichkeit seiner Einsicht zu Unterschei-

scheidung der Täuschung von Wahrheit, durch gegebene Proben in ähnlichen Gegenständen, und seine Verbindung mit Geistern überhaupt, durch Thaten, die allein durch diese begreiflich sind, erweise.

II. Zweites Merkmal.

Einige haben geglaubt, Geister schon durch die äussere Gestalt, in welcher sie erscheinen, zu erkennen; Aber welches ist dann die Gestalt eines Geistes — Etwa eine menschenähnliche, nur herrlichere und glänzendere, oder irgend eine andere? woher wißt ihr dies oder jenes?

Auch dieses Mittel ist also nicht zureichend; höchstens könnten wir uns dann desselben bedienen, wenn mit der Erscheinung zugleich die Ueberzeugung von dem Ursprung unserer Vorstellung durch einen Geist verknüpft wäre, oder vielmehr, da auch dieses nicht zureicht, wenn mit derselben solche Wirkungen verbunden wären, die nicht anders, als von Geistern abgeleitet werden können.

Aber doch darf ich dann, wenn ich einen Körper von der Beschaffenheit, wie ich den Körper eines jezt Verstorbenen während seines Lebens kannte, erblicke, überzeugt seyn, daß ich den Verstorbenen selbst, und also einen abgeschiedenen Geist erblicke? Selbst in diesem Fall kann ich zunächst auf nichts weiter schliessen, als auf irgend ein Unbekanntes, das diese Vorstellung hervorzubringen fähig ist. Nur, wenn der erscheinende Körper an-

haltend, unter allen Umständen, durch alle Sinne von allen Menschen immer als einerley mit dem Körper eines nun Verstorbenen erkannt wird; auch überdies die nämlichen Körper und Seelenäusserungen, die man bey diesem gewohnt war, oder doch solche, die ohne die leztern nicht möglich scheinen, entdekt werden, wird man geneigt, aus Einerleyheit des Eindruks auf Einerleyheit des Gegenstandes oder der Person zu schliessen, eben so, wie man, so lange der Mensch noch lebte, und zu verschiedenen Zeiten von uns gesehen wurde, zu thun gewohnt war.

III. Drittes Merkmal.

Diese beide Merkmale sind also nur zu häufig ganz unzureichend; in solchen Fällen kann nichts, oder nur gewisse, blos aus Geistereinfluß erklärbare, Wirkungen von dem Daseyn und der Einwirkung der Geister versichern.

Ehe wir indessen diese Untersuchung anstellen, müssen erst einige Bemerkungen vorausgeschikt werden.

Es giebt ausserordentliche Fälle und Wirkungen, die vielleicht dennoch keiner weitern Erklärung bedürfen, und also auch nicht von Geistereinfluß zeugen können.

Ein über alle Vorurtheile erhabener Mann, so wird im schwäbischen Magazin II. Th. p. 309. erzählt, arbeitete den Nachmittag durch an einem Baum in seinem Garten. Plözlich sieht er sein Kind auf der Mauer wandeln. Er eilt hinzu und findet

findet — nichts. Nun fliegt er nach Haus, hört, daß das Kind gar nicht aus dem Hause gekommen, schämt sich seiner Einbildung und kehrt zu seinen Bäumen zurük; hier findet er mit Erstaunen, daß während seiner Abwesenheit der Baum durch eine Kugel durchschossen worden sey, die, wofern er nicht durch das Phantom von seinem Kinde abgerufen worden wäre, ihm sicherlich das Leben geraubt haben würde.

Woher eine Verbindung der Umstände, die von so wichtigen Folgen begleitet war?

Vielleicht wirkt schon der Zufall mehr, als man glaubt, denn warum soll unter so unendlich vielen möglichen Verbindungen der Dinge, nach unzähligen unwichtigen nicht einmal auch eine wichtige, folgenreiche statt finden, warum z. E. nach so unzählig vielen Träumen, die nicht eintreffen, nicht endlich einmal einer eintreffen?

Ein mir genau bekannter Mann träumte einst, daß er 4. bestimmte Charten beym Spiel herauskommen sehe; Nachts darauf war Redoute, auf welcher Pharao gespielt wurde: zufälliger Weise endete er seinen Tanz gerade so, daß er auf den Pharao-Tisch hinschauen konnte. Mit Verwunderung sah er die erste Charte umschlagen, die er geträumt, nachher die zweite, und die dritte.

Wenn

Wenn man aber auch dem blossen Zufall nicht so viel zutrauen will; vielleicht gründet sich das Ausserordentliche einer solchen Erscheinung auf eine Art von göttlicher Vorherbestimmung?

Ganz gewiß, so erklärt sich die eben angeführte Schrift p. 311. hierüber, hat eine weise Vorsehung damals, da sie allen Dingen ihre ersten bestimmten Lagen anwies, unter allen möglichen Lagen stets diejenige ausgewählt, durch welche, während des ganzen Daseyns der Dinge, die bestmögliche Wirksamkeit und folglich das höchste Glük der Einzelnen und des Ganzen erfolgen mußte, wenn sie von nun an ihrem ordentlichen natürlichen, aus ihren anerschaffenen Kräften, und eben dieser ursprünglichen Lage entspringendem, Gang überlassen wurden. Gesezt nun, daß die Rettung jenes Mannes, oder irgend eine andere grosse Begebenheit zum höchsten Glük des Ganzen, oder, welches einerley ist, in den Plan der Vorsehung gehörte, so ward nichts als nur eine solche ursprüngliche Anordnung der Dinge, vermöge welcher, wenn diese auch von nun an sich selbst überlassen wurden, jene Wirkung erfolgen mußte, hierzu erfordert, und folglich bedarf man zu Erklärung derselben keiner Geister.

Diese beyde Voraussetzungen sind indessen blosse, leere Hypothesen; wenn man sie aber auch zugeben

geben wollte, so würde doch aus denselben blos das unerwartete und ausserordentliche Zusammentreffen gewisser Gegenstände, nicht aber auch die ausserordentliche Wirkung der Einzelnen erklärt. Wenn z. E. auf solche Art nun erklärt wäre, warum auf die Worte eines Menschen: Stehe auf, die Auferstehung des Todten erfolgte, das heißt, warum jene Worte und diese Begebenheit im Verhältniß der Succession stehen, so bedarf es doch noch einer neuen Untersuchung, durch welche Kraft dann der Todte wieder zum Leben erwekt worden?

Und hier ist dann eine wichtige Regel vorgeschrieben:

Wirkungen können nicht eher einer ausserordentlichen Art von Kräften und Wesen zugeschrieben werden, ehe wir versichert sind, daß dieselben nicht von den natürlichen ordentlichen Kräften herrühren; Um also eine solche Versicherung zu erhalten, muß man zu allererst die Grenzen von diesen kennen lernen, und eine Erklärung aus denselben versuchen, und nur dann zu jenen Zuflucht nehmen, wenn das leztere unmöglich erfunden worden.

Zweyerley Kräfte sind uns bekannt, die körperlichen und die menschlich geistigen; von beiden müssen wir also die Grenzen kennen, um uns zu

ver-

versichern, daß die vorliegenden Wirkungen nicht aus ihnen, sondern von Geistern stammen.

I.
Können die Wirkungen nicht aus körperlichen Kräften erklärt werden?

Vielleicht giebt es manche noch unbekannte körperliche Kräfte, oder doch unbekannte Grade und Verhältnisse, und folglich auch Richtungen und Aeusserungen bekannter Kräfte; daher auch die Wirkungen, die durch sie hervorgebracht werden, nicht aus denselben erklärbar, und folglich überhaupt unerklärbar sind. Wenigstens hat sich von jeher gezeigt und zeigt sich noch immer, daß mit neuen Entdeckungen in der Naturkunde auch neue Kraftäusserungen entdekt werden, und also durch diese erklärt wird, was vorher unerklärbar schien.

Aber auch schon diejenigen, die man wirklich kennt, bringen durch die ausserordentliche Verhältnisse, in welchen sie stehen, und in welche man sich oft auch absichtlich sezt, so ausserordentliche Wirkungen hervor, daß sie wenigstens jedem, der nicht aufs genaueste unterrichtet ist, und sie aufs genaueste beobachtet, aus denselben unerklärbar scheinen. Wieglebs Magie und ähnliche Schriften enthalten eine Menge von Beyspielen, die dieses erweisen.

Findet

Findet man demnach ausserordentliche Wirkungen, so ist der Schluss von denselben auf Geister doch nicht eher erlaubt, als bis man vorher gezeigt, daß dieselben unmöglich aus solchen unbekannten Kräften oder unbekannten oder doch ausserordentlichen Graden, Verhältnissen, Richtungen und Aeusserungen bekannter Kräfte haben entstehen können.

II.

Oder können vielleicht die unbegreiflichen Wirkungen nicht aus den menschlichen Kräften erklärt werden?

Die menschliche Seele ist nicht allein für diese, sondern auch noch für eine andere Welt bestimmt; daher ist sie von der Natur mit grossen, zum Theil während des Erdenlebens nicht nöthigen, Kräften und Anlagen ausgerüstet worden; diese Anlagen nun können bisweilen wegen der ausserordentlichen Collisionen und Verhältnisse, in welche ein Mensch vor dem andern gelangt, bis zu einem so ausserordentlichen Grade entwickelt werden, daß dieser Wirkungen hervorbringt, die für gemeine Sterbliche gänzlich unmöglich sind.

Läßt sich das nämliche nicht auch in Rücksicht auf den Körper behaupten?

Viel=

Vielleicht, daß wir auch noch nach dem Erdenleben einen Körper erhalten, und vielleicht, daß dieser schon in unserm gegenwärtigen Körper eingewickelt liegt, ob er gleich ordentlicher Weise sich jezt noch nicht äussert; gesezt nun, daß ein solcher Körper neue, uns gänzlich unbekannte, Sinne enthielte, und daß es Zustände und Verhältnisse gäbe, in welchen diese schon hienieden zur Aeusserung gelangen könnten, so würden dadurch Wirkungen entstehen, die aus gewöhnlichen Kräften ganz unbegreiflich sind.

Doch wenn dies beydes auch ganz problematisch ist, so ist eine andere Quelle ausserordentlicher Wirkungen destoweniger zu verkennen. Zur Zeit, wo die Vernunft noch nicht fähig ist, uns zu leiten, sind es Instinkte, denen die Natur unsere Leitung übergeben hat; Instinkte, die sich in Verhältnisse mit dem Wachsthum der Vernunft wieder verlieren. Wie wenn sich nun diese bisweilen bey ausserordentlichen Zuständen wieder äusserten, so müßten auch durch sie Wirkungen hervorgebracht werden, die uns gänzlich unerklärbar scheinen.

Endlich sind auch ohne alle diese Rüksichten die Kräfte der Menschen verschieden; manche besitzen so ausserordentliche, daß sie sich dadurch vor allen

gewöhnlichen Menschen auszeichnen. Auf gleiche Art ist die Uebung und Anstrengung derselben verschieden, sie ist bey einigen so groß, daß sie dadurch den Grad ihrer Kräfte aufs äusserste erhöhen, und folglich sonst unerhörte Wirkungen hervorbringen.

Nach diesen Grundsätzen ist es wohl nicht unbegreiflich, wenn auch der Mensch bisweilen Wirkungen hervorbringt, die das übersteigen, was wir sonst von menschlichen Kräften erwarten. In allen Kräften desselben ist bisweilen etwas so ausserordentliches sichtbar.

I. Wir erhalten die Materialien alles Denkens durch Sinne, Einbildungskraft und Gedächtniß, und schon diese sind bisweilen in ausserordentlichem Grade.

Gegenstände, die Andere wegen ihrer Entfernung, Kleinheit, Dunkelheit oder anderer Ursachen gar nicht wahrnehmen, werden von einigen Wenigen wahrgenommen, und als Data zum Urtheilen gebraucht.

Ein berühmter Schriftsteller versichert uns, daß er die Anwesenheit seines Freundes in derselbigen Stadt, ohne sie zu wissen, blos durch den

Geruch empfunden habe. Der Graf von Lamberg in seinem Memoriale d'un Mondain erzählt gar von einem Menschen zu Corte, der am Geschmak und Geruch der verschiedenen Erdarten das Vaterland eines jeden Fremden unterscheiden können, der etwas von seinem vaterländischen Grund und Boden an sich hatte.

Auf gleiche Art erhalten Einige Gefühle vom Zustand ihres Körpers, die Andern und sogar ihnen selbst zu andern Zeiten gänzlich fehlten. Auch solche Gefühle führen nicht selten zu wichtigen Entdeckungen. Durch sie entdekt bisweilen ein Kranker die Speisen, die ihm heilsam sind, (oft sinds die, nach denen er sehr heftig verlangt) so, daß er, obgleich unwissend in der Arzneykunde, doch besser, als alle Aerzte zu thun vermögen, sich heilen kann.

Endlich, da Leute von äusserst empfindlichen Sinnen auf eine Art und in einem Grade, dessen Andere nicht fähig sind, afficirt werden, so kann es geschehen, daß die Ersteren Wirkungen in sich empfinden, welche die Leztern gar niemals erhalten.

Auch die Einbildungskraft zeichnet sich bisweilen durch ausserordentliche Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher sie wieder hervorruft, und

durch Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauer, Umfang, Reichthum, Mannichfaltigkeit, Schwierigkeit, Wichtigkeit und Seltenheit, vorzüglich aber durch angemessene Ordnung des Wiedergerufenen aus; und endlich glänzt auch das Gedächtniß einiger Wenigen theils durch eben diese Vorzüge, theils besonders durch Richtigkeit.

Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art s. in **Muratori** über die Einbildungskraft übers. v. Richerz I. Th. p. 198.

Wenn die gegebenen Materialien so vortreflich sind, d. i. wenn uns theils Eindrücke oder Gefühle mitgetheilt werden, die Andere gar nicht besitzen, theils alle in dem erforderlichen Grad der Lebhaftigkeit, Klarheit und Dauer, in hinlänglicher, aber nicht zu grosser Menge, und endlich vorzüglich in der angemessensten Verbindung und Ordnung dargelegt werden, so fällen wir Urtheile, die Andere, wenn gleich mit gleichem Grad des Verstandes begabt, nicht zu fällen vermögen, und deren Grund bisweilen, da nämlich, wo jene Gefühle bewußtlos sind, uns selbst unbekannt ist.

II. Wenn auch die Data nicht so ausserordentlich vorzüglich sind, so ist es vielleicht die Lebhaftigkeit, Stärke und Dauer, mit welcher sich Eini-

ge auf die Gegenstände ihrer Betrachtung hinfesseln, oder der grosse Umfang und die unermeßliche Mannichfaltigkeit von Vorstellungen, die sie zu gleicher Zeit oder doch schnell aufeinander umfassen können; Eigenschaften, durch welche der Verstand ebenfalls sehr unterstüzt wird. Ein Cäsar, ein Palafox sind einzelne Beyspiele, wie weit der Mensch auch hierin sich erheben könne.

III. Endlich ist die Kraft des Verstandes selbst, wie die eines **Neuton** oder **Leibniz**, ausserordentlich.

Nehmen wir also an, daß sich alle diese Vorzüge in einer Person vereinigen, so kann man doch gewiß Wirkungen erwarten, die aus gewöhnlichen Kräften nicht erklärbar sind.

Nirgends äussert sich dieses Ausserordentliche so auffallend, als in Voraussehung der Andern unenthüllbaren Zukunft, die häufig auf Einer der genannten Ursachen, besonders gewissen körperlichen Gefühlen beruht, aus welchen die Zukunft meist ohne Bewußtseyn der Gründe geahndet wird. Allerdings könnte indessen die Voraussehung auch aus der obenerwähnten Vorherbestimmung erklärt werden, vermöge welcher die Ueberzeugung, daß eine gewisse Veränderung zu einer gewissen Zeit vorfallen werde, nach den ordentlichen natür-

natürlichen Gesetzen unserer Seele und unsers Hirns, und diese Veränderung selbst nach den Gesetzen des Gegenstandes, in welchem sie vorgieng, erfolgt, beyde aber nur deßwegen so gut zusammentreffen, weil die Natur, deren Plan dieses Zusammentreffen gemäß war, die Dinge von Anfang an so anordnete, daß, wenn sie von nun an auch nur ihren natürlichen Gesetzen überlassen würden, dasselbe erfolgen mußte.

Endlich ist das Zusammentreffen nur zufällig, oder Voraussehung und Erfolg beruhen auf einem dritten gemeinschaftlichen Grunde, oder endlich ist das Eine die Ursache des Andern. Ich würde mich zu weit von meinem Ziel entfernen, wenn ich das, was ich hier nur mit Einem Worte berührt, weiter ausführen wollte; Blos die einzige Bemerkung füge ich noch bey, daß, da wir in allen diesen Fällen so oft ohne deutliches Bewußtseyn unserer Entscheidungsgründe und unserer Operationen entscheiden, die Voraussehung häufig nur auf dunklen Vorstellungen beruhe.

Diese Vorhersehungsgabe kann, nach einem neuen Schriftsteller, nicht nur zu einer ausserordentlichen Höhe gebracht werden, sondern sie ist es auch, in welcher eigentlich das Wundervolle gewisser ausserordentlicher Begebenheiten besteht:

Wenn der Wunderthäter einen Todten erwekt, so ist die Erweckung durch angemessene, zwar unbekannte, aber doch im Lauf der Natur gegründete Kräfte, nicht durch den Wunderthäter geschehen; dieser hingegen hat blos, durch eine ausserordentliche Erhöhung der Vorhersehungsgabe fähig gemacht, diese Begebenheit mit ihren Umständen vorhergesehen, was freilich zufolge aller unserer Erfahrungen sonst kein Sterblicher vermochte.

Auch Neigungen und Empfindungen des Menschen nehmen oft einen ausserordentlich heftigen, oder mit dem vorigen ganz contrastirenden Schwung; wir lieben, was wir kaum vorher verabscheut, verabscheuen, was wir kaum vorher liebten; der Heitere wird plözlich traurig, der Traurige heiter. Selbst Lasterhaftigkeit und Tugend folgen bisweilen sehr schnell aufeinander.

Das nämliche gilt endlich auch von der Fähigkeit unserer Seele, in ihrem Körper zu wirken, welche allerdings in gewisse bestimmte Grenzen eingeschlossen ist, aber dennoch in ausserordentlichen Fällen, d. i. wenn entweder die Seelenäusserung ausserordentlich, oder der Körper sehr beweglich ist, die gewöhnlichen Grenzen überspringt. Der Körper erhält durch einen blossen Gedanken, oder eine blosse Empfindung und Leidenschaft ganz ungewöhn-

wöhnliche, oder wenigstens mit dem vorigen Zustand ganz contrastirende Bewegungen, oder es werden gar gewisse allgemeine Zustände desselben, Stärke oder Schwäche, Geschiklichkeit oder Ungeschiklichkeit, Gesundheit oder Ungesundheit plözlich hervorgebracht.

Zimmermann von der Erfahrung II. Th. p. 490. Tulpius hat einen jungen Engländer durch den unerwarteten Abschlag einer sehr gewünschten Heurath urplözlich in eine Starrsucht verfallen gesehen. Steif wie Holz saß er einen ganzen Tag auf einem Stule in der gleichen Stellung und mit offenen Augen, alles war an ihm so unbeweglich, daß man ihn eher für eine Bildsäule als für einen Menschen gehalten hätte. Allein nachdem man ihm auf den Abend mit lauter Stimme zugerufen: seine Liebste soll sein eigen seyn, wenn er nur wieder zu sich selbst komme, sprang er wie aus einem tiefen Schlafe von seinem Stule auf, und ward gesund.

Ich habe aus eben dieser Ursache, fährt Zimmermann fort, vielerley Wahnwitzige gesehen; ein Schweizer aus dem Canton Bern, der vor mir die Arzneikunst in Göttingen studierte, soll daselbst in dieser leidigen Krankheit auf den hübschen Einfall gerathen seyn, die größte Pulsader im Leibe

wolle ihm verspringen, darum getraute er sich fast gar nicht mehr, sein Zimmer zu verlassen; Aber den gleichen Tag, als er von seinem Vater zurük berufen ward, hüpfte er ganz Göttingen im Triumphe durch, nahm von seinen Bekannten Abschied, und den dritten Tag bestieg er mit der ausserordentlichsten Munterkeit den Winterkasten in Cassel, da er doch zwey Tage vorher bey dem Anblik der kleinsten Treppe in Göttingen, den Athem aus dem Bauche zog.

Diese Wirkung der Seele auf den Körper erstrekt sich so weit, daß gar oft die blosse Vorstellung eines gewissen körperlichen Zustands mittelst der Einbildungskraft, eine eben so grosse Wirkung thut, als sonst nur dieser körperliche Zustand selbst, oder das wirkliche Daseyn der diesen Zustand erzeugenden Gegenstände zu thun vermochte.

Man fürchtet das Fieber zu bekommen, und bekommt es, man ist überzeugt es verloren zu haben, und verliert es wirklich.

Vermittelst unseres eigenen Körpers wirken wir auch auf andere Körper, theils durch Stoß und Druk, theils durch Anziehung, theils unmittelbar, theils mittelbar, theils durch den ganzen

Kör-

Körper, theils durch einzelne Theile desselben, besonders die Ausdünstungen; und diese Wirkungen stehen im Verhältniß mit der Grösse der Bewegung unseres eigenen Körpers, der Beweglichkeit des zu bewegenden, und der Beziehung beider gegeneinander; Nach allen diesen Rüksichten nun findet bisweilen etwas ausserordentliches statt — Der zu bewegende Körper ist ausserordentlich beweglich — sein Verhältniß gegen unsern Körper ausserordentlich wirksam, und unser Körper selbst durch äussere oder innere, in ihm selbst, oder in der Seele liegenden Ursachen, ausserordentlich fähig, Bewegung hervorzubringen, und durch alles dieses wird also auch die Wirkung ausserordentlich.

Wer weiß nicht, daß Menschen während eines ausserordentlichen Affekts z. B. Lasten tragen oder Schwierigkeiten überwinden, die sie bey ruhigem Blut niemals überwinden konnten?

Die Gegenstände, in welchen wir solche Wirkungen hervorbringen, sind bald leblose, bald lebende. Schon die Aehnlichkeit der Natur beyder macht vielleicht die Wirkung auf die leztern grösser; vorzüglich aber vermehrt die Einbildung, die Furcht, Hoffnung oder Ueberzeugung der Leztern, daß gewisse Menschen eine gewisse

Wirkung in ihnen hervorbringen wollen und können, die Kraft von diesen, oder ist oft gar die einzige Ursache der durch sie hervorgebrachten Wirkungen. Der Zauberer bannt den Furchtsamen nicht zwar durch seine Zauberkraft, aber durch die Furcht vor derselben.

Gleich grosse Wirkung macht die Sympathie.

Indem man nämlich in dem Körper eines Andern die Zeichen eines gewissen Seelenzustandes erblikt, so macht man sich eine Vorstellung von dem leztern, und wenn diese sehr lebhaft oder mit grosser Furcht, Hoffnung oder Leidenschaft verknüpft ist, so bringt sie jenen Zustand selbst mit seinen Folgen hervor. Man weint mit dem Weinenden, und lacht mit dem Lachenden.

Noch grösser werden endlich die Wirkungen, wenn beyde, körperliche und menschliche Kräfte, in ausserordentlichem Grade sich befinden, und überdies zu Einem Zwecke zusammenwirken.

Uebrigens sind hier zween Fälle möglich. Die Wirkungen entstanden durch jene ausserordentliche Kräfte, entweder, weil gewisse Menschen absichtlich, und mit Verbergung dessen, was die Erscheinung begreiflich machen würde, dieselben beförderten, oder sie erfolgten, ohne daß irgend etwas

heim=

heimlich oder auch nur absichtlich, veranstaltet worden wäre, blos durch den ordentlichen Gang der Natur. Jenes sind Taschenspielerkünste oder doch menschliche Kunststücke, dieses ausserordentliche Naturerscheinungen.

Und nun folgt derselbe Schluß, den wir bey den Körpern gemacht: Nie kann auf Geistereinwirkung geschlossen werden, bis man vorher versichert ist, daß die Erscheinungen auch nicht durch ausserordentliche menschliche Kräfte und ihre vielleicht eben so ausserordentliche Verhältnisse bewirkt worden sey.

Hier ist indessen eine Bemerkung nicht zu übergehen. Gesezt, man könne eine Erscheinung nicht aus natürlichen Kräften erklären, aber der Grund dieses Unvermögens liege blos darin, daß mehrere Hypothesen möglich sind, unter denen man nicht zu wählen weiß, oder man könne zwar die Erscheinung nicht erklären, aber dagegen habe auch das Factum selbst Lücken, die vielleicht allein den Grund jener Unerklärbarkeit enthalten, so darf man, auch wenn die Unerklärbarkeit aus natürlichen Gründen erwiesen ist, doch noch nicht zu Geistern Zuflucht nehmen.

Hingegen darf man auch, um zu erweisen, daß eine bestimmte Wirkung nicht aus natürlichen

Kräf-

Kräften entstanden, in manchen Fällen nur zeigen, daß sie unter diesen Umständen, zu dieser Zeit, an solchen Orten u. dgl. durch dieselben nicht habe bewirkt werden können, ohne sich in die Untersuchung einzulassen, ob sie überhaupt durch Naturkräfte bewirkt werden könne oder nicht.

Es ist hier nicht der Ort, Erscheinungen anzuführen, die weder aus körperlichen noch aus menschlichen Kräften, noch auch aus beyden zugleich stammen, da wohl niemand läugnen wird, daß es solche geben könne.

Sind sie aus unbekannten geistigen oder nicht geistigen entsprungen?

Aber gesezt, dieses sey nun erwiesen, ist denn dadurch zugleich dargethan, daß die Kraft, durch welche dieselben bewirkt worden, gerade die Kraft eines höheren Geistes sey? Giebt es etwa keine anderen Kräfte, oder besitzen wir Merkmale, durch deren Hülfe wir die Kraft der Geister von andern unbekannten Kräften unterscheiden können? Ohne mich, da wir wenigstens keine andere Kräfte kennen, auf die erstere Untersuchung einzulassen, bemerke ich in Rüksicht auf die zweyte, daß nur solche Erscheinungen einen so erhabenen Ursprung verrathen, in denen überall das Zweck-

und

und Regelmäßige hervorleuchtet, und die wir überhaupt theils nach der Analogie mit uns selbst, theils nach den Gesetzen unseres Verstandes nur als Wirkungen, Folgen oder Zeichen von Begriffen und Absichten und folglich von Verstand und Willen ansehen können.

Von dem unendlichen oder endlichen Geistern?

Wenn nun endlich die Erscheinung durch einen Geist entstanden, so kann es entweder der Unendliche selbst, oder nur ein endlicher Geist seyn, von dem sie stammt.

Vollkommenheit des Werks ist Beweis der Wirkung des unendlichen, Unvollkommenheit desselben Beweis der Wirkung eines endlichen Geistes; nur ist dieses Merkmal für uns nicht immer zureichend, weil wir das Unvollkommene in Dingen, die über unsere eigene Vernunft sind, zu wenig kennen; auch überdies dasselbe in der Unvollkommenheit, mit welcher wir es auffassen, und in der Herablassung Gottes zu unserer Receptivität gegründet seyn kann. Wollen wir also nicht annehmen, daß mit der Erscheinung des Einen eine andere Ueberzeugung, als mit der der andern, mit jener die Ueberzeugung von Einwirkung

des

des Unendlichen Geistes, mit dieser die von Einwirkung eines endlichen verknüpft sey, oder daß wir gar schon durch die äussere Erscheinung einen von dem andern unterscheiden können, so bleibt in einem solchen Fall nichts übrig, als daß wir uns auf das Zeugniß des Geistes selbst verlassen, denn sagt er uns, daß er nicht Gott, sondern nur ein endlicher Geist sey, so müßte entweder Gott die Unwahrheit sagen können, oder der Einwirkende ist sicherlich nur ein endlicher Geist.

Ists ein guter oder böser?

Endlich ist noch die lezte Frage übrig. Ist der Geist ein guter oder böser? Auch hier kenne ich blos Ein Merkmal, dasjenige, das uns auch bey Untersuchung des Characters der Menschen leitet; zielen die gemachten Offenbarungen offenbar auf überwiegende Vortheile für das Menschengeschlecht, auf Beförderung der Tugend und Religion; erfolgte aus denselben wirklich ihrer Natur nach nichts als gutes, so haben wir Recht, einen guten Geist anzunehmen; das Gegentheil erweißt einen bösen; doch müßte man sich bey Anwendung dieses Merkmals noch immer in Acht nehmen, ob nicht etwa der böse Geist dasselbe Mittel, das die Menschen so oft gebrauchen,

Ver-

Verstellung und Lüge, gebrauche, um uns hierin zu täuschen, ein Mittel, das ihm seine höhern Kräfte noch mehr zu erlauben scheinen.

Giebt es Geschichten, welche alle diese Proben aushalten?

So viele Proben muß jede Geschichte durchlaufen, ehe sie der Aufgeklärte dem Einfluß von Geistern zuzuschreiben wagt.

Und nun durchforschen wir einmal mit diesem Probierstein die Geschichte.

Wenn wir auch in die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber, die uns von dem Gespenst des Brutus erzählen, kein Mistrauen setzen, wenn Brutus eine solche Erscheinung wirklich gehabt, wer wird unter den Umständen, in welchen sich dieser Lezte der Römer damals befand, beweisen können, daß dieselbe nicht blosse Sinnentäuschung oder Täuschung der Einbildungskraft gewesen?

Auch Schwedenborgs Vorgebungen halten diese Proben nicht aus, denn wenn man auch auf keine Täuschung der Einbildungskraft und der Sinne schliessen wollte, welches doch seine gehäuften und abentheuerlichen Phantasien gar wohl gestatten, so sind die Wirkungen, die er hervorgebracht,

die Kenntnisse, die ihm seine Geister mitgetheilt, vielmehr Beweise gegen ihn, sowohl wegen ihrer Verworrenheit und Unrichtigkeit, als weil sie offenbar gewisse voraus angenommene philosophische Hypothesen über diese Gegenstände einschliessen, um deren willen oder wenigstens denen gemäß sie erzeugt zu seyn scheinen. Endlich lassen auch die Geschichten, die man, um seine Verbindung mit Geistern darzuthun, erzählt, eine Erklärung zu, zu der man gar keiner Geister bedarf, und schon ist eine solche ihm gar nicht günstige in der berliner Monathschrift angegeben worden. Ich überlasse es nun dem Urtheil jedes Unpartheyischen, ob nicht auch andere Geschichten, die vorzüglich Hennings gesammelt und zu erklären versucht hat, sich eben so gut ohne Geistereinmischungen erklären lassen, und dann mag er selbst den Schluß machen, ob die Geschichte einen bessern Beweis für die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung mit Geistern enthalte, als es die Philosophie gethan. Nur, was ich schon einmal erinnert, das füge ich auch hier bey, daß es, um die Unzulänglichkeit einer Erscheinung zum Beweis einer Geisterverbindung darzuthun, hinlänglich ist, zu zeigen, daß die hier geforderten Bedingungen nicht alle erfüllt seyen, wenn wir gleich, was allerdings viel schwerer, und in gar vielen Fällen

gänz-

gänzlich unmöglich ist, die Erscheinung aus natürlichen Ursachen zu erklären, nicht im Stande sind.

Auch die Begebenheiten, welche die h. Geschichte erzählt, und welche durch unsere bisherigen Gründe allerdings gar nicht umgestossen werden, enthalten keinen Beweis von einer Verbindung der Geister und Menschen in dem Sinn, in welchem diese von unsern Magiern behauptet wird; hingegen würde man manchen Stellen der Schrift Gewalt anthun, wenn man nicht zugeben wollte, daß in denselben doch von Einwirkung der Geister auf Menschen, von Erscheinungen derselben u. d. gl. die Rede sey. Damit man aber aus solchen Stellen keine falsche Schlüsse ziehe, müssen wir dem Leser einige von aufgeklärten Theologen längst gemachte Bemerkungen ins Gedächtniß rufen.

Es war ein ganz ausserordentlicher, eigenthümlicher Zwek, den die Vorsehung durch alle die ausserordentlichen Anstalten, von denen die Schrift Meldung thut, zu bewirken suchte, der grosse Zwek, das Evangelium in die Welt einzuführen; dieser Zwek ist nun erreicht, das Evangelium ist in die Welt eingeführt; Wer ist also berechtigt zu erwarten, daß jezt, da der ausserordentliche Zwek auf-

gehört, jene ausserordentlichen Mittel dennoch fortdauern werden, würde nicht durch die öftere Wiederholung so ausserordentlicher Dinge ihre Wirkung auf die Menschen vermindert, und sie also zu Erreichung des Zweks, um dessen willen sie geschehen, ganz untauglich werden? ja wenn auch ein Schwedenborg, der so viel erwiesen irriges und verwirrtes vorgetragen, des Geisterumgangs genoß, und z. B. durch Hülfe seiner Geister verborgene Dinge entdecken konnte, so verliert der Schluß, den manche aus dem gleichen Vorzug der ersten Stifter der Kirche auf ihre ausserordentlichen Kräfte und ihre Glaubwürdigkeit ziehen, alle Stärke, denn wenn man hierauf antworten wollte, daß die Leztern den Beystand Gottes selbst, nicht blos höherer Geister genossen, so würde man weiter fragen, wie man dann dieses wissen könne, da ja ihre ausserordentlichen Kenntnisse und grossen Thaten wohl auch durch Beystand höherer, obwohl nur endlicher, Wesen entstanden seyn können, wofern diese mit den Menschen in solche Verbindungen treten. Und nun müsten also solche menschlichen Vorstellungen, Kenntnisse und Thaten, angeführt werden, die gewiß nicht durch den Beystand blos endlicher, obgleich noch so hoher Wesen bewirkt seyn können, sondern nothwendig des Beystandes des Unendlichen bedürfen? Die angeführten Gründe sind um

so

so mehr überzeugend, da die Sendung Christi als die lezte so ausserordentliche Anstalt angekündet wird, und da wir überall nur allein auf Christum und seine Apostel, oder nach einer andern Rüksicht auf die Lehre seines Evangeliums hingewiesen werden; auch so ausserordentliche Mittel, als Geistererscheinungen sind, ausdrückentlich als unbrauchbar für Menschen, die sich nicht durch den ordentlichen Weg (das Wort Gottes) bessern lassen, (die andern bedürfen derselben ohnehin nicht zu diesem Zwek,) verworfen werden.

In manchen Stellen ist es gar nicht einmal nöthig, Geistereinwirkung in dem vollen Sinn des Worts zu nehmen, weil dieselben eben so gut von einer Einwirkung blos in dem p. 77. angeführten Sinn verstanden werden können. Kein Verehrer der Schrift läugnet es, daß Geister zum Dienst der Menschen ausgesandt seyen, aber ob die wohlthätigen Dienste, die sie uns thun, von solcher Art seyen, daß das Gefühl der Wirkungen der Geister zugleich auch von einem Bewußtseyn dieses Ursprungs durch Geister begleitet werde, oder nicht, ob ihr wohlthätiger Einfluß unmittelbar oder blos auf die p. 77. beschriebene Weise geschehe, u. d. gl. das wird in dieser Stelle gar nicht bestimmt.

In andern Stellen nimmt der Verfasser die von ihm vorgetragene Meynung nicht einmal selbst an.

Zur Zeit Christi und der Apostel war eine gewisse Geisterlehre bekannt, welche vorzüglich aus Chaldäa stammte, und durch gezwungene Allegorien und mystische Erklärungen der Bibel unterstüzt wurde. Diese Geisterlehre kommt auch in der h. Schrift nicht selten vor; und nun ist also die Frage, ob die h. Schriftsteller wirklich an dieselbe glauben, oder ob sie die aus derselben angeführten Sätze und Geschichten blos als von ihren Zuhörern und Lesern zugestandene Voraussetzungen gebrauchen, um daraus gewisse beabsichtete Folgen zu ziehen, ohne jedoch jene als wahr anzunehmen; ob z. B. Judas, wenn er die Geschichte des Zanks Michaels mit dem Teufel um den Leichnam Mosis aus dem apokryphischen 4. Buch des Esdras anführt, dieselbe selbst annehme, oder ob er sich ihrer blos als einer seinen Lesern bekannten Begebenheit bediene, um durch dieses Vehikel andere Vorstellungen, auf die eigentlich sein Zwek geht, beyzubringen?

Nehmen wir dergleichen Voraussetzungen als wirkliche Behauptungen der Schrift an, so müssen

sen wir zugleich annehmen, daß diese viele Dinge als wahr behaupte, die keine Autorität für sich haben, als chaldäische, talmudische und rabbinische Fabeln, falsche mystische und allegorische Auslegungen, erdichtete und untergeschobene Bücher, ja wir müssen glauben, daß sie Sätze bestätige, die an sich sowohl als im Zusammenhang mit ihren übrigen Lehren gänzlich absurd sind; Wir erweisen ihr also gewiß mehr Achtung, wenn wir ihr solche Behauptungen nicht als ihre eigenen unterlegen.

Als die Pharisäer die Heilung eines Dämonischen durch Christus aus dem Beystand, den ein böser Geist von der höchsten Ordnung ihm geleistet, erklärten, so antwortete er blos, daß man nicht annehmen könne, die bösen Geister werden ihr eigenes Werk zerstöhren. Dies war auch genug, um sich gegen die Pharisäer zu vertheidigen. Würde er die Möglichkeit der Zauberey geläugnet haben, so würde bey so boshaften und feindlichgesinnten Anklägern der Verdacht gegen ihn sich eher vermehrt als vermindert haben, indem sie ein solches Läugnen, dessen Gründe sie nicht einmal eingesehen hätten, blos für eine Ausflucht ausgegeben, auch ihn überdies wegen desselben einer neuen Ketzerey beschuldiget hätten. vergl. Eberhards

Abhandlung über den Ursprung der wissenschaftlichen Magie, in den neuen vermischten Schriften p. 333.

Wer wird nun also daraus, daß Jesus seinen Gegnern die Möglichkeit der Zauberey nicht abgeläugnet, schliessen, daß er dieselbe anerkannt habe?

Oefters ist gar nicht einmal von Geistern die Rede. Eine blosse Krankheit z. B. wird nach der Philosophie und Sprache jener Zeiten Besitzung vom Teufel genannt.

V. Abschnitt.

Folgen der Verbindung mit Geistern.

I. Vortheilhafte Folgen.

Ich habe oft behaupten hören, daß Sehnsucht nach Verbindung mit höhern Geistern, so wie diese Verbindung selbst, nicht nur den Verstand mit neuen, sonst nie erreichbaren, Ideen bereichere, sondern auch dem Herzen selbst sehr vortheilhaft sey. Die Seele, so lehrt man, überzeugt, daß sie nur durch Reinigung von allen, auch den geringsten, Flecken sich jenes Umgangs würdig machen, denselben erwerben, oder den erworbenen erhal-

erhalten könne, reinigt sich bisweilen wirklich von niedrigen Wünschen und Absichten, schwingt sich wirklich zu erhabenern Beschäfftigungen und Gesinnungen empor, und schon hienieden des grossen Umgangs mit Seraphs gewohnt, wird sie selbst zum Seraph.

Auch die Natur eines Geschmaks, der nur an so erhabenen und edlen Gegenständen Vergnügen findet, einer Liebe und Hochachtung, die gerade nur auf die liebenswürdigsten und edelsten Gegenstände hingerichtet ist, nnd einer Ehrbegierde, die sich einen so erhabenen Zwek gewählt, ist schon an sich fähig, die edelsten Gesinnungen einzuflössen. Endlich erfüllt auch die Ueberzeugung von Erhabenheit eigener Tugend, die uns des Geisterumgangs würdig macht, und die Hoffnung auf den Beistand der Geister das frohe Herz mit neuem Eifer, sich immer noch mehr zu veredeln, eben so wohl als mit Muth, jeder Lockung des Lasters zu widerstehen, und jedes Ungemach des Lebens mit Gedult und Heiterkeit zu ertragen, oder demselben gar, wenn Tugend diß Opfer fordert, freiwillig entgegen zu eilen.

Selbst die Meynung von bösen Geistern hält man für sehr wichtig in der Moral; wird man nicht, so sagen die Vertheidiger derselben, wenigstens

emsiger wachen, wenn man sich stets von Verderben drohenden Satanen umgeben glaubt, schrekt nicht Teufel und Hölle viel mächtiger vom Laster zurük, als abstracte Grundsätze, und sind wenigstens nicht viele, (die unaufgeklärten und rohen Seelen) die nicht vor den Verführungen ihres eigenen Herzens, nicht vor den nothwendigen und natürlichen Folgen des Lasters, wohl aber vor Hölle und Teufel zittern.

Ich will es nicht abstreiten, daß jener Glaube an Geistereinwirkung diese Vortheile bey einigen hervorbringen könne; nur sey es mir erlaubt, auch die Nachtheile anzuführen, welche derselbe nur zu häufig theils Andern theils gar derselben Person bringt.

II. Nachtheilige Folgen.

I. Auf den Verstand.

Ist die Meynung vom Einfluß der Geister falsch, so hat sie sogleich eine Menge von falschen Meynungen zur Folge, nicht nur, so fern sie, wie jede falsche Meynung überhaupt, Prämisse zu falschen Schlüssen wird, sondern auch noch besonders, weil nun auf einmal eine neue und falsche Quelle der Wahrheit angenommen wird, eine Quelle, die überdiß theils wegen ihrer vermeinten erhabenern Natur, theils wegen unserer Vorliebe

für

für dieselbe, allen andern vorgezogen wird, und durch die wir, eben weil sie so aussernatürlich ist, auch die wunderbarste, allen bekannten Naturgesetzen widersprechende, Dinge zu entdecken, und hiedurch unsern Geschmak am Ausserordentlichen und Wunderbaren, unsern Stolz und unsere Eigenliebe zu befriedigen hoffen; Nun werden natürliche Quellen und Erklärungen aus natürlichen Kräften und Gesetzen als viel geringer und verächtlicher hintangesezt, Quellen und Kräfte, von denen wir gar nichts verstehen, sind allein hochgeschäzt, und niemand wird mehr verfolgt und geschmäht, als wer die Erscheinungeu blos aus physischen und psychologischen, blos aus Naturgesetzen zu erklären wagt, indem er eben hierdurch der Macht fremder Geister und allen ihren Verbündeten den Krieg anzukündigen scheint.

Auch der Verstand überhaupt erhält nun falsche Richtung, denn ist Einwirkung der Geister selbst, und alles, was man daraus herleitet, Irrthum, so ist ja dieser Irrthum nur durch Fehler des Urtheils, nur durch falsche Geistesrichtung entstanden, und erhält sich nur durch dieselbe, so muß also diese Richtung stets mehr zunehmen, je länger sie dauert, bis sie sich am Ende nicht mehr blos auf die Gegenstände einschränkt, aus deren

 unrich=

unrichtigen Beurtheilung sie entstanden, sondern auch auf alle anderen sich ausdehnt. Schwärmend in Einer Gattung von Gegenständen, werdet ihr es bald auch in andern werden.

Verläßt man sich überdiß auf jene (wahre oder unwahre) Geisteseingebungen, so hindert diß wenigstens bey vielen das eigene Nachdenken, macht Autorität über Vernunft siegen, und Fleiß und Thätigkeit sind verloren.

Doch gesezt, Geisterumgang sey nicht im allgemeinen, und überhaupt unrichtig, wer kann es läugnen, daß wenigstens die Merkmale, durch welche Wahrheit von Täuschung, Einwirkung böser von Einwirkung guter Geister unterschieden werden soll, äusserst schwer und für manche gänzlich unentdekbar seyen? Da besonders, so bald von solchen Gegenständen die Rede ist, der Kopf sogleich durch das Herz dahingerissen wird, und dieses dem Geistereinfluß so geneigt ist, so kann man nichts anders erwarten, als daß selbst manche Aufgeklärtere hierin irren, und sich dadurch manche nachtheilige und unangenehme Folgen zuziehen, Folgen, die in diesem Fall um so schlimmer seyn müssen, weil wir nun gerade dasjenige zu sehen und zu hören wähnen, was unsere nur zu

oft

oft lasterhafte Leidenschaft am stärksten wünscht und hofft.

II. Folgen auf das Herz.

Noch schlimmer sind die Folgen für das Herz; in hohe Speculationen, Beschauungen und überirrdische Empfindungen behaglich eingesenkt, vergißt öfters der Geisterseher seine Geschäffte auf dem Erdboden, und gewöhnt sich an Müssiggang, den er jedoch, weil er indessen über seinen Speculationen brütet, für höchstwichtige, alle irrdische weit überwiegende, Arbeitsamkeit ausgibt. Dieser Müssiggang, eben weil er so behaglich ist, und weil dabey der Körper selbst so ruhig schlummert, erzeugt öfters auch Wollüstigkeit, ausschweifenden Geschlechtstrieb und Hang zu übermässigem Essen und Trinken, Fehler, welche um so leichter angenommen werden, da ohnehin die Sinnlichkeit oder doch die Phantasie bey Geistersehern theils schon ursprünglich lebhaft ist, theils durch Geistersehen selbst immer mehr erhöht wird, Phantasie aber gar leicht den sinnlichen Begierden Nahrung gibt. Oft ist sogar die Liebe zu Geistern selbst, blos sinnliche Liebe.

Und dennoch sind diese Folgen noch die minder furchtbaren. Gewürdigt des Umgangs mit Geistern

stern und einer Rolle im Himmel vernachläßigt der mit Geistern Verbündete gar oft die Menschen, die er nur als niedrigere Wesen betrachtet, ja er verachtet sie als Unwürdige jener erhabenen Gemeinschaft, oder haßt sie wohl gar als Verächter und Spötter seiner erhabenen Verbindungen und Beschäfftigungen. Stolz, Gleichgültigkeit, Gefühllosigkeit, Härte und Menschenfeindschaft treten an die Stelle der Menschenliebe. Endlich kann sogar das Laster überhaupt dadurch eine Stütze erhalten. Schon die stete Bemühung und Hoffnung, seine oft nicht sehr edlen Leidenschaften durch Geisterumgang zu befriedigen, nebst der Ueberzeugung, sie wirklich dadurch zu befriedigen, ist demselben günstig. Ueberdiß glaubt der Stolze nicht selten, daß er, der einmal eines so erhabenen Umgangs gewürdigt worden, nun nicht mehr an die gewöhnlichen Gesetze des Wohlstandes und der Tugend gebunden sey, und hält sich manches für erlaubt, was ihm selbst vorher unerlaubt schien. Ein Anderer nimmt sich zwar nicht gerade von den gewohnten Gesezen aus, aber dennoch ist er theils zu sehr an Müssiggang gewöhnt, theils seines hohen Werths zu sehr sich bewußt, als daß er strenge Aufmerksamkeit und Wachsamkeit noch weiter für nöthig halten sollte; Er stürzt also in neue Laster,

und

und Geisterumgang wird Klippe selbst für die Tugend.

Nach diesen Anmerkungen wird man es nun begreiflich finden, daß auch Frömmigkeit und Religiosität überhaupt, welche doch, dem ersten Anschein nach, durch Umgang mit höhern Geistern sehr gewinnen sollte, wirklich bisweilen dadurch verliert, denn aus allen den, eben aufgezählten, Ursachen verabsäumt der Dummstolze bald die Gottheit selbst, um so mehr, da ihr Gedanke, wie ihr Gebot, seinen neuen Neigungen nun so ganz widerspricht.

Mit dieser allgemeinen Lasterhaftigkeit und Irreligiosität dringen nun sogleich auch andere Laster, die übrigens sonst in keiner Verbindung mit Geisterumgang stehen, leichter in die Seele ein, weil nun überhaupt das Herz dem Laster wieder geöffnet ist. Geiz, Ehrsucht, kurz alle Laster, die sonst die Seele beflekten, werden ihr nun aufs neue zum Fallstrik.

Mit guten Geistern.

Aber jede Art von Geistergemeinschaft hat dann wieder besondere Folgen. Vermeinter Umgang mit guten Geistern nährt in schlechtgesinnten mehr den Stolz und alle genannten Folgen desselben, Härte und Gleich-

Gleichgültigkeit gegen andere, Mangel der Wachsamkeit, Unthätigkeit u. dgl.

Die Furcht vor bösen Geistern kann der Selbstbesserung Nachtheil bringen, wenn man in der Voraussetzung, daß nur der Teufel es sey, der uns zum Verbrechen verführe, nur diesen zu verbannen sucht, und indessen das einzige wahre Mittel, Wachsamkeit über sich selbst, versäumt. Ueberdiß benimmt diese Furcht nicht selten das so nöthige Selbstvertrauen in seine eigenen Kräfte, den Muth zu grossen, edlen Unternehmungen, oder zum Widerstand gegen das Laster, und macht also ängstlich, klein und niedrig gesinnt. In nicht seltenen Fällen befördert sie die Ausübung des Lasters auch in sofern, als der Frevler sich tröstet, daß, wenn er nun auch wirklich eine Frevelthat begehe, nicht er selbst, sondern jener Erbfeind des Menschen die Schuld trage.

Die aufgeklärte Tugend fordert auch die kleinsten Spuren des Hasses auszurotten. Haß auch nur gegen Satane (und werden wir Geister nicht hassen, die wir für so fürchterlich, abscheulich und feindselig halten) nährt in manchen diese bösartige Empfindung, und das vermeinte Mittel der Tugend wird also selbst Hinderniß derselben.

Endlich

Endlich wird auch Gefühl seiner Fehler, Schaam und Reue, vermindert, wenn man den Grund seiner Fehler nur ausser sich in verführenden, täuschenden, und überdieß durch ihre List und Macht unwiderstehlichen, Satanen findet. Eben daher ist die Ueberzeugung von seiner Lasterhaftigkeit oft gar noch mit Stolz auf seine Vortrefflichkeit verbunden.

Ich sage nichts von den fürchterlichen Folgen bey denjenigen, die mit Satanen im Umgang zu seyn wünschen, und wähnen. Jedes Laster, dessen Befriedigung sie durch dieselben hoffen, wird dadurch tiefer in die Seele eingepflanzt; überdiß wird das erniedrigende Bewußtseyn einer so abscheulichen Verbindung, die Ueberzeugung, nur durch Laster der Gunst böser Geister und folglich der Befriedigung seiner Neigungen sich versichern zu können, und endlich vorzüglich auch die Verzweiflung, nun jemals wieder in die Gnade Gottes zurükkehren zu dürfen, zu lauter Gründen, jedes furchtbare Laster in ihre Seele zu prägen.

Der Geisterseher wird Betrüger.

Bisher war der Geisterseher nur noch Betrogener, aber wenn er seine Rolle eine Zeitlang gespielt, wird er häufig auch Betrüger. Nichts

wäre

wäre dem längst in seinen und fremden Augen zu einer höhern Gattung von Wesen aufgeschwungenen Fantasten fürchterlicher, als wenn er, von seinen Geistern wieder verlassen, nun auf einmal wieder zu dem gemeinen Haufen der Sterblichen heruntersinken, und dem Spott seiner Freunde und Feinde, und vielleicht gar der Armuth und dem Elend ausgesezt würde. Um also nicht auf einmal all sein Vergnügen, seine Nahrung, seine Wirksamkeit und Ehre, kurz, seine Erhabenheit über gewöhnliche Sterbliche zu verlieren, nimmt er, sobald ihm die Geister ihre Gunst versagen, zum Betrug Zuflucht, einem Betrug, den er sich um so leichter erlaubt, wenn er schon in jene oben bemerkten Fehler versunken liegt; ist aber sein Gewissen auch noch nicht so weit verdorben, daß es schon gänzlich verstummte, so beruhigt er dasselbe doch bald wieder (wie leicht glaubt der Kopf eines Schwärmers nicht, was seiner Leidenschaft schmeichelt) durch die gute Folgen, die seinen Betrug begleiten werden, und durch die Verhinderung des Bösen, das aus der Entdeckung der Unrichtigkeit seiner bisherigen Erscheinungen quillen könnte. Ein anderer sezt zwar vielleicht das Geistersehen selbst nicht fort, aber durch dasselbe zum Müssiggang gewohnt, und durch diesen unfähig gemacht, sein Brod auf rechtmäßige Weise zu

ver=

verdienen, sucht er es durch andere betrügerische Mittel. Diese Grundsäze erklären es, warum bisweilen auch bessere Menschen zulezt zum Betrug sich erniedrigen, nachdem sie lange selbst betrogen worden; überhaupt scheint die Regel ziemlich allgemein; anfangs ist der Schwärmer durch andere oder sich selbst betrogen, dann ermattet die Phantasie, die Selbsttäuschung hört auf, oder der fremde Betrug wird entdekt; um aber nicht im Schaden zu bleiben, oder sich dem Gelächter auszusezen, ändert nun der Betrogene seine Rolle, und wird Betrüger.

So viele Uebel drohen unserm Geist und Herzen; eben so viele drohen auch unserm äusserlichen Glük. Nicht wenige haben durch diese unselige Neugier ihre Gesundheit, ja gar das Leben selbst verlohren, entweder, weil sie ihre Phantasie bis zur gänzlichen Zerrüttung angespannt, oder weil sie durch Angst und Schrecken niedergeworfen worden.

Andere sanken durch dieselbe in Müssiggang, sezten, durch täuschende Hoffnung eingewiegt, ihre gewöhnlichen Erwerbungsmittel hintan, opferten Geld und Vermögen auf, und fielen in gänzliche Armuth, welche sie dann nicht selten auch zum Gebrauch von Mitteln verführte, durch deren

Entdeckung sie Ansehen, Kredit und bürgerliche Ehre verlohren. Endlich wird eine Schwärmerey, die auf Verstand, Herz und äusserliche Umstände so nachtheilige Folgen hat, häufig auch Quelle von Feindschaft und Trennungen in Familien und unter Freunden.

Schaden für das Ganze.

Ein Uebel, das so viele Einzelne befällt, und das so leicht und so schnell anstekt, breitet sich, wenn ihm nicht Einhalt geschieht, sehr bald über alle Stände der Nation aus; der Geist der wahren Untersuchung und also auch Wahrheit und edle feste Grundsätze entfliehen, und Aberglauben und Thorheit auf einer, und Zweifelsucht und Unglauben auf der andern Seite treten an ihre Stelle. Die Menge theilt sich in zwey Theile — die Abergläubischen, Aengstlichen, Schwachen und Unwissenden — die Betrogenen — und die aus Grundsätzen entschlossenen Bösewichter — die Betrüger; indessen die Zahl der Aufgeklärten und Edlen immer geringer wird.

Die Ausbreitung dieses Uebels wird durch einige Umstände noch mehr befördert.

Ueberzeugt, daß sich alle ihre Leidenschaften auf keine Weise besser befriedigen lassen, als durch

Herr-

Herrschaft über den Staat, kennen die Anführer der Gesellschaft nichts angelegentlicheres, als daß sie die wichtigsten Glieder des Staates, d. i. theils die Geistlichen und Gelehrten, theils die obersten Vorsteher, oder wo möglich die Fürsten selbst, in ihr Interesse ziehen, und durch Verspruch unerhörter Geheimnisse an sich locken. Eben diese aber sinds, mittelst welcher jede Meinung, jede Sitte am leichtesten durch eine ganze Nation verbreitet wird.

Ueberdies fordert das Interesse der Geisterseher nichts so sehr, als Verfinsterung des Verstandes und Erniedrigung des Herzens, weil nur auf diese ihre Macht und Herrschaft gebaut ist; daher strengen sie alle ihre Kräfte an, die Verderbniß des Geistes und Herzens, die schon durch Magie selbst so sehr befördert wird, auch noch durch andere Mittel zu beschleunigen, zu vermehren und auszubreiten.

Es bedarf kaum einer besondern Bemerkung, daß die angeführte Zerrüttung der äusserlichen Umstände, des Vermögens, Kredits und der bürgerlichen Ehre vieler Einzelnen und ganzer Familien auch auf das Wohl des ganzen Staates allmählig einen immer nachtheiligern Einfluß äussern müsse.

Folgen, wenn der Geisterseher betrogen wird.

Endlich steht noch eine fürchterliche Gefahr bevor, die Gefahr, betrogen zu werden. Dieser ist jeder um so mehr ausgesezt, je mehr theils seine eigenen Eigenschaften Geistersehen begünstigen, theils der Betrüger schlau und fein ist. Ich rede hier nur von dem Leztern.

Schon die Person, die euch zu täuschen abgesandt wird, ist sehr fein gewählt. Zwar zeichnen sich gewöhnlich alle solche Abgesandte durch Kühnheit, Unverschämtheit, Zudringlichkeit, List und anschmeichlendes Wesen aus, aber doch sind nicht alle für alle geschikt. Für Ehrsüchtige ist ein Mann von hohem Stande und Ruhm der schiklichste Werber; ein heiliger erhält den Auftrag, den Rechtschaffenen anzuwerben.

Eben so fein sind die Triebfedern, die nun, um euch zu betrügen, ins Spiel gesezt werden. Ihr alle habt gewisse Neigungen; dieser bedient sich sogleich der schlaue Betrüger.

Erst studiert er eure Neigungen und Lagen aus. Nagt irgend eine Sorge oder Leidenschaft (denn alle verspricht der Betrüger zu befriedigen) ein unglükliches Herz, hascht der Thätige und Neugierige nach grossen und übersinnlichen Kenntnissen,

sen, besonders nach Kenntnissen aus fremden Welten, der Unwissende und Unbeschäftigte nach einem Mittel gegen die Langenweile, der zur Wollust Gewöhnte und nun Erschlaffte nach einer neuen, auch mit erschlafften Kräften genießbaren, Wollust, der Geizige nach Gold, und der zur Verzweiflung gebrachte Herrschsüchtige und Ehrsüchtige nach einem Mittel, Herrschaft und Ehre zu erwerben, der unglüklich Liebende nach Befriedigung seiner Liebe, oder endlich der Furchtsame und von Gewissensbissen Geplagte nach Beruhigung; kurz, sucht irgend ein Mensch Ruhe und findet sie nicht; sogleich zeigt ihm der Geisterseher in seinen geheimen Künsten ein Mittel, alle diese Wünsche seines Herzens zu befriedigen.

Doch nicht nur findet jeder, was ihn seinen eigenthümlichen Lagen und Neigungen gemäß am stärksten reizt, sondern ausserdem wird auch seinen übrigen Neigungen geschmeichelt, und alles weggeräumt, was ihn zurükscheuchen könnte; vorzüglich wird auf den Verstand und die Kenntnisse des Kandidaten die möglichste Rüksicht genommen, der Aufgeklärte durch geschmakvolle und philosophisch scheinende Einkleidung, der Unaufgeklärte durch mystische Thorheit und Dunkelheit gelokt.

So bald sein Vortrag euch gewonnen, so leitet er euch nun mit gleicher Vorsicht in die Geheimnisse selbst ein. Erst wird er euch begreiflich machen, daß nicht jeder zu diesem erhabenen Umgang fähig sey, wenigstens nicht auf einmal zu dem grossen Geheimniß geführt werden könne; er wird euch daher, um Herz und Verstand nicht zu plözlich zu beleidigen, durch vorgegebene Grade läutern, d. i. euern Geist so sehr verfinstern, euer Herz so weit verderben, als er zu seinen Absichten nöthig findet, oder wenn ihm dies auch nicht gelingen sollte, euch in solche Handlungen stürzen, durch die ihr nun auf immer an ihn gefesselt seyd, indeß er zugleich eure Begierde und Hoffnungen immer vergrössert; und nun erst, wenn alle eure Begriffe schwankend, euer Herz verdorben, ihr selbst aber gefesselt, und überdies eure Begierden aufs höchste gestiegen sind, nähert er sich endlich seinen wahren Absichten, und fängt an, eure Tugend, euer Gewissen, eure Ehre oder Macht, euer Geld oder eure Geheimnisse, kurz was er von euch verlangt, herauszulocken, und euch zu allem zu führen, zu dem er euch brauchbar findet. Weh euch dann, wenn ihr die Betrügerey noch nicht entdekt; mit jedem Tag sinket ihr alsdenn tiefer in Abgrund; aber weh euch auch, wenn ihr sie entdekt, denn, obgleich den Betrug ahndend, werdet

ihr doch nicht leicht zu entfliehen vermögen, nicht nur, weil ihr euch selbst nicht gern als Betrogene angeben möget, sondern auch, weil ihr euch der Verfolgung so entschlossener Bösewichter, an die ihr durch so manche Handlung gefesselt seyd, nicht auszusetzen wagt.

Manchmal thut euch der Betrüger nicht einmal die Ehre an, so viele Umschweife zu gebrauchen; fest vertrauend auf seine Kunst und eure Thorheit, führt er euch geradezu in die Abgründe des Verderbens, aus denen ihr nun niemals wieder zurükkehren werdet.

Grösser werden alle Gefahren, wenn die Geisterseher, wie sie um ihrer eigenen Vortheile willen zu thun gezwungen sind, sich in eine Gesellschaft sammeln, und nun die vereinigte Gesellschaft sich auszubreiten sucht.

Nicht nur wird es ihnen dann unendlich leichter, zu betrügen (denn mehrere, an verschiedenen Orten lebende und einander unbekannt, oder gar zuwider scheinende, Personen können durch Vereinigung zu Einem Zwek die unglaublichsten Dinge hervorbringen) sondern nun wird auch ihre Absicht ausgebreiteter, ihre Macht grösser, und folglich der unglükliche Betrogene theils tiefer verstrikt, theils vielweniger fähig, sich jemals wieder zu entziehen.

VI. Abschnitt.

Vernünftiges Verhalten des Menschen in Rüksicht auf Geisterverbindungen überhaupt.

Wenn weder in der Philosophie noch in der Geschichte Gründe entdekt werden, aus welchen wir auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit Hoffnung schöpfen dürfen, daß wir einer Verbindung mit Geistern theilhaftig werden können, so ist es doch gewiß höchst unvernünftig, auch nur einen Wunsch nach derselben zu hegen, und noch unvernünftiger, Zeit und Kraft, vielleicht auch Vermögen, zu Erreichung derselben zu verschwenden. Aber in der That ist es nicht blos unvernünftig, sondern nicht selten auch unmoralisch. Die Vorsehung hat uns unsere Bestimmung auf dem Erdboden und unter den Menschen angewiesen; hier finden wir alle nöthigen Mittel, uns zu vervollkommnern, und, so weit sie es hienieden gestattet, auch zu beglücken, hier allein ist auch die unserer Tugend vorgeschriebene Sphäre der Thätigkeit — was können wir also für einen Grund haben, eine andere, als die von Gott uns angewiesene, Bestimmung, eine andere Sphäre unserer Thätigkeit zu suchen; warum ist das, was die Vorsehung allen Menschen

vor-

vorgeschrieben, uns allein nicht zureichend, warum sind wir allein mit demselben unzufrieden? Mag es seyn, daß wir uns keiner schlimmen Leidenschaft dabey bewußt sind, daß blos unsere eigene Vervollkommnung, Liebe zum Schönen und Erhabenen, Sehnsucht nach höherer, überirrdischer Liebe, als die einzigen Beweggründe und Triebfedern uns auffallen, wer von uns ist dennoch sicher, ob nicht, vielleicht ohne sein Wissen, andere minder edle Neigungen, z. E. die so leicht sich versteckende Eitelkeit, mit zum Grunde liegen; Bey manchen sind ohnehin viel gröbere Leidenschaften nur zu sehr sichtbar und hervorstechend.

Ist aber die Absicht auch noch so rein, können wir leugnen, daß wir, schon durch den Wunsch und noch mehr durch die angewandten Mittel, uns in die sichtbarste Gefahr stürzen, theils selbst in mancherley Irrthümer, vielleicht auch moralische Fehler, theils in die Fallstricke abgefeimter Betrüger zu fallen, und ist nicht auch dieses unmoralisch, ohne zureichenden Zwek sich so grossen Gefahren auszusetzen?

Nichts wundert mich hiebey so sehr, als daß auch diejenigen, die sich vorzügliche Verehrer Jesu nennen, sich mit Geistersehen abgeben können,

nen, und dies sogar eben aus Religion zu thun glauben; hat sie doch ja ihr grosser Meister selbst davor gewarnt, indem er den Abraham jenem reichen Mann, der für seine Brüder eine Geistererscheinung sich ausbittet, antworten läßt: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie diese lehren. In der That, wie könnte auch der weiseste Lehrer einen Wunsch begünstigen, der so furchtbare Gefahren droht?

Wenn sich eine Geistererscheinung aufdringt.

Aber wie, wann sich ungesucht eine Geistererscheinung aufdringt?

Dann prüfe nicht gleich, sondern forsche erst, ob du dazu fähig bist.

Soll die Prüfung mit Erfolg geschehen, so muß der Prüfer bey sich selbst den Anfang machen, und sich genau durchforschen, ob er theils überhaupt, theils besonders in seiner gegenwärtigen Lage und Gemüthsstimmung fähig sey, eine so schwere Untersuchung anzustellen, denn ist er es nicht, und wagt sich dennoch an eine solche Unternehmung, so stürzt er sich offenbar in Gefahr, durch sich selbst oder durch andere betrogen zu werden, und sein gesundes Urtheil, ja nicht selten auch sein Geld, seine Gesundheit oder gar sein Leben zu verlieren.

Ich weiß mehrere Fälle, wo Neugierige, die, ohne durch ihre Fähigkeiten Beruf dazu zu haben, Gespenstergeschichten untersuchen wollten, durch Krankheiten, Ohnmacht, ja gar durch Tod gestraft worden sind. Ein Geistlicher, dessen Kirche von seinem Hause zu weit entfernt lag, als daß er zwischen der Morgen-Predigt, und der, schon um 12. Uhr aufangenden, Kinderlehre nach Haus gehen wollte, und den zugleich die Neugierde trieb, einen Kapuziner zu sehen, von dessen Spukerey in der Kirche ein uraltes Gerüchte bekannt war, blieb allein zurük, glaubte den Kapuziner wirklich hervortreten zu sehen, und die Verkündigung seines nahen Todes aus desselben Munde zu hören, fiel in ein hitziges Fieber und starb nach wenigen Tagen.

Ausser dem befördert in der That nichts so sehr den Glauben an Geistererscheinungen, als solche untüchtige Zeugen, denn da dieselben auf einer Seite leicht getäuscht werden, auf der andern Seite aber niemand unpartheyischer scheint, als gerade sie, die die Wahrheit der Sache erst bezweifelt, und dann selbst geprüft haben, so scheint ihr Zeugniß mehr als jedes andere gültig. Auf solchen Wegen sammelten noch in neuen Zeiten die Magnetisten Anhänger und Gläubige.

Eigenschaften des Prüfers.

Derjenige allein ist zu einer solchen Untersuchung tüchtig, der mit hinlänglichem Scharfsinn und Beobachtungsgeist auch hinlängliche, physische, psychologische und logische Kenntnisse, besonders von den gewöhnlichen Täuschungsmitteln und der Methode, Wahrheit zu entdecken, besizt, der überdies alle, einer richtigen Untersuchung sich entgegensetzende, Vorurtheile ausgezogen hat, und der sich endlich eines unerschütterlichen Entschlusses, der Wahrheit nachzuforschen, einer gänzlichen Uneingenommenheit sowohl überhaupt, als in Rüksicht auf Geisterseherey, oder doch einer, über den Einfluß der Gefühle und Leidenschaften auf sein Urtheil ihn erhebenden, Seelenstärke bewußt ist. Wegen Mangel der erstern Erfordernis sind auch redliche und gutmeinende, wegen Mangel der andern auch sonst aufgeklärte Männer nicht immer gültige Zeugen. Vorzüglich ist Schreckenlosigkeit und Erhaltung des ruhigen, uneingenommenen Nachdenkens, selbst bey vermeinter Gegenwart der Geister, nothwendig, weil einerseits schon die Natur einer solchen Erscheinung in Schrecken und Erstaunen sezt, andererseits jenes durch nichts so sehr als durch dieses gehemmt wird.

Selbst der Körper des Prüfenden soll weder überhaupt, noch in diesem Augenblicke, in ausserordentlichem Zustande, krank, zu reizbar und empfindlich, oder heftigen und plözlichen Erschütterungen unterworfen seyn.

Nöthige Beschaffenheit und Lage des Gegenstandes.

In Rüksicht auf äussere Lage ist es durchaus nöthig, daß man Gelegenheit genug habe, den Gegenstand, und alles, was mit ihm zusammenhängt, besonders die gebrauchten, oft unsichtbaren, oder gleichgültig und unthätig, oder gar nachtheilig scheinenden, Werkzeuge und Personen, nebst der Art, wie sie wirken, sowohl vor, als während und nach der Operation oder Erscheinung, anhaltend und genau, nach allen Theilen und Seiten zu untersuchen.

Aus diesen Gründen hängt auch so viel von Zeit und Ort ab, ob alles bey Tag, bey hellem Lichte, unter freyem Himmel, an selbst gewählten Orten, oder doch an solchen, die man ganz durchsuchen kann, geschieht. Besonders wird man bisweilen durch die Gesellschaft, in der man die Erscheinung beobachtet, die Beschaffenheit, die Grösse, oder den Mangel derselben gehindert, gründlich nachzuforschen, und auch dieses Hindernis muß also gehoben seyn.

Es ist möglich, daß, wenn man gleich das erstemal der Täuschung nicht entgehen konnte, man derselben dennoch ein andersmal nicht unterworfen ist. Daher wird erfordert, daß man Gelegenheit und Zeit habe, die Sache oft, unter verschiedenen Umständen, und nach allen möglichen Methoden, selbst zu untersuchen.

Endlich ist es vielleicht unmöglich, für sich allein die Erscheinung zu untersuchen; Noch bittet man sich also die Erlaubnis aus, andere, welche und wie man sie nöthig hat, zu Hülfe zu nehmen.

Diese Erfordernisse finden ordentlicher Weise bey gewissen Altern (dem gereiften), oder Geschlechtern (dem männlichen), oder Lebensarten (der eines Philosophen oder Arztes), oder Ständen (dem weder zu vornehmen noch zu geringen), eher als bey andern statt, daher ist man geneigt, auch auf diese Umstände Rüksicht zu nehmen; auf gleiche Art entzieht oder erwirbt das bestimmte Verhältniß, in welchem man mit dem Beschwörer steht, unser Zutrauen. Gleichgültigkeit oder Feindschaft gegen denselben macht die ihm vortheilhafte, Freundschaft gegen ihn die ihm nachtheilige Aussagen mehr glaubwürdig.

Da indessen diese Verhältnisse noch lange nicht hinreichen, und dem, der sie besizt, nur zu oft die übri-

übrigen nöthigen Lagen und Fähigkeiten mangeln, und hingegen umgekehrt, wenigstens bisweilen, der, der sie nicht besizt, diesen Mangel durch den Besiz der übrigen nöthigen Verhältnisse und vorzüglich durch innere Fähigkeiten ersezt, so ist freylich ein Zutrauen, das blos aus solchen Gründen geschenkt oder verweigert wird, sehr ungegründet, und oft weiß ein Betrüger ein solches Vorurtheil sehr gut zu benuzen, indem er vorzüglich Philosophen, Aerzte, Männer von reiferm Alter oder gar auch Gegner seiner Meynung und seiner Person zu täuschen sucht, und wann dann diese, durch seine Gauckeleyen getäuscht, die Wahrheit seiner Künste bezeugen, sich auf dieselben als gewiß unverdächtige Zeugen beruft.

Wirkliche Prüfung und Erfolg.

Besizt der Prüfer alle angezeigten Eigenschaften sowohl überhaupt, als besonders auch in dem Augenblik, da er jezt zur Untersuchung hintreten soll, so durchforscht er nun die ganze Erscheinung nach den Regeln, die wir im IV. Abs. angegeben, und eben denselben gemäß bestimmt er dann auch das Resultat, das, fürchten wir, nur zu häufig zum Nachtheil der Geistererscheinung ausfallen wird.

Daß manche Erscheinungen schon auf den ersten Blik als unächt oder doch unzureichend erkannt

kannt werden, und keine weitere Prüfung verdienen, ist schon bemerkt worden.

Wenn aber gleich der denkende Mann Geisterverbindungen, in der bisher angenommenen Bedeutung des Worts, weder wünscht noch glaubt, so ist doch auch ihm die Idee von Verbindungen der Geister, jedoch in einem andern Sinn des Worts, nicht so ganz gleichgültig.

Die Geisterwelt oder die Welt der vernünftigen Wesen (so bildet er diese Idee sich aus) ist ein grosses, zusammenhängendes, ordnungsvolles, und überhaupt möglichst vollkommenes Ganzes, und jeder von uns ein Theil, ein Glied desselben; In diesem herrlichen Reich herrscht das grosse Gesez, daß jeder Geist alle andern als Zweke behandeln, und folglich, so viel ihm möglich ist, beglücken soll, und daß er eine um so höhere Stelle in demselben einnehme, und selbst um so glüklicher sey, je mehr er jenes grosse Gesez erfülle, d. i. je mehr er andere Geister zu beglücken bemüht sey. Diese Idee ist nicht nur an sich groß und erhaben, sondern auch zugleich sehr geschikt, den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem wir alles, die Welt, den Menschen und besonders den Werth und die Folgen unserer eigenen Handlungen ansehen müssen, so wie sie überdies zur Trieb-

feder

feder der Tugend und zur Quelle der reinesten Freuden benuzt werden kann, denn was kann aufmunternder zum Guten seyn, als wenn wir durch Ausübung desselben auf die ganze Geisterwelt einen wohlthätigen Einfluß zu äussern vermögen, aber eben dadurch auch eine grössere Stelle in derselben erhalten, und ihren Einfluß auf uns desto wohlthätiger machen, folglich überhaupt glüklicher sind — was kann im Gegentheil vom Bösen mehr abschrecken, als wenn wir durch Ausübung desselben Unglük in die Geisterwelt verbreiten, aber eben dadurch auch eine niedrigere Stelle in dieser einnehmen, die nachtheiligsten Wirkungen uns zuziehen, und folglich überhaupt unglüklicher werden.

Sollte der Weise eine solche Idee unbenuzt lassen, oder sollten nicht vielmehr durch dieselbe auch in ihm entsprechende Empfindungen erwekt werden: hohes Entzücken über die Grösse und Herrlichkeit der Schöpfung, Achtung und Liebe, die sich, wenn er gleich blos einige Menschen einzeln kennt, doch auf alle Glieder des grossen Reiches um so mehr ausdehnt, je würdiger sie sind, und zugleich, indem er sich selbst als ein Glied in der unermeßlichen Kette, oder gar als wirksam in derselben betrachtet, edles, beglücken-

des Selbstgefühl, mit neuem verstärktem Eifer für die Tugend.

Diese Beschäftigungen des Geistes und Herzens mit höhern Wesen, so wie sie nicht ohne wichtige Folgen auf seine Moralität und selbst sein, hienieden schon zu geniessendes, Vergnügen sind, bereiten ihn zugleich allmählig zu seiner künftigen Bestimmung in jenen bessern und höhern Welten vor, wo er mit höheren Geistern in Gemeinschaft treten, und die Sphäre seines Umgangs und seiner Wirksamkeit ins Unermeßliche erweitern soll.

Kurz, auch der Weise, so wie er schon hienieden die Bessern und Weisern unter den Menschen zu seinem Umgang auswählt, um dadurch selbst weiser, besser und glüklicher zu werden, erhebt sich in jenen glüklichen Stunden, wo die Seele, über sich selbst erhaben, zu höhern, edlern Empfindungen sich gesammelt, zur Vorstellung von höhern Geistern und dem ganzen unermeßlichen Reiche derselben, und sein Herz, voll Entzükkung und Bewunderung über seine Herrlichkeit und voll Dankbarkeit gegen seinen erhabenen Schöpfer, ergießt sich in Liebe und Zärtlichkeit auch gegen die noch nie gesehenen, noch nicht gekannten, Geister, fühlt sich dadurch selbst grösser und glüklicher, und faßt den neuen, nie zu brechenden,

Vorsaz, stets besser, stets zum Wohl des ganzen Geisterreiches wirksamer zu werden.

Solche Augenblicke, solche Unterhaltungen sinds, die die Vorstellung von Geistern für das gegenwärtige Daseyn erhebend und erquickend machen, und für das Künftige vorbereiten; Solche sinds, um derenwillen der Allweise diese Anlage in uns schon hier gelegt hat; Aber Irrthum und Thorheit ists, wenn der betrogene Sterbliche mit fremden Geistern Verbindungen schliessen zu können glaubt, und Verbrechen, wenn er, um sich mit Geistern zu unterhalten, seine Geschäfte auf der Erde vergißt und verabsäumt.

Aber, könnte man mir antworten, wenn es einmal erlaubt ist, mit so liebenswürdigen und erhabenen Wesen mich zu beschäftigen, sollt ich dann nicht ihre Vorstellung, wenn dieses auch nur durch Einbildungskraft bewirkt werden kann, bis zu dem Grad zu erheben suchen, bey dem ich dieselben als wirklich und gegenwärtig darstelle, und also auch das Vergnügen ihres Umgangs, eben so, als wenn sie gegenwärtig wären, geniesse; denn gewiß würden hierdurch nicht nur alle Freuden, die mir ihr Umgang gewährt, sondern selbst auch ihr Einfluß auf meine Tugend grösser.

In der That kann man es bald so weit bringen, daß man Geister gegenwärtig zu sehen wähnt; Und süß und entzückend kann ein solcher Wahn seyn; aber gewiß ist er auch nicht ohne Gefahr. Ueberspringt ihr einmal die Grenzen, die Natur und Vernunft euch vorgezeichnet, treibt ihr die Einbildung bis zur sinnlichen Täuschung, so rächt sich bald die Natur für die Gewalt, die ihr angethan. Gesezt, ihr bleibt eurer Bestimmung auf dem Erdboden getreu, kein Stolz, keine Gleichgültigkeit, keiner der oben angeführten Fehler schleiche in euren Geist und euer Herz, so zerrüttet doch jene gewaltsame Anstrengung euer Gehirn, so steht ihr in Gefahr, daß sowohl diese als auch andere Einbildungen auch gegen euren Willen bis zu der Stärke sinnlicher Täuschung steigen, d. i. daß ihr in Wahnwiz fallet, und ach auch für euer Herz ist diese Zerrüttung viel gefährlicher als ihr glaubt.

Was ihr wünschet, das haltet ihr nun für gut, und das thut ihr also mit gutem Gewissen, oder thut es ohne es auch, durch jene Stärke der Leidenschaft und Einbildungskraft hingerissen, ohne es für gut zu halten. Kurz, eure durch Einbildungen so lebhaft gewordene Leidenschaften leiten euren Verstand, geliebte Sünden für Tugend, oder verhaßte

Tugenden für Sünden zu erklären, und ihr stürzt dadurch, oder auch ohne dieses durch die blosse Lebhaftigkeit derselben, ins Laster.

VII. Abschnitt.

Verhalten des Staats.

Alles was wir bisher bemerkt, erweist, daß die Folgen eines erdichteten Geisterumgangs schreklich genug sind, um die Aufmerksamkeit des Staats auf sich zu ziehen; auf der andern Seite, wenn ein Geist wirklich erschienen, und dadurch eine neue Quelle von Kräften und von Mitteln, Moralität zu verbreiten, oder dies Leben zu beglükken und seine Leiden zu verbannen, eröffnet wurde, wem kann diese Entdeckung wichtiger seyn, als eben dem Staat, der gerade nur deswegen errichtet ist, um für das Glük seiner Untergebenen zu sorgen? kurz, wenn Aufklärung und Tugend wichtige Gegenstände für unsere Glükseligkeit sind, und wenn dem Staat die Glükseligkeit seiner Untergebenen wichtig ist, so ist er aufs stärkste aufgefordert, seine Aufmerksamkeit auch auf diese Gegenstände zu richten.

Es fordert wenig Anstrengung, um das Verhalten einzusehen, das derselbe hierbey zu beobachten

hat. Erst hindert er durch Aufklärung, Besserung der Sitten und Darreichung anderer, Geist und Herz übender, Beschäfftigungen, so wie durch Wegräumung aller, den Aberglauben befördernder, Ursachen die Aufkeimung, und durch Polizey jeden dem Staat schädlichen Ausbruch. Wie aber, wenn nun wirklich ein Geisterbeschwörer, ein Gasner oder Cagliostro auftritt? Dann ist er nicht nur höchst aufmerksam auf denselben, sondern veranstaltet auch nöthigen Falls unpartheyische Untersuchung durch fähige Männer.

Das Vorgeben des Geistersehers mag nämlich seyn welches es will, so wird er veranlaßt, seine Künste darzulegen, und ihre Natur wie die Geschichte ihrer Entstehung zu schildern; Ist es möglich, so geschieht dies alles ohne Zwang, und überdies ohne Aufsehen, weil alles Aufsehen den Irrenden mehr erbittert, oder stolz und hartnäckig macht, auch öfters selbst bey Andern seinen Thorheiten mehr Achtung verschafft.

Ein andersmal machen jedoch die Umstände nöthig, daß Zwang angewandt und alles öffentlich und laut behandelt werde.

Gewis wird auf diesem Wege jede Betrügerey bald entlarvt. Aber in manchen Fällen ist dies noch nicht hinlänglich; Noch muß das Volk, das bisher verführt worden, und einer ähnlichen

Ver-

Verführung immer aufs neue ausgesezt ist, von der Falschheit der vermeinten Erscheinungen überzeugt werden, indem man demselben nicht nur den ganzen Hergang der Sache an öffentlichen Orten bekannt macht, sondern auch den Betrüger nöthigt, seinen Betrug öffentlich vor den Augen des ganzen Publikums zu spielen, alle seine Werkzeuge vorzuzeigen, seine geheime Manipulationen anzugeben, und überhaupt die Methode des Betrugs anschaulich zu machen.

In Engelland gab man einst bey einem solchen Vorfall auch die schädlichen Werkzeuge dem Volk preis.

Aber soll man den Schwärmer strafen?

Spielt er zugleich den Betrüger, indem er z. E. den Leuten ihr Geld abnimmt, so wird er als Betrüger nach Grad, Art und Umständen des Betrugs gestraft; ist er auf eine gefährliche Art wahnsinnig, so behandelt man ihn als solchen, so verwahrt man ihn also, jedoch nicht zur Strafe, sondern allein, um Schaden zu verhüten; Ist er weder Betrüger, noch auf gefährliche Art wahnsinnig, so sucht man blos ihn zu bessern; Alles dieses aber thut man, wo möglich, auf solche Weise, daß auch der Unwissende die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens einsehen kann.

Ohne

Ohne diese Vorsicht würde Strafe theils ungerecht seyn, theils blos Aufsehen, Mitleiden und Erbitterung erregen, und also die Anhänger des Schwärmers vielmehr vermehren, als vermindern, auch würde sie ihn selbst nur noch stärker anfeuern, indem nun auch Erbitterung gegen die Verfolger, Verachtung und Begierde den Märtyrer zu spielen und Stolz hinzuträten.

Ich schliesse mit einer bekannten Bemerkung: So gut man die sogenannten weissen Magier zu behandeln pflegte, so streng strafte man ehmals diejenigen, die sich der sogenannten schwarzen Magie verdächtig gemacht, und in sofern als diese viel bösere Gesinnungen und Zwecke voraussezt, und viel grössere Uebel nach sich zieht, ist sie allerdings mehr tadelhaft. Dennoch gründet sich die auf dieselbe gesezte Todesstrafe blos auf Misverstand. Unter den Juden wurde Magie als eine Huldigung fremder Götter, als ein Eingriff in die Rechte des wahren Gottes und Empörung gegen ihn betrachtet; die Mosaische Gesezgebung verdammte sie also als Empörung gegen den Jehova, und folglich als Hochverrath und Staatsverbrechen, das gleich andern Staatsverbrechen mit dem Tode bestraft wurde; aber es ist eine durchaus falsche Anwendung, wenn auch unsere Gesezgebung, in der doch theils jene Theokratie gar nicht statt findet, theils Magie blos als Thorheit oder Wirkung schlechter Leidenschaft, angesehen wird, dieselbe Strafe auflegt. Ueberhaupt gründet sich diese ganze Eintheilung der Magie eben so wie diese selbst, blos auf Irrthum.

Nöthige Zusätze und Verbesserungen.

S. 36. L. 15. nach den Worten — bald nicht — setze: In welchem Sinn Geisterverbindung hier genommen werde, ist aus der Einleitung klar.

S. 68. L. 10. nach betrachtet — setze: und zugleich in Erwägung zieht, daß auch die Wohnsitze beyder aufeinander Einfluß äussern.

S. 87. L. 22. statt: Verbindung der Menschen mit höhern Geistern — setze: Einwirkung höherer Geister auf Menschen.

S. 91. L. 5. nach werden: setze: Im entgegengesezten Fall ist kein Bewußtseyn möglich.

— — L. 7. nach Menschen: setze: auf eine bestimmte Art ausserordentlicher oder — und L. 26. nach diese? setze: allgemeine Regeln reichen hier ohnehin nicht zu.

S. 92. L. 18. nach vermag: setze: denn die

S. 95. L. 7. del. daher.

S. 106. nach IV. Abschnitt, setze: Prüfung der vorgegebenen Erfahrungen; und S. 108. L. 9. statt I. Cap. I.

S. 112. L. 17. st. bekanntes: setze: im strengern Sinn allgemeines.

S. 120. L. 12. st. unrichtiges: setze: unordentliches.

S. 126. L. 18. nach nur, setze: leicht.

S. 127. L. 5. del. oder schlaff.

S. 128. L. 6. st. beyden, setze: den leztern.

S. 132. lin. ult. setze: Auch die Fortdauer und das Aufhören, wie die Veränderungen der Einbildungen werden durch die genannten Ursachen bestimmt.

S. 136.

S. 136. Z. 11. nach Gegenständen, setze: und der Lage unsers eigenen Körpers.

S. 144. Z. 14. nach seyen, setze: oder in ausserordentlichem Grade sich befinden.

S. 145. Z. 7. st. Theilen, setze: Sinnen.

— — Z. 16. nach einem, setze: an sich unbedeutenden, und auch

S. 156. Z. 23. st. jenen, setze: jenem; und Z. 24. nach und: mit ihm.

S. 161. Z. 18. nach hat, setze: sich

S. 194. Z. 23. st. menschlichen Vorstellungen, Kenntnisse und Thaten, setze: Vorstellungen, Kenntnisse und Thaten von Menschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abel, Jakob Friedrich <<von>>,

Jak. Friedr. Abel's ordentlichen Professors der Philosophie zu Tübingen Philosophische Untersuchungen über die Verbindung der Menschen mit höhern Geistern

Stutgart 1791

Phys.m. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132463-7
VD18 11679301